P. o. hisp.
213
o/6

F. O. hisp.
213° (6
Vega

Bleystifte, Siegellack, ...
Notenpapier, Bilderbogen ...
zu sehr billi...
Antiquariat

Romantische Dichtungen

von

Lope de Vega Carpio.

Aus dem Spanischen übersezt

von

C. Richard,

Königl. Großbritt. Hannöv. Major a. D. Kaiserl. Russ.
St. Wladimir Ordens-Ritter.

Sechster Band:

Arkadien.

Fünftes und sechstes Buch.

Poeta insigne, a cuyo verso y prosa
Ninguno le aventaja, ni aun le llega.
Cervantes.

Aachen und Leipzig,
bei J. A. Mayer.
1827.

REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Arkadien.

Ein Schäferroman
von
Lope de Vega Carpio.

Aus dem Spanischen übersezt
von
C. Richard,
Königl. Großbritt. Hannöv. Major a. D. Kaiserl. Ruſſ.
St. Wladimir Ordens-Ritter.

Dritter Theil.

Suelta la venda . . . .
. . . .
Hijo de Venus;
Deja las alas, las doradas flechas,
Arco y aljaba, y el ardiente fuego,
Para que en falta tuya, le gobierne
Hombre de seso.

Baltasar de Alcazar.

Aachen und Leipzig,
bei J. A. Mayer.
1827.

BAYERISCHE
STAATS
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Arkadien.

Fünftes Buch.

Hallo el cuidado y la esperanza vana,
Que como sombra, se me va liviana;
Mas luego en la memoria Amor despierta,
Para cobrar su bien, la gloria muerta.

Fernando de Herrera.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Fünftes Buch.

Vereint entfernten sich Olympus, Leonisa und Belisarda von der Stelle, an welcher wir im vierten Buche den Schäfer Amphrisus verließen, der nun durch die Qual einer vor seinen Augen gerechtfertigten Eifersucht, welche auch ein Herz von Stein nicht zu ertragen vermogte, in einem Zustande zurückblieb, der völlig an Wahnsinn gränzte; er begann wilde Worte zu reden, und solche Wirkung der Verzweiflung that sich in seinen Bewegungen und Handlungen dar, daß wenn nicht Frondosus zugegen gewesen wäre und ihn aufgehalten hätte, er sich vom ersten Felsen herabgestürzt, oder im wasserreichen Erymanthus mit dem Ende seines Lebens eine Flamme gelöscht haben würde, deren Qual ihn unerträglich folterte.

„Laß mich den Tod suchen, Frondosus," rief der Unglückliche aus; „denn er allein gewährt mir die einzig mögliche Heilung für meine unsäglichen

Leiden. Du weißt, daß schon ein vernunftloser Stier, der von seinem Nebenbuhler zum erstenmale überwunden ward, den Anblick seiner geliebten Kuh fliehet; wird er aber zum zweiten und drittenmale besiegt, dann verbirgt er sich im undurchdringlichen Dickicht und stirbt den jammervollen Hungertod; wie wäre es aber mir, der ich meinem Nebenbuhler so schmählich unterliegen mußte, ferner noch möglich unter Menschen fortzuleben?"

„Sey doch um Gotteswillen ruhig," antwortete Frondosus, „ein solcher verliebter Wahnsinn ist deiner edlen Gesinnung, deinem Muthe und deiner Geburt so unwürdig, daß ich glaube, diese Bäume selbst sind darüber erzürnt, und diese Quellen davon beschämt; denn wie der Wind im Laube der Bäume spielt, lispeln die Blätter dir ihre Vorwürfe und das Wasser murmelt seine Unzufriedenheit, so wie es sich im Hinabrinnen an den Kieseln und Schiefern des Ufers bricht. Zeigst du auf diese Art dein Vergessen und deinen Stolz? Ist dieses das absichtliche Verschmähen Belisardas, in dem du dir gefielst? Wirkt Anardas außerordentliche Schönheit also? Und ist diese die uner-

meßliche Liebe, dir du ihr heucheltest? Hätten die Götter doch verhütet, daß du diese Unschuldige hier gesprochen, und hätte ich mich doch nicht von dir getrennt, um dieses Nachtigallen-Nest herbei zu holen."

Während dieser Worte hatte er den rasenden Amphrisus festgehalten, als er aber nun nach dem Neste umschaute, welches er auf einen Binsenbusch gestellt hatte, sah er, daß eine in diesem zusammengeringelte Schlange, die er eben deshalb zuvor nicht bemerkte, die jungen Vöglein verzehrte; schnell ließ er den Schäfer los und hob ein paar Steine auf, um die Schlange damit zu werfen. Sobald der eifersüchtige Jüngling sich aber frei fühlte, ahmte er einem kürzlich gezähmten jungen Stiere nach, dem der Ackersmann zum erstenmale das Joch abnimmt, und der, sobald das quälende Zugbret die runzelnde Stirne nicht mehr drückt, vollen Laufes in die Flur enteilt; ganz wie ein solcher sprang Amphrisus davon, entschlüpfte in den Dickicht des Waldes und sang folgende Verse:

Ihr, Arkadiens dichte Wälder,
Könnt von euren stolzen Höhen
Nun mein Elend, eure Größe,
In der Thränen Spiegel sehen*).

Milde habt ihr alten Eichen
Mehr, als sie im falschen Herzen;
Oft grub ich in eure Rinde,
Eschen, Klage meiner Schmerzen.

Unter euch, Oliven, pflegt' ich
Jene Natter anzubeten;
Euch beneidet' ich, ihr Weiden,
War sie unter euch getreten.

Oft hielt ich für ihren Athem
Blüthenhauch der Dornenschlehen;
Wollte stachellose Früchte
Des Wachholder feig ansehen.

---

*) Die Assonanz des Originals ist: e — o.

Mandelbäume zeigen trocken
Mir der Hoffnung grünes Leben;
Mastix mit verschränkten Zweigen
Bilder wirrer Sinne geben.

Hohe Buchen, die zu zarten
Instrumenten ich mir fällte;
Pappeln, deren kühlen Schatten
Mein Geschick sich zugesellte:

Denn umrauscht von Silberpappeln,
Träumt ich schön, in Glückes Wähnen,
Sah in düstern Zitterpappeln
Vorbedeutung meiner Thränen.

Weiden, Schlehdorn und Wachholder,
Ihr Oliven, Eichen, Eschen,
Mandelbäume, Mastix, Buchen,
Silberpappeln, Zittereschen

Flieh't vor mir, denn Thränen, die hervor sich drängen,
Mich erblinden, aber auch gleich Feu'r versengen.

Bleiche schöne Ginsterblume,
Bild der Wünsche, die ich hege;
Dein Geschmack ist bitter, aber
Augenlust giebt deine Pflege;

Liebethörichte Narzissen,
Nicht so thöricht, als die Herzen
Seyd ihr; Rosen unter Dornen,
Ihr gleicht Tröstung unter Schmerzen.

Ihr Jasminen, deren Weiße
Uebertrifft die zarten Hände,
Welche reichlich Leiden gaben,
Kargten nur mit Glückesspende:

Götterduft, durch euch verbreitet,
Diente mir nur zum Verderben,
Kühnheit wollte sich wohl nähern,
Aber Kühnheit mußt' auch sterben;

Kranz von Klee und weißen Lilien
Sah ich durch die Hände flechten,
Mischend seidner Haare Zasern,
Daß die Form und Haltung brächten;

Ringelblumen aus den Wiesen
Wollte sie darunter mengen,
Bild und Farbe, ihrer Keuschheit,
Meiner Liebesflamme Sengen.

Nelken sezten ihre Lippen
Roth und frisch an manche Stelle,
Und auch jenes blaue Blümchen,
„Eifersucht“ heist's, oder „Hölle.“

Klee, Jasmin, Narzissen, Rosen,
Schönen Ginsters bleiches Welken,
Ringelblumen, weiße Lilien,
Blümchen Eifersucht und Nelken:

Giebt es Sommer, der gleich mir verdorret eu'r Gepränge,
Wenn ich euch mit Seufzern und mit Thränen nun versenge?

Fliehet Schäfer, flieh't Amphrisus!
Wenn ich auch vom Seyn mich trennte,
Sommer würde, wär' ich gleichwohl
Viertes nur der Elemente.

Tod, den ich erwarte, eile,
Führ' mich fort aus diesem Leben,
Du kannst meine Qual nur enden,
Kannst allein mir Ruhe geben.

Fort will ich aus diesem Thale!
Bin entfernt schon, wieder kehre;
Körper bin ich ohne Seele,
Oder eines Schattens Leere.

Bin ich nicht mehr, was denn fürchten?
Wozu Furcht, wär' ich vermessen?
Nicht gedenk' ich mehr des Leides,
Will es ganz und gar vergessen.

Soll ich lusterfüllt, doch weinen?
Singen, und in Qualen beben?
Leb' ich jezt, was ist dann Sterben?
Starb ich aber: was ist Leben?

Bin und bin nicht, bleibe, fliehe,
Will gewinnen, und verderbe;
Fürchte, hoffe, warte, träume,
Weine, singe, lebe, sterbe,

So beherrscht mich der Gedanken Widerstreben,
Daß jezt gleicht der Hölle selber, mein verwirrtes Leben.

Weißer Schnee auf hohen Bergen
Dir geweiht sey Flammenröthe,
Dir du kalter Strom, die Thränen,
Leite du sie hin zum Lethe,

Daß der Fluren schöne Sonne,
Basilisk und Gift, im hellen
Wasserspiegel nicht mehr strahle,
Trüb' ich euch, ihr klaren Quellen!

Bäche sollen nicht mehr rieseln,
Daß nach langem Winter werde
Keine Blumenzier dem Thale;
Frost erstarre diese Erde!

Mögen sich Vulkane öffnen,
Flur versengt von Flammen werden;
Theilen Lüfte aus der Fremde
Seuchen mit den schweren Heerden!

Mag sich wie am kalten Nordpol
Hier die Nacht vom Tage trennen,
Daß in Jahres einer Hälfte
Menschen nicht mehr sehen können!

Künftig diesen Hochgebirgen,
Nicht Aurora Huld gewähre;
Und am Abend keine Heerde
Friedlich weidend heimwärts kehre!

Wandle Glorie sich in Leiden!
Die Verwirrung tiefster Hölle
Herrsch' am Himmel, daß die Welt nicht
Schaue Herrlichkeit noch Helle!

Wiesen, Fluren, Flammen, Winde,
Schnee und Strom, Gießbach und Quelle,
Tag und Nacht, Aurora, Abend,
Glorie, Leiden, Himmel, Hölle.

Schicksals-Schluß bestimmte eu'r Verderben,
Weil ein Seelenloser lebt, und Qualen fühlt im Sterben!

Unvergleichlich hohe Schönheit,
Herrlichstes der Götterwerke,
Die du wunderähnlich Zeugniß
Giebst von Himmelsmacht und Stärke;

Bist du, bluterzeugte Liebe,
Nur so flatterhaft zu sehen,
Weil durch Blicke du entstandest,
Mußt du auch durch sie vergehen.

Uebelangewandte Seufzer,
Briefe, Winden hingegeben,
Undank habt ihr nur gewonnen
Durch tyrannisches Bestreben!

Mußten meine heißen Wünsche
Sich in solchem Maaß verkehren,
Daß sie falschen Schwüren glichen
An den griechischen Altären?

Schmeichelhoffnungen begleiten
Schnöde herrschend uns durchs Leben;
Selbst wem Schnur den Athem hemmet,
Mögten Lichtblick sie noch geben.

Ihr Geschenke mir verblieben,
Briefe, Haargeflechte, Bänder,
In den Wipfeln dieser Buchen
Hänget nun, als falsche Pfänder.

Nicht von Worten, — hingeschrieben
Nur auf Wasser — will ich sprechen;
Und weil ich, als Feigling, ehrte;
Red' ich auch nicht vom Versprechen.

Holde Schönheit, süße Liebe,
Seufzer, Wünsche, Briefe, Bänder,
Werke, Hoffnungen und Schwüre,
Worte, Huldversprechen, Pfänder,

Weil ich euch stets angebetet, muß ich sterben;
Spät erkannt ich's, nun gewiß ist mein Verderben!

Galafron, du Eifersücht'ger,
Der des Glückes Lauf mir hemmte;
Silvius, trauter Freund, der immer
Unheil sich entgegen stemmte;

Du Frondosus, weiser Schäfer;
Aber weshalb dich erheben?
Nein, wer liebt, und wird nicht närrisch,
Fühlt nicht Geistes höchstes Streben.

Ueber dich, Menalkas, wird man
Jezt allein nicht Urtheil fällen;
Deinem Unglück sollten Andre
Sich schon leidend zugesellen.

Sterb' ich, dichte Enaretus
Elegieen, Trau'rgesänge,
Aber, Isabelle, singe
Meiner Qualen Schmerzensklänge.

Durch Enttäuschung leid' Anarda,
Wie mich Eifersucht verzehrte;
Spotten mag auch Leonise,
Daß die Hoffnung so sich kehrte.

Doch du, falsche Belisarda,
— Ja! nur so kann ich dich sehen! —
Leb' mehr Jahre mit Olympus
Als im Thale Eschen stehen.

Mir ward gleich den Turteltauben
Eifersucht und Neid gegeben;
Wie dem Celius um Hyazinthen,
Schwindet mir auch Sinn und Leben.

Silvius, Galafron, Menalkas,
Du Frondosus, Enaretus,
Isabell', Anard', Le'nisa,
Belisard', Olympus, Celius:

Seht Amphrisus hier sich toll geberden;
Toll aus Liebe; mag er klug durch Strafe werden!

Bis hieher hatte der Schäfer im Zustande der Raserei gesungen, als Frondosus, der aus den nahegelegenen Hütten sich Beistand geholt, mit Galafron und dem Ungezogenen herbeikam; Silvius, den Amphrisus so höchlich achtete, war nicht zu finden gewesen. Die Ankommenden gewahrten den Wüthenden, wie er, nachdem er die ersten Versuche an seinen Kleidern gemacht, nun gleich einem zweiten Roland die Aeste von den Bäumen riß; sie hielten ihn fest, um den Ausbrüchen seiner Tollheit zu wehren.

„Was geht mit dir vor," sprach Galafron, „wahnwiziger Schäfer? Du warst ein Vorbild dieser Thäler, auf dessen Klugheit, Anstand, Ehre, Meinung jeglicher wie auf ein Muster blickte; welcher Wechsel, welches Unglück, welcher Sturz hat dich aus jener Himmelssphäre der Verehrung in diesen elenden Zustand hinabgeschleudert?"

„Liebe," antwortete Amphrisus, „Liebe, ihr Schäfer, schlechtbelohnte verkannte Liebe, deren Gift mich unstreitig getödtet haben würde, hätte nicht die Eifersucht, welche mich heute erfaßte, den Tod zurückgehalten."

„So hindert denn Eifersucht" fragte Galafron, „den Tod, welchen verkannte Liebe dem Menschen geben könnte?"

„Weißt du nicht," erwiederte Amphrisus, „daß die Eifersucht dem Schierling oder der Wolfswurz*) gleicht, von welchen Kräutern die Dichter sagen, sie seyen aus dem Geifer des Zerberus entstanden, als der Alcide, um den Räuber Proserpinens zu befreien, jenen tödtete?"

*) Aconitum Lycoctonum. L.

„Welche Eigenschaft haben denn diese Kräuter?" fragte Galafron weiter, um ihn durch fortgesezte Rede zur Vernunft zurückzubringen.

„Wenn ein Mensch Gift genommen hätte," fuhr Amphrisus fort, „und man ihm ohne Zeitverlust Schierling beibrächte, so würde ihm ohne allen Zweifel dadurch das Leben erhalten; denn der Schierling fände nun am erstgenommenen Gifte einen Gegner zu überwältigen, würde dessen Kraft besiegen, und des Menschen Leben retten; eben diese Ursache macht mich jezt so traurig, weil, nachdem ich das grausamste Gift der Liebe getrunken, nun das Gift der Eifersucht jenem widersteht, es aufzehrt und mich am Leben erhält. Aber in eben der Weise, in welcher der giftschwangere Scorpion sein Sinnengefühl verliert, sobald er mit anderm Gifte in Berührung gesezt wird, bin ich durch Eifersucht sinn- und gefühllos geworden; mir aber ist es nun unmöglich, die Nießwurz*) aufzufinden, durch welche jene Thiere sich zu heilen vermögen."

---

*) Helleborus. L.

„Wenn wir üblen Gebrauch von der Liebe machen," antwortete Galafron, „so wird ihre Wohlthat uns zum Unheil; so wie überhaupt dem Menschen oft aus den trefflichsten Dingen Schaden erwächst, und dagegen Vortheil aus den allergefährlichsten. Gewiß sind die Himmelskörper gut, und dennoch entstehen aus ihren Wirkungen manchesmal Krankheiten und Unglücksfälle. Wir athmen und leben in der Luft; wenn sie aber verderbt ist, giebt sie uns den Tod. Giftig ist die Viper, gleichwohl wird von ihr ein Gegengift gewonnen."

„Führst du mir die Eigenschaften einzelner Dinge als Beispiele an?" rief Amphrisus ungeduldig.

„Und thust du nicht das nemliche?" erwiederte Frondosus.

„Wohlan so hört mich," fuhr Amphrisus fort, „ich will euch verkünden, was einige weisheitvolle Schäfer dieses Gebirges mir entdeckt haben."

Sein Zustand war nun wieder in völlige Raserei übergegangen, seine Augen funkelten, sein Haar sträubte in die Höhe, und er offenbarte eine Menge von Dingen, welche die wissensreichsten Ar-

kadier als tiefes Geheimniß unter sich bewahrten. Man konnte auf ihn den Ausspruch eines verständigen Hirten anwenden, der da sagte, daß die klügsten Leute unsinnig seyen, sobald sie ihre Geheimnisse entdecken. Unter denen, die Amphrisus mit lauttönender Stimme den Anwesenden verkündete, waren folgende:

„Wenn der Arzt Eisenkraut*) in seiner Hand verborgen hält, kann er aus diesem erkennen, ob der Kranke sterben oder mit dem Leben davon kommen wird; eben dies Kraut, welches aus den Thränen der Ceres erzeugt ist, reizt zur Liebe.

„Kalter Bärenklau**) hält die verliebten Triebe zurück.

„Die Gemahlin des Sonnengottes, Heliotrop***) genannt, entfernt mit dem aus ihr gezogenen Safte die Flecken im Antliz****); trägt man aber ihre Wurzeln am Halse, so gewähren diese Sicherheit gegen Scorpione.

---

*) Verbena officinalis. L.

**) Acanthus. L.

***) Die Sonnenblume, Heliotropium. L.

****) Die Sonnen- oder Sommersprossen.

„Lupinen*), wenn man sie zuvor dem Rauch aussezt, machen die Pferde fett.

„Bohnen, deren weiße Blüthen durch schwarze Ziffern getheilt sind, hindern den Wachsthum der Jungfrauen, wenn man sie ihnen, gekocht, auf die Brüste legt.

„Der aus dem Heu gepreßte Saft hielt den Biß toller Hunde.

„Jäger, die sich mit Schierling einreiben, sind vor dem Verwunden der Pantherthiere gesichert.

„Mit Schöllkraut**) geben die Schwalben ihren Jungen das Gesicht wieder.

„Die Blüthen des Amaranth***) verdorren ewig nicht.

„Der den Bachus geheiligte Epheu ist ein treffliches Schuzmittel gegen dieses Gottes Uebergewalt.

„Die Narzisse stärkt die Nerven, und macht das Antliz klar.

---

*) Lupinus luteus. L.

**) Chelidonium majus. L.

***) Amaranthus. L.

„Die Rose heilt Kopfschmerzen, welche aus Cholerischer Aufwallung entstanden.

„Die Lilie stärkt das Herz.

„Leinsaamen mit Honig und Pfeffer vermischt, reizt zum Genuß der Liebe.

„Durch das Essen des Geranium gewinnt man die Gunst der Fürsten.

„Hyazinthen in Wein aufgelöset und diesen getrunken, hemmen die Zeugungskraft.

„Das Mark der Palme erheitert den Menschen und stärkt die Venus.

„Die dem Pluto geheiligte Cypresse stillt den Zahnschmerz.

„Die Feige, welche den Raben aufhielt, als ihn Apollo nach Wasser aussandte, entfernt die Nebelwölkchen vom Auge.

„Verbirgt man unter den Kopf einer schlafenden Frau ein Myrthenreis, so macht dieses sie von demjenigen träumen, der es hinlegte.

„Lorbeerblätter in Wein gekocht, lösen den Stein auf.

„Der Schatte der Pinien ist tödtlich.

„Pappelsaamen mit Honig heilt das Dunkeln der Augen.

„Die der Juno geheiligte Orange hindert das Verderben der Säfte.

„Die Olive ist der Sehkraft günstig.

„Die Feuchtigkeit, welche der Eibenbaum schwizt, dient, das Antliz der Menschen glänzend zu machen; und der Saft der Zeder bewahrt todte Körper vor der Verwesung.

„Die Klauen des Elephanten sind gut gegen Epilepsie.

„Vor einem Menschen, der sich mit Löwenfett eingerieben hat, entfliehen die Wölfe.

„Die Galle des Leoparden ist Gift; dieser aber fliehet vor dem Hirnschädel eines Menschen.

„Der Krokodil entweicht vor demjenigen, der ihn angreift, und verfolgt den, der ihm zu entfliehen sucht.

„Das Panterthier macht durch die Schönheit seines Körpers andere Geschöpfe in sich verliebt, und tödtet sie dann mit den Schrecken, die seine funkelnden Blicke verbreiten; es gleicht hierin ganz den Weibern, und man sieht daraus, daß diese eben so gefährlich wilde Raubthiere sind, als jene.

„Die Schlange würde lieber in das Feuer gehen, als eine Esche berühren.

„Drachenzungen dienen gegen den Alp.

„Der Scorpion fliehet vor dem Meerrettig, und stirbt, wenn er ihn berührte.

„Der Hirsch weiß die Schlangen durch das täuschende Pfeifen seines Athems hervorzulocken; ein Pulver von seinem Geweihe dient, die Zähne zu stärken und weiß zu machen.

„Das Fett einer Füchsin lindert den Ohrenschmerz.

„Das Blut gehezter Stiere gaben die Alten den zum Tode Verurtheilten als ein Gift.

„Wolfswasser benimmt das Fortpflanzungs-Vermögen.

„In der einen Hälfte des Jahres schlafen die Widder, auf einer Seite liegend, und in der zweiten Hälfte auf der andern.

„Wenn die trächtigen Schafe den Donner hören, verwerfen sie die Frucht, und die Seidenwürmer sterben davon.

„Der Dampf vom Pferdedünger macht die Weiber fruchtbar.

„Der Speichel eines Menschen im nüchternen Zustande tödtet die Scorpione und trocknet Geschwüre.

„Das Gehirn eines Adlers mit Attischen Honig gemischt, giebt die verlorene Sehkraft der Augen wieder.

„Ein Falkenschnabel, über dem Thorwege fest genagelt, dient dazu, Diebe zu entdecken.

„Ist die Stimme des Raben hoch, so bedeutet sie Sturm und Ungewitter, wenn sie aber tief erklingt, schönes Wetter.

„Legt man das Herz eines Uhu auf den linken Busen einer schlafenden Frau, dann muß sie ihre Geheimnisse entdecken.

„Die Asche eines verbrannten Frosches auf Wunden gestreut, stillt den Blutverlust.

„Wenn der Krebs seine Scheeren öffnet und man ihm einen Stein dazwischen steckt, so daß er sie nicht wieder schließen kann, dann wird er sich die Schalen abnagen.

„Die Leber eines Delphins entfernt Uebelkeit, Reiz zum Erbrechen und Krämpfe.

„Die Schwäne singen sterbend, die Syrenen aber weinen.

„Der Rubin entfernt böse Gedanken.

„Ein Diamant, am linken Arme getragen, ist gut gegen Feinde.

„Der Smaragd stärkt das Gedächtniß.

„Porphir heilt Kopfschmerzen.

„Gold stärkt das Herz, benimmt Bangigkeit, macht den Puls lebhaft, entfernt den üblen Geruch aus dem Munde, und als Auflösung getrunken, trägt es zur Lebensverlängerung bei."

So weit war Amphrisus in seinem wahnsinnigen Vergessen gekommen, dem er sich überließ, um nur nicht an sein Unglück denken zu müssen, als der Ungezogene, der bisher mit dem Zusammentreiben der Heerde beschäftigt gewesen, herbeikam. Dieser Cardenius, den die Schäfer auch geradezu den Bauer zu nennen pflegten, besaß eine solche Körperkraft, daß er den wüthendsten Stier im freien Felde mit einer Keule zu Boden schlagen konnte, ja bei den Spielen im Dorfe erfaßte er einen solchen mit starken Armen bei den Hörnern, und zwang ihn, mit der blutenden Schnauze die Erde zu küssen, bis er ihm die wuthschäumende Zunge ausriß. —

Cardenius erfaßte den wahnsinnigen Amphrisus; Galafron band ihm mit der Schnur einer Schleuder die Hände fest; und, wie er sich auch zur Wehr sezen mogte, die Beiden warfen ihn zur Erde, so wie bei dem Einfangen junger Stiere die rüstigen Landleute den kühnsten aus dem ganzen Rudel gefesselt hinstrecken.

Amphrisus ward nun etwas ruhiger, wozu ihn eben sowohl die Anstrengung des Ringens mit den beiden Hirten, als das strafende Zureden des Frondosus bewegen mogte, welches ihn beschämte; er versprach, geduldig und ohne den mindesten Unfug zu veranlassen, in das Dorf zurückzukehren; und als die Hirten sahen, er sey seiner Sinne wieder mächtig, banden sie die Schlinge los, gaben ihm seine Freiheit und begleiteten ihn bis zu den Hütten des Dorfes. —

Unterwegs baten Frondosus und Galafron den Ungezogenen, er möge sie auf seine scherzhafte Weise belustigen, und dieser sang also:

Schäfer hört, — weil's euch beliebte —
Diese Lieb's-Definition,
Von dem bäurischsten Patron,
Der nur jemals Lieben übte;
Leiht mir, Liebende, Verliebte,
Aufmerksamen Sinn's die Ohren:
— Habt ihr Sinne nicht verloren,
Bliebt gesund, — dann, lieben Kinder,
Wißt, vor Allen sey das Rinder-
Hüter-Amt hoch auserkoren.

Liebe, heißt's, — im Wunsch bestehe,
Daß mit fremder Schönheit Glanze,
Eigenes Geschlecht fortpflanze
Friedlich man, in heil'ger Ehe;
Daß d a r i n den Zweck sie sehe,
Der beruhigt heiß Verlangen;
Daß nicht von Vernunft abhangen
Das Verlieben, das Gefallen,
Daß die Sinnenlust bei Allen
Leichtlich kann den Sieg erlangen.

Laßt euch, Schäfer, überführen,
Dies sey Wahrheit nicht, sey Lügen:
Liebe ist nur tolles Trügen
Um den Willen zu verführen;
Faulheit läßt uns nur verlieren
Unsre Freiheit; zu erlernen
Ist die Hülfe im Entfernen;
Hierin sich Bewahrung findet;
Ist Gewohnheit erst begründet,
Hilft kein Mittel unter Sternen.

Liebe ist voll Eigensinn;
Thorheit doch ist störr'scher Wille;
Mehr giebt Einsamkeit und Stille,
Als ein bös' Gesponnst Gewinn:
Eins treibt Laune, Troz, dorthin,
Wenn das Andre, hier erschiene,
Dies versagt, was jenem diene:
Ist nun Liebe aber Proteus,
Wessen Geist wär' dann wohl Theseus,
So verwirrender Maschine.

Liebe gleicht dem Krieg: Verwirren
Ist in beiden nur zu finden,
Ganz muß die Vernunft erblinden,
Sich verlieren und verirren:
Ehrbarkeit entfernt solch' Wirren;
Wahrheit wird uns schnell entrückt,
Lüge durch die Thüren blickt,
Schmeicheln, Täuschung und Unwahres;
Dann — im Laufe eines Jahres —
Wird das Wesen ganz verrückt.

Liebe, noch so theu'r verpfändet,
Stets Gleichgültigkeit erzeugt;
Von der höchsten Stufe steigt
Schnell hinab sie, wenn sie wendet;
Aber Ding, das übel endet,
Wer wird das ein Glück wohl nennen?
Erst am Ziel sind zu erkennen
Alle zweifelvollen Dinge;
Wie man schwanke, wechsle, ringe,
Kälter wird der Flamme Brennen.

Liebe ist nur Lust-Betrügen
Durch die Gegenwart der Freude,
Wird zu ungemess'nem Leide,
Nach dem kürzesten Vergnügen,
Kann den Glauben nur belügen
Durch der Wahngebilde Macht;
Die, wie Großes sie erdacht,
Doch Geringes nur erreichen:
Des Besizes Werth muß weichen
Stets vor falscher Hoffnung Pracht.

Lieben ist nur Zürnen, Bangen,
Neid, der fremdes Gut bezweckt,
Ist ein Gift, obgleich verdeckt,
Ist ein Schmerz mit Schlei'r verhangen;
Diesen lös't nur das Verlangen,
Läßt am Gegenstand uns schauen
Eigenschaften, die uns Grauen
— Oft am zweiten Tag schon — machen:
Ist's auch gut, verborg'nen Sachen
Glück und Leben zu vertrauen?

Wenn man Liebe Einung nennt,
Der sich Neigungen ergeben;
Und doch wirrend Widerstreben
Eifersucht, Furcht, Wuth, sie trennt,
Man Vernunft dabei nicht kennt
Die doch Herrscherin muß seyn;
Frag' ich: „Stiften denn Verein
„Reize, Schönheit, Neid und Lust?“
Antwort: „„Lieb' in unsrer Brust
„„Ist fürwahr nur Schwindelschein!““

O! genügte doch die Liebe,
Die man Gott allein nur zollt,
Oder hätte Gott gewollt,
Daß die Welt im Umlauf bliebe,
Ohne andre Menschenliebe,
Als nach Willen der Natur;
Denn des Glückes Quelle nur
Ruht allein in solchem Lieben,
Nicht in jenen falschen Trieben,
Die verwirren Geistes-Spur.

Jugend lieben, nicht verwirrt;
Liebe ist nur zu verdammen,
Wenn mit zügellosen Flammen
Sie auf falschen Bahnen irrt:
Wenn die Liebe albern wird,
Sich durch Uebertreibung ziert,
Wird sie auf den Weg geführt,
Liebestollheit bald zu werden.
Wer sein Glück verscherzt auf Erden,
Auch die Seligkeit verliert!

Fort! ihr eitlen Scheinvergnügen,
Schmeichelvolle Huldigungen,
Wahnerfüllte Eingebungen,
Täuschung, Sinnenrausch und Lügen!
Schäfer, laßt euch nicht betrügen:
Nattern lauern unter Blüthen;
Laßt bei'm frohen Heerdenhüten,
Euch vom Amor nicht verführen:
Liebe kann euch nur verlieren,
Drum wollt euch vor Liebe hüten! —

Als Cardenius seinen Gesang endete, sagte Amphrisus zu ihm:

„Wohl stimmt dein Lied zu deinem Namen; denn in meinem Leben habe ich nichts Ungezogeners gehört: du mögtest also in der That der Welt ihr höchstes Gut rauben?"

„Rauben will ich ihr das nicht," antwortete Cardenius, „aber ich mögte, daß die Seele unter den beiden Arten der Liebe sich derjenigen zuneige, von der uns Frondosus kürzlich in seiner Fabel vom Streite der zwei Göttinnen erzählte, die beide den Namen Venus führen. Und welcher vernünftige Schäfer, welcher unterrichtete Bürger, welcher neuere Philosoph, könnte solchem Wunsche etwas entgegensezen?"

„Keiner" nahm Galafron das Wort, „kann einer so ausgemachten Wahrheit widersprechen; es scheint mir sogar, du bist in deiner Auseinandersezung einigen der Wege gefolgt, welche Dichter und Philosophen ausgefunden haben, und hast Dinge gesagt, über die selbst Frondosus in Erstaunen gerieth."

„Immer" fiel Frondosus hier ein, „habe ich

den Cardenius für einen Menschen voll natürlicher Anmuth, Fröhlichkeit und Ergözlichkeit gehalten, der sich unwissend zeigt, wenn es ihm gefällt, und dasjenige kennt, was wir Andern nicht wissen. Verwundere dich nicht," fuhr er, zu Cardenius gewendet, fort, „wenn Amphrisus dir eine solche Antwort gab; denn Ovid, der große Erfinder von Fabeln und verliebten Abentheuern, sagt schon, daß kein Liebender jemals erkennen könne, was ihm heilsam sey; und selbst, wenn er es erkennen sollte, zwingt ihn, nach dem Ausspruche des tragischen Dichters in seinem Hypolit, der Wahnsinn seiner Liebe jedesmal das schlimmste sich zu erwählen; der vergebens nach heilbringenden Rathschlägen verlangende Geist stürzt, obgleich er das Unheil gewahrt, dennoch sich hinein, dem starrköpfigen Seefahrer gleichend, der dem sturmbewegten Meere trozend, sein schwankendes Schiff im rechten Laufe steuern will, er achtet das Gebot der Vernunft nicht; der Wahnsinn gewinnt die Herrschaft, so wie jener allmächtige Gott, der über alle Sinne Gewalt übt. Eben derselbe Dichter sagt, die Liebe sey eine Wuth, ein vom Eifer angeregtes blindes

Verlangen, das den Tod nicht fürchtet und sich gezogenen Schwerdtern entgegenstürzt. Als Virgil, Dido schilderte, die um Aeneas wahnsinnig geworden, und er sie nun mit einer besinnungslosen Hirschkuh vergleicht, die, vom Schäfer verwundet, waghalsig in den Dickicht entflieht, da scheint er unsern Amphrisus im Auge gehabt zu haben."

„Alles," fuhr Galafron fort, „was sich mit der Liebe vereinbart, welche der Ungezogene uns erklärt hat, findet sich in den alten Komikern auf höchst geistvolle Weise geschildert; wenn Vernunftgründe ausreichen, um Amphrisus verblendeten und in der Irre umherstreifenden Geist zu überzeugen, woran ich indessen zweifle, so dürfen wir uns nur aus Schäfern zu Philosophen, aus ländlichen Arbeitern zu berühmten Rednern umwandeln; denn die drei verschiedenen Arten der Beweisgründe sind uns nicht unbekannt: in der überlegenden Weise lehren wir ihn durch Ueberredung das Heilbringende und Ehrbare kennen; in der abmahnenden das Mögliche, die Furcht, die Hoffnung, das Schmähliche des Lasters, dem er folgt, und den hohen Preis der Tugend, die er verläßt."

„Es macht mir Freude euch zu hören,“ sagte Amphrisus jezt, „und ganz besonders dich anzuhören, verständiger Galafron, der du schon wie ein beredter Redekünstler überredest, um so mehr, da du noch vor wenigen Tagen mein Nebenbuhler warst, und mit nicht geringerer Verachtung aller guten Rathschläge, mit nicht minderem Starrsinne als ich, in deiner Liebe beharrtest. Weil nun einmal die Zeit gekommen ist, Wahrheit zu sagen, wie denn bekanntlich Sterbende immer das Wahre aufdecken, so muß ich dir meine Verwunderung darüber bekennen, daß du von Belisarda verschmäht, und durch ihre Schönheit in ein wahnsinniges Leiden versenkt, dessen Zeugen die Bewohner dieser Gebirge, die Quellen und die Bäume dieser Thäler sind, während ich von ihr mit einer Hingebung geliebt ward, die deinen Neid erregte, nicht zuerst die Rathschläge, die du mir gabst, auf dich anwendest, das Gegengift, welches du mir empfiehlst, nicht selber gebrauchst.“

Hier fiel Galafron ein:

„Ach Amphrisus, wenn du davon redest, wenn du mich an ihre Schönheit erinnerst, dann glaube

ich, daß Alles, was ich für Kräuter und Bezauberungen verwendete, nicht wirksam genug seyn wird, damit ich unterließe, mit dir Thränen der Verzweiflung zu vergießen. Belisarda ist ein solches himmlisches Abbild ihres Schöpfers, eine so einzige Vollkommenheit aus dem Gedanken seiner Kunst hervorgegangen, bezeugt so glänzend seine Allmacht, ist ein so außerordentliches Werk der Natur, ein so erstaunenswürdiges Wunder für unsere sterblichen Blicke, erregt eine solche Bezauberung unserer Seelen, daß, wenn ich das göttliche Ganze ihrer zusammenwirkenden Wundereigenschaften betrachte, und ihr zu widerstehen vermeinen könnte, mein Bestreben vergebens seyn müßte. Wäre ich von ihr durch den kleinsten der Gedanken begünstigt, die sie dir in ihrem Schmerze weihet, dann zweifle ich daran, ob ich in deinem Zustande das Leben ertragen könnte."

„Sage mir," fragte Amphrisus eifrig, „welche sind die Kräuter, mit denen du dich heiltest? Von welchen Bezauberungen redest du? Ist denn also die Liebe heilbar? Giebt es außer der Zeit, oder dem Tode, noch ein anderes helfendes Mittel?

Irrten denn diejenigen, welche die Hieroglyphen der medizinischen Schule erfanden und alle Krankheiten der Arzenei unterthänig schilderten, mit Ausnahme von zweien, für welche kein Heilmittel gefunden werde? Sie gaben keine Mittel gegen die Krankheit der Liebe, welche ihnen überlegen war, welche sie verspottete und ihnen schmähend ihre Unwissenheit vorwarf; was auch die Fabeln des Plinius sagen mögen, einer Liebe wie der meinigen, ist der Tod allein ein göttlicher Hippokrates. Als eine verhüllte Moral erscheint mir jezt jene lächerliche Anführung aus der Zeit, in welcher die Giganten sich gegen die Götter empörten, und Jupiter sie mit seinen Donnern vernichten wollte. Da fleheten die anderen Götter ihn an, ein so vollkommenes Geschöpf, als der Mensch sey, nicht zu zerstören, hielten ausführliche Reden, in welchen sie dem Donnergotte die Anatomie des Menschenkörpers auseinander sezten, ihm alle die Adern, Muskeln und Knochen, welche ein so erstaunenswürdiges Körpergebäude zusammenfügen, schilderten und hernannten. Jupiter ließ sich endlich gegen seinen früher gefaßten Vorsaz bewegen; damit die Empö-

rer aber nicht zum zweitenmale den kühnen Versuch wagen sollten, nahm er ihnen die Kräfte, indem er aus einem zwei Menschen machte, denn jene waren von übermäßiger Größe; nun aber ist den getheilten Hälften bis auf den heutigen Tag die Sehnsucht zur Vereinigung, zur Herstellung ihrer Ur-Einheit geblieben."

„Ich glaube in der That," fuhr Galafron fort, „die Sehnsucht der Liebe sey so flammend, daß sie in dir den Glauben befestigen könne, Belisarda sey jene Ur-Hälfte deines Körpers und deiner Seele. Nährst du aber wirkliches Verlangen nach einer Liebes-Heilung, von der wir redeten, und die dir, wie du sagst, nothwendig ist, so lege dich für heute zur Ruhe, denn schon sind wir zu deiner Hütte gelangt; schlafe die Nacht hindurch, und morgen will ich dich in eben der Stunde abholen, um mit dir zusammen die weise Polinesta, die berühmteste der Arkadischen Zauberinnen, aufzusuchen. Findest du bei ihr nicht Heilung, dann ist es vergeblich, sie in dem Gebirge der Luna, noch an allen den Orten zu suchen, welche Medea durchwanderte."

„Amphrisus gefiel dieses Anerbieten; er glaubte durch dasselbe ein sicheres Heilmittel finden zu können, und nahm von den Schäfern mit der heitern Ruhe Abschied, welche die Hoffnung des Besserwerdens zu bewirken pflegt.

Belisarda genoß keine solche Ruhe, sie empfand Qualen bei der durch Liebkosungen einer Andern offen dargethanen Verschmähung des Amphrisus; unbekannt blieb ihr der Wahnsinn, der ihn erfaßt hatte. Leonisa brachte die Nacht bei ihr zu, weil sie voraussah, wie traurig und kummervoll ihre Freundin diese durchwachen würde; Beide waren vor Schrecken über Amphrisus offenkundige Untreue erstarrt, und Belisarda beschloß, um ihn ganz zu vergessen, jeden Weg einzuschlagen, den Rachsucht, beleidigte Zärtlichkeit und verlezte Liebe ihr vorzeichnen konnten. In der Seele dieser Schäferin, die sich verschmähet, zurückgestoßen achtete, siegte zulezt der Gedanke, sich mit jenem verhaßten Schäfer zu verheirathen, den ihre Aeltern ihr aufzudringen suchten, damit Amphrisus überzeugt werde, Olympus sey nie von ihr geliebt worden. Obgleich dieser ein schicklicherer Gatte für sie gewesen wäre, wollte sie

dennoch mit ihm abbrechen und sich dem Salicius hingeben, von dem Amphrisus sehr wohl wußte, daß er keiner Liebe werth war, und daß er in Belisardens Augen schrecklicher erschien, als der Gedanke an den Tod. —

Furchtbarer Entschluß einer eifersüchtigen Frau; harter Urtheilsspruch, ohne den Gegner zu hören; wahnvolle Willkühr eines übereilten Richters; böser Rathschlag der Freundschaft; nuzloses Hülfsmittel und verzweiflungsvoller Vorsaz; überraschender Beschluß Belisardens; tadelnswerthe Zustimmung Leonisens; unerhörtes Glück für Salicius; Tod des Olympus und ewige Vernichtung des Amphrisus! —

Verwunderung muß jedesmal die kurze Frist erregen, in der eine Frau vom Entschluß zur Ausführung, vom Gedanken zur That übergeht; so wie sie das Wort aussprach, begann sie zu handeln, dem kaum gefaßten Gedanken folgte die Ausführung, und die wüthende Flamme der Rache gab dem Schmerz der Liebe solche Eile, daß, wenn dieser ihr Herz erkältete, jene es zu gleicher Zeit durchglühete. Selbst der Schlaf, der allen Vorfällen im Leben einen vernünftigen Aufschub ge-

währt, konnte hier diese wohlthätige Wirkung nicht äußern, weil sie schlaflos die Nacht hinbrachte. Wie Zornmüthige, die durch Zufall ihr Antliz im Spiegel erblicken, ihren Eifer und ihre Wuth mäßigen, so soll der Schlaf die Aufgebrachten zügeln und den Rachgierigen Lehren der Vernunft ertheilen.

Vernehmt ihr Haine diese unerhörte, diese schreckbringende Neuigkeit; vernehmt sie, Bäume, Ströme, Quellen und Gebirge, ihr, die ihr eure Gipfel mit Schnee bekrönt, und ihr, deren dunkel gebräunte Häupter diesen noch niemals trugen!

Hört denn: Belisarda vermählt sich aus Eifersucht, und denkt an nichts anders, als an ihre Rache; um diese zu erlangen, opfert sie sich selbst, verliert Amphrisus, und fesselt sich durch Bande, die unauflöslich bis zum Tode sind, kettet sich für ihr ganzes Leben an Salicius, an denselben Schäfer Salicius, den ich zu Anfang dieser Erzählung euch als einen ungestalteten, unwissenden und eingebildeten Menschen schilderte!

Wehe dir vorschnelles, zornverblendetes Weib! Wie unglücklich auch Amphrisus wird, er bleibt allein, ihm ist Rettung möglich; du aber bist auf

immer gefesselt; um dich an deinem besten Freunde zu rächen, giebst du dich in die Gewalt deines ärgsten Feindes!

O Eifersucht! Eifersucht! wenn ich selbst dich kenne, weshalb denn dich anklagen? und wenn ich dir kein Unrecht vorwerfen kann, warum sage ich da nicht, daß Belisarda recht handelte?

Haine, Bäume, Quellen, Ströme und Gebirge, ich entschuldige Belisarda; aber hört den weiteren Erfolg.

Der strahlende Tag erstand, die dunkle Nacht versank in Ruhe; die Sonne zeigte dem eisigen Thule ihr Antliz, und der Mond versilberte die fruchtbaren Berghöhen vom entgegengesezten Scytischen Bactrum.

Belisarda suchte ihren Vater Clorinardus auf, und erklärte diesem den in der vergangenen Nacht gefaßten Entschluß; der vom Alter entkräftete Hirt schloß sie in seine väterlichen Arme, und ehe noch die Sonne nach Schottland, ehe der silberleuchtende Mond nach dem unbezwinglichen Chili zurückkehrte, war Belisarda vermählt, Salicius in ihrem Besize, Olympus enttäuscht und Amphrisus dem Tode geweiht.

Allgemeines Erstaunen erregte diese unerwartete Wendung der Dinge im Thale; ungläubig eilten die Schäfer zu Amphrisus, bestürmten ihn mit ihren Fragen, vermehrten seine Qual, und machten das traurige Ereigniß nur um so gewisser.

An eben diesem unglücklichen Abende wurden die Freudenfeste für den folgenden Tag angeordnet, und es erboten sich sämmtliche Hirten der Umgegend, sowohl die von den Oelbaum beschatteten Ufern des Ladonus, als die von den Felsenbänken des Erymanthus, einen Barkenkampf nach alterthümlichen Gebrauche zu halten, mit dem in jenen Tagen die Feier der erfreulichsten Begebnisse, als Geburten und Verheirathungen, unter den Schäfern waren, begangen wurden.

Amphrisus, der bei diesen Festen nicht erschien, der aber gleichwohl zu denen gehörte, welchen die größte Sorge daraus entstand, ging hinaus, um Galafron aufzusuchen, und sah diesen in Frondosus Begleitung bereits ihm entgegen kommen. Beide bat er, ihn kein Wort über das Vorgefallene zu sagen, und überall von keinen andern Dingen zu reden, als solchen, die zu seiner Heilung beitragen mögten.

Vereint folgten diese drei Schäfer dem engen Pfade durch den Dickicht des Waldes; lange waren sie schweigend fortgeschritten, als Amphrisus mit klagender Stimme anhob:

„Ist es denn möglich, daß Olympus von Belisarda nicht geliebt ward, und daß sie in dieser Nacht das Eigenthum desjenigen wird, den sie nach unserer Meinung verabscheute? Wohl soll man sagen, daß in der Welt kein philosophisches System so schwer zu ergründen sey, als die Gesinnungen eines liebenden Weibes. Olympus, der Geliebte, wird um Salicius verlassen; dem verabscheuten Salicius vermählt sich Belisarda! — Laßt die Täuschung schwinden, ihr Schäfer; hätte Belisarda einen minder Ungestalteten auserwählt, als Salicius ist, oder dürfte ich im mindesten nur voraussezen, daß Liebe zu ihm ihren Entschluß bestimmte, oder daß sie seiner Liebe sich mit zufriedener Uebereinstimmung hingebe, dann müßte Arkadien zugleich mit dem Feste ihrer Vermählung auch die Weihe meines Begräbnisses feiern: jezt fühle ich mich durch den Gedanken, daß Olympus ihren Besiz nicht erlangte, schon so sehr getröstet, und durch die

Rache, die ich dadurch genieße, daß sie dem Salicius zu Theil ward, gewiß so gestärkt, daß ich vermuthe, die Kräuter und Bezauberungen, durch welche ich sie zu vergessen suchen wollte, schon gefunden zu haben, ehe ich noch die Höle der Wahrsagerin Polinesta erreiche."

Seine umsichtigen Begleiter schwiegen zu dem allen, weil sie wohl erkannten, aus welchem Köcher diese Pfeile hervorgezogen wurden, jener aber fuhr nach kurzer Unterbrechung also zu reden fort:

„Wehe mir, Galafron und Frondosus, vergebens suche ich diesen Trost! So soll denn mein weißes Lämmchen in dieser Nacht das blutende Opfer jenes furchterregenden Wolfes werden, aus dessen Klauen weder mein treuer Melampus, noch der getigerte Rugerus *) das Lamm zu retten vermögen, wie sie ihn auch mit wüthendem Geheul verfolgen und mit scharfem Gebisse bedrohen!"

Keine Sylbe gaben Galafron und Frondosus ihm zur Antwort, sondern sezten, den Zweck ihres Unternehmens im Auge haltend, eifrig ihren Weg

*) Namen seiner Hunde.

fort; da aber rief Amphrisus mit steigender Angst aus:

„Redet mit mir, Freunde, antwortet mir, beklagt mich; denn, beim Apollo! wenn ihr nicht Trost für mich habt, so muß ich das Leben mir nehmen.“

„Derjenige, der gesunden will,“ sprach Frondosus, „der von der Krankheit der Liebe befreit seyn mögte, muß sein Gedächtniß durch Erinnerungen nicht wieder auffrischen, wenn er bereits anfing zu vergessen. Was ich zu deinem Troste dir sagen kann, ist, daß Belisarda den Olympus niemals liebte, und daß sie ohne allen Zweifel den vollzogenen Ehebund nur geschlossen hat, weil du auf verstellte Weise die schnödesten Freiheiten gegen sie übtest, weil du eine Anbetung Anardens erheucheltest, diese aber mit so scheinbarer Wahrheit in den Tempeln, bei Tänzen, Festen, und im Tragen ihrer Farben darthatest, daß in unserm Thale Niemand mehr an völligem Ernste deiner Absicht zweifeln konnte. Als Silvius dir zu diesem gefährlichen Wagstücke rieth, durchschauete er nicht, wozu ein durch Verachtung erzürntes Weib getrieben wer-

den kann. Jezt aber ist Alles geschehen; deine Heilung kann nur aus der vollständigen Ueberzeugung einer unmöglichen Aenderung hervorgehen; denn dem Gedanken, daß im Ereignen einer Unmöglichkeit das Mittel der Genesung vielleicht enthalten sey, darf nicht Raum gegeben werden. Die größte Feigheit der Menschen ist die, sich durch Unglück bis zu Gedanken an Tod und Vergehen niederbeugen zu lassen; ein starkes Herz faßt den edlen Entschluß, Genesung zu suchen." —

„Still!" mahnte Galafron jezt feierlich, „unterbrechen wir das heilige Schweigen jener Höle nicht durch fortgesetztes Gespräch; dort vor uns, von vielfarbigen Felsenstücken umgeben, mit Farrnkraut bedeckt und von grünen Eiben beschattet, seht ihr die geheimnißvolle Wohuung unserer weisen Frau."

Schweigend traten sie in die Höle und gewahrten beim schwachen Schimmer einer kleinen Lampe die allerwundersamsten Dinge; so daß selbst die erhizte Einbildung eines Menschen nichts ähnliches zu träumen vermögte. Unmöglich wäre es, die Menge und Verschiedenheit von Körpern todter Thiere, von giftigen Pflanzen, von aromatischen

Harzen, von wohlthuenden Steinen, von zubereiteten Arzeneien, aufzuzählen, noch in einem dicken Schriftbande zu beschreiben; nur das philosophische Gehirn eines Alchimisten könnte sie auffinden.

Polinesta, die Wahrsagerin, ein wahres Abbild der Mißgunst, trat ihnen entgegen, streckte die verschrumpften Arme aus, und umhalsete den Galafron.

„Wohl hatte ich recht zu sagen," rief Amphrisus aus, „daß nur der Tod allein mein Unglück heilen könne, denn meines Dünkens ist diese Person, zu der ihr mich geführt, keine andere, als die Mutter des Todes selber."

„Wer ist dieser freche Schäfer?" fragte Polinesta zürnend.

„Wenn du das nicht weißt," antwortete Amphrisus, „wie wäre es dann möglich, daß du mich gesund machen könntest? Ein Arzt, der die Krankheit nicht kennt, ist weit davon entfernt, die rechten Heilmittel anzuwenden."

„Ebenso beleidigt auch des Schülers Unwissenheit den Fleiß des Meisters," erwiederte Polinesta; „es genügt mir deine Rede anzuhören, um zu wissen, daß Wahnsinn deine Krankheit ist."

„Sey ihm nicht unhold, Frau Polinesta,“ nahm Galafron das Wort, „dieser stattliche Hirt ist das Licht unserer Gebirge, der Spiegel unserer Schäfer und das Vorbild aller Tugend, Bescheidenheit und jugendlicher Anmuth; er liebt und wünscht eine Frau zu vergessen, die sich am heutigen Abend verheirathet, nachdem sie ihn gestern aufgegeben hat; ihn beherrscht die Furcht, keine Genesung zu finden, und er kommt zu dir, um hier eine Arzenei zu suchen, welche die lange Zeit der Qual abkürzen könnte, die einer Liebe folgen müßte, welche Jahrelang dauerte.“

„Ehrwürdige Mutter!“ sprach Amphrisus dann zu ihr: „um Gotteswillen habe Mitleid mit meiner Jugend, schau mich an und betrachte die Hinfälligkeit meines Körpers; bedenke, daß ich von ausgezeichneter Geburt bin, daß die Erhaltung meines Stammes wichtig ist, und daß in Arkadien nie ein gleich kummervolles, unseliges Trauerbegebniß sich ereignete. Dem Tode bin ich nahe, und vollende erst heute mein drei und zwanzigstes Jahr, wie du es an den Zeichen meines weißen Milchbartes erkennen kannst; Amphrisus ist mein Name, diese

Berghöhe mein Vaterland; Jupiter war mein Großvater; Belisarda ist meine Feindin, Salicius ihr Gatte; Leonisa die dritte Person, welche alles so ordnete; meine Seele aber ist die Euridice, welche durch den Orpheus deiner Wissenschaft aus dieser schreckenvollen Verwirrung gerettet werden muß. Ich spreche nicht darum dich an, daß sie mich lieben solle, sondern daß ich sie vergessen möge. Um Tugend zu erlangen, giebt es nur wenige Wege, die nicht ehrbar wären; der Tugend will ich folgen, und mögte Belisarda verachten; was ich von dir erflehe, ist gewiß nichts Unrechtes, du aber würdest ungerecht handeln, wenn du meine Heilung mir versagtest."

„Gieb dich nicht also der Trostlosigkeit hin," antwortete Polinesta, als sie gewahrte, das Amphrisus bei jenen Worten fast in Thränen zerfloß; „wird die Heilung einer Liebeskrankheit ernstlich gewünscht, so ist die erfolgreiche Anwendung einer Arzenei allerdings möglich; will aber ein Mensch vergessen, und nicht zugleich sich anstrengen, Vergessenheit zu erringen, so bietet er nicht nur keinen Stoff dar, auf welchen man einwirken könnte, son-

dern hindert auch alle Wege und Erfolge menschlicher Physik. Für dich ist es nothwendig, daß du alles ablegst, womit du bisher deinen Körper bekleidetest; dein künftiger Anzug muß aus Kleidungsstücken bestehen, welche du nie zuvor berührt hast; diese neue Kleidung sowohl, als deinen Körper, muß ich in unterschiedenen Wassern waschen und baden, durch Räucherung muß ich dir jenen Dunst alter Einbildungen vertreiben, aber ich werde dich keinesweges zu den Gräbern verstorbener Frauen führen, um die Erde aus deren Grabstätten zu nehmen, noch werde ich mit leeren Worten und durch gewaltsame Zeichen deinen freien Willen zu besiegen suchen, welches unmöglich wäre; auch werde ich dir keine Pfänder von Belisarda abfordern, und überall nichts weiter mit dir vornehmen, als was ich dir eben sagte; wenn du aber nach einiger Zeit im Anfange deiner Genesung dich befindest, dann will ich dich in den Tempel der Uebung und der schönen Künste führen, und die Beschäftigung mit diesen wird dein ermüdetes Erinnerungsvermögen dermaßen in Anspruch nehmen, daß du der Liebe zu Belisarda, selbst wenn du sie erblickst, in deinem Leben nicht

mehr gedenken wirst. Kehre jezt heim nach deinem Dorfe, in den nächsten drei Tagen werde ich alles vorbereiten, was zu deiner Genesung nothwendig ist; vertraue mir, und wisse, daß ich sowohl aus Liebe zu dir, als aus Dankbarkeit und Verpflichtung gegen deine Voraltern nicht unterlassen werde, dir zu helfen."

Manches Andere sprach die Wahrsagerin noch mit den Schäfern, die sich dann von ihr beurlaubten und den Rückweg in ihr Dorf antraten. Amphrisus fühlte sich schon in etwas getröstet und gestärkt; um ihn noch mehr zu erheitern, sang Galafron während der Heimkehr folgendes Sonett in Bezug auf die Eifersucht:

O Eifersucht, du Bastard im Entstehen,
Du dunkle Schrift, in Ziffern eigner Zeichen;
Im Nord, im Süden, herrschest du mit gleichen
Verwirrungen, die stets durch dich geschehen.

Als Trost=Gestalt willst bald einher du gehen,
Bald als ein Bild grausamen Neides schleichen,
Als Liebesschein die schnöde Larve reichen,
Als Dieb sogar im nächt'gen Mantel stehen.

Gewinnst dir Siege in befangnen Herzen,
Und folterst sie mit unerhörten Schmerzen,
Machst Thränen fließen, füllst mit Trau'r die Seelen.

Im Zweifel bleibt's, ob Glück du bringst, ob Leiden,
Nie reichst du an des Himmels reine Freuden,
Dir fehlt nicht viel, als Hölle uns zu quälen.

Schon neigte sich am folgenden Tage der Sonnengott, der einst, als er seine goldenen Rosse dem Phäton anvertraute, Menschen dadurch zu schwarzversengten Bildern machte, und dem kunstreichen Gange der Natur den ersten Makel zufügte, dem hell erglühenden Westen zu, als auf einer Insel, welche zwei Arme des Erymanthus bildeten, die stattlichsten Schäfer und schönsten Hirtinnen Arkadiens sich eingefunden hatten, um die Hochzeit des Salicius festlich zu begehen. Ihr Jubel erschallte an den mit Farbenschmelz überzogenen Ufern des Stromes, dessen bewegte Fluth nun bald der Schauplaz des versprochenen Barkenkampfes werden sollte. Hinter den Zuschauern waren am entgegengesezten Ufer der Insel unter einem dichten Walde hoher

Silber= und schlanker Schwarz-Pappeln verborgen die zum Kampfe in Bereitschaft gesezten Barken, und die Schäfer, welche in ihnen ihr Glück versuchen wollten, so daß sie nicht eher gesehen werden konnten, als bis sie schnellrudernd den Bogen durchschnitten, welchen die Strömung des Flusses machte, um sich den Kampfrichtern zu zeigen.

Diese aber waren der bejahrte Alcinus, der weise Benalkus und Clorinardus, der Vater jener undankbarsten aller Bräute, die unter den übrigen Schäferinnen, gleich der schönen Diana unter den Sternbildern des Nordens hervorstrahlte. Sie trug ein feuerfarbenes Gewand, weil sie selbst darin ihre Rache zu erkennen geben wollte; Leonisa, welche Delius liebte, kleidete sich in violet mit Silber; Anarda erschien im grünen Anzuge und trug einen Kranz von Jasminen auf dem Haupte; Isabelle trug das Strohgelb der Verzweiflung und ein Phönix prangte über ihre Stirne; Julia war angethan mit einem Kleide von dunklem Goldgelb mit silberner Besezung; die reizende Amarillis, Diana und Lucinde strahlten in Purpur; Lydia trug ein himmelblaues, Cardenia ein weißes Gewand; Hyazinthe

hatte Braun mit Gelb gewählt; Celia aber ein Blau, das in's grüne spielte; die alte Clori, so wie die übrigen Frauen in vorgerückten Jahren, erschienen in ehrbarer Kleidung von schwarzer Farbe.

Der Raum, den diese Schäferinnen einnahmen, glich einem prangenden Blumengarten, in welchem die Felder nach den Farben vertheilt waren, und zwar so, daß er die umhersumsenden fleißigen Bienen am andern Ufer des Flusses hätte täuschen können.

Jezt ertönte die vollstimmige Musik des Kampfvorstehers, welche im Echo der Thäler, vereint mit dem Jubelruf und dem Beifallsbezeugen des Volkes wiederhallte; auf dem Spiegel des sanft hingleitenden Flusses erschien eine Barke, deren Seitenwände das Bild eines festen Schlosses trugen, welches so weit über die Borde hinausragte, daß die Ruder kaum erblickt werden konnten. Die Barke durchschnitt die Fluth und steuerte gegen die Kampfrichter hin, um sich ihnen vorzustellen. Kaum hatten diese die Frage ausgesprochen, welcher Kämpfer in diesem Schlosse vor ihnen erscheine, als selbiges aus allen Oeffnungen einen Regen von

Flammen hervorsprühete; fast im nemlichen Augenblicke zersprang das kunstvolle Scheingebäude und ging in Rauch auf, in der Barke aber, welche Dorindus und Lausus als Löwen verkleidet daherruderten, saß der stattliche Menalkas, in eben der Tracht, welche Herkules im Nemäischen Walde zu tragen pflegte; ein künstliches Feuerwerk brannte vom Borde des Schiffes herab, und nach Beendigung desselben wiederhallte die ganze Insel noch vom furchtbaren Getöse der zerplazenden Feuerräder. Menalkas überreichtete den Kampfrichtern seinen Sinnspruch, der also lautete:

„Wenn den, der früher Löwen überwand,
Nun eines Weibes Reiz besiegt,
So ist dies Weib von stärkrer Glut entbrannt,
Der er in feiger Schwäche unterliegt."

Das Erscheinen des Kampf=Vorstehers Menalkas hatte alle Zuschauer in das höchste Erstaunen gesezt; mit seinem starken Gliederbau und die Stirn mit dem Kopfe eines schrecklichen Löwen bedeckt, den er erst kurz zuvor mit seinen Händen

getödtet, glich er durchaus dem Bilde des Herkules.

Die Ankunft des Ersten der Kämpfer machte der früheren Bewunderung ein Ende; die Barke desselben war mit einer solchen Mannichfaltigkeit von Blumen und Gebüschen ausgeziert, daß sie einer kleinen Insel im Strombette glich. Im Hintertheile derselben saß Enaretus in einem Hirtenkleide von grünem Tuche, mit Silber besezt. Seine Ruderer waren Dulcindus und Pelorus, diese aber dermaßen mit Blumen und Laubwerk überdeckt, daß man kaum die röthlich gefärbten Ruderer erkennen konnte; Enaretus überreichte den Richtern folgenden Sinnspruch:

„Unter Thränen meiner Augen,
Will die Hoffnung wachsen, will es scheinen,
Daß sie Frucht schon trägt im Weinen!“

Er legte den Preis jezt bei den Richtern nieder, während durch den weißen Schaum der von Rudern getheilten Fluthen eine Barke heranflog, die so natürlich einen Seefisch darstellte, daß Jeder=

mann sie für einen Delphin halten mußte. Unter den Flossen zu beiden Seiten saßen die Ruderer Dirceus und Ergastus, fast ganz verborgen, und auf dem schuppenreichen Rücken des Delphins ritt Lerianus mit einer goldenen Leier, jenen Tonkünstler nachahmend, der durch seinen Gesang sich aus dem Meere rettete, indem er die Delphine dadurch bezauberte. Sein Wahlspruch, den er den Kampfrichtern überreichte, war folgender:

„Furcht mich an den Delphin kettet
Der im Meere wird geboren:
Durch Musik ging ich verloren,
Wurde durch Musik gerettet.“

Diese Worte des Lerianus bezogen sich darauf, daß er einer Liebe, welche Belisardens sanfte Stimme ihm zuerst eingestößt, entsagte, nachdem er den bezaubernden Gesang Isabellens angehört hatte.

Die verschiedenen Preise waren den Kampfrichtern eingehändigt; Enaretus legte sein Gewand ab, ihn erwartete Menalkas schon, mit dem Schilde in der einen, und mit der Lanze in der andern

Hand. Die Ruderer arbeiteten mit gleicher Anstrengung, beide Barken flogen auf einander zu, und der Anstoß war so heftig, daß Enáretus unter allgemeinem Gelächter der Schäfer in den Strom fiel.

Als Siegerpreis erhielt Menalkas einen Löffel aus Wachholderholz geschnitzt, auf dessen Stiele Narzissus stand, und, gleich als wäre die Schaufel des Löffels eine Quelle, sich aufmerksam in dieser betrachtete. Er nahete sich dem Ufer, um Isabellen diesen Löffel zu überreichen, welche ihn unter gegenseitigen Huldigungen empfing.

Schon erwartete der entkleidete Lerianus, mit Lanze und Schild auf dem emporgehaltenen Maule des Delphins stehend, den eben als Sieger hervorgegangenen Menalkas, als Musik die Ankunft der Barke des Celius verkündete, in welcher vier blau und gelb gekleidete Narren verschiedene Instrumente spielten; er selbst stand mit einem purpurrothen Hirtenkleide mit goldenen Tressen geziert, in der Barke, hielt seine Lanze eingelegt und seinen Schild am Arme. Als er diesen den Richtern überreichte, sahen sie auf selbigem ein dunkles Wolkengewirre, und unter demselben einen heitern Theil des Him=

mels, welcher das schöne Antliz der Sonne erblikken ließ. Der Wahlspruch lautete also:

„Thorheit uns nicht lange weilt,
Da die Zeit ja alles heilt."

Als Celius sich den Richtern vorgestellt hatte, begannen unter dem Tönen zusammen stimmender Instrumente, Menalkas und Lerianus die Schnäbel ihrer Barken einander entgegen zu treiben. Den Lanzenstoß des Kampfvorstehers hielt der Kämpfer Lerianus mit solcher festen Körperhaltung aus, daß er, ohne nach einer oder der andern Seite umzufallen, von selbigem getroffen, durch den offnen Schlund des Delphins hinabsank; und nun wurde, weil er aus dem Innern desselben nicht wieder hervorkommen konnte, unter allgemeinem Jauchzen und Jubelgeschrei der Hirten, der Preis dem Menalkas zuerkannt.

Dieser bestand in einem elfenbeinernen Kamme mit Gold ausgelegt, den er sogleich der schönen Hyazinthe überreichte; dadurch ward aber der Neid ihres Liebhabers Celius dermaßen erregt, daß dieser

sich vornahm, den nächsten Anlauf mit der äußersten Anstrengung zu gewinnen. Das Loos entschied für seinen Kampf mit Menalkas: Beide ruderten gegen einander an, und Celius warf den Gegner in das Wasser, während er selbst kraftvoll im Schnabel der Barke stehen blieb. Außerordentlich war der Jubel, mit welchem ihm der allgemeine Beifall bekrönte. Er empfing den Siegerpries, der in einer Schürze von Holländischem Leinen bestand, rings umher mit Spizen vom allerfeinsten Zwirn besezt. Sogleich überreichte er den errungenen Gewinn eben der Schäferin Hyazinthe, welcher Menalkas den trefflich gearbeiteten Kamm kurz zuvor dargebracht hatte.

Den lärmenden Beifall stillte die Aufmerksamkeit, welche das Erscheinen einiger Barken erregte, die sich auf dem Wasserspiegel mit wundervollem Ansehen, voll trefflicher Erfindung und mit rauschender Musik zeigten. Die erste führte, statt eines Mastes, jenes alte Heiligthum von Colchos, das goldene Vließ im Hintertheil des Fahrzeuges; zwei Drachen gewahrte man im Bauche des Schiffes, die das Vließ bewachten und zugleich die Barke

mit leichtem Ruderschlag bewegten; sie waren Hirten, die man in Arkadien unter dem Namen Florindus und Tytirus kannte. Gasenus saß hinten in der Barke, den Jason vorstellend, in einem alterthümlichen Gewande von feuerfarbenem Atlas, mit goldenen Tressen und weißem Hermelin verbrämt. Als die Barke herannahete, spieen beide Drachen Flammen, Gasenus aber überreichte den Richtern folgenden Sinnspruch:

„Meer war groß, und groß die Flamme,
Aber Liebe größer;
Doch der Preis noch besser!"

Auf Gasenus Barke folgte ein mit bewundernswerther Kunst gefertigter hoher Felsblock, der gleichwohl mit spizigem Schnabel die schneeweißschäumende Fluth durchschnitt; auf des Felsen Gipfel sah man mit starken Ketten fest geschmiedet den sinnreichen Danteus, dem ein Adler das Herz aus der Brust riß, und der sich im Winde bewegte, als käme er daher durch die Luft, und von dieser getragen. Siralvus und Nemorosus waren in der

Gestalt von Fischen die Ruderer dieses Schwimmfelsens, der folgenden Wahlspruch zeigte:

„Die Erfahrung kostet Leiden,
Und durch Leiden wird erfahren.
Solcher Art ist zu gewahren
Werth und Preis nun von den Beiden."

Nun schoß die Barke des muthigen Delius gegen das vom Jubel ertönende Ufer hin, und ihr machte Danteus Plaz, indem er sich gegen die andern hin zurückzog. Im Mittelpunkt seiner Barke stand der kräftige Hirte, einem Maste gleichend; in ganz Arkadien war er seines hohen und schönen Wuchses wegen berühmt; er erschien in dem Kleide und der Haltung des Giganten Poliphemus, den Ulysses mit einem brennenden Holzscheite blendete; trefflich erschien sein emporgesträubter Haarwuchs, denn jedes einzelne seiner Haare glich einem goldenen Faden; in der einen Hand hielt er einen dicken Baumstamm, und sein Gesicht bedeckte eine Larve, welche noch einen Theil des blutigen Scheites sehen ließ, der ihm die Stirn durchbohrte. Der den

Richtern übergebene Spruch war kurz und enthielt nur die Worte:

„Durch List.“

Schon erwartete der Kampfvorsteher den Gasenus; Beide ruderten gegen einander, und Beide stürzten hinab in die Fluth; als Dank dafür ward ihnen das schallende Gelächter aller Umstehenden. Während diese sich wieder aus dem Wasser emporrafften, ward das erregte Lachen durch das Herbeirudern einer Barke unterbrochen, deren Vordertheil eine Hölle darstellte, vor deren Pforten in der Gestalt des Orpheus, Brasildus, ein trefflicher Sänger anlangte, der wohl geeignet war, den Namen eines Orpheus zu führen. Seine Ruderer waren Plazidus und Myrtil, sein Wahlspruch aber lautete also:

„Mir gewährte Ruhm die Hölle,
Wie es zeigt der Flammen Helle;
Und, um Orpheus ganz zu seyn,
Sing' und sehn' ich im Verein.“

Die Fluthen mit Ruderschlägen zertheilend, schoß eine Barke in der Gestalt eines Wallfisches daher, und kaum konnte man die Ruderer Floripenus und Faustulus gewahren. Im geöffneten Maule des Wallfisches saß Corydon, in einem Anzuge von weißem Seidenzeuge, sein Schild und seine Lanze waren vergoldet; sein Sinnspruch, der den Namen des Wallfisches*) benuzte, hieß:

„Leiden schwer
Und Freuden leer."

Die gelehrten Kampfrichter und die einsichtsvollen Zuschauer begannen über den Wahlspruch des Corydon eine lange Unterredung, die Deutungen, Symbole, Sinnbilder und Hieroglyphen betreffend, und sie tadelten es, daß er den Körper des Bildes zu der Seele für die Worte seines

---

*) Der Wallfisch heißt: **ballena**; bei der Aehnlichkeit des Spanischen b und v klingt dies wie: **va llena**, er kommt gefüllt, und das Spanische Motto:

**de Tormento
y vacia de lontento,**

nahm diese Sinnbedeutung des Namens an.

Sinnspruches benuzt hatte; aber die Regeln für dergleichen Wahlsprüche sind bisher eben so abweichend und schwankend gewesen, als die Unwissenheit derer, die selbige annahmen, groß war.

Unterbrochen ward diese Erörterung durch das Erscheinen einer Barke, die den freundlichsten Anblick gewährte; einen Wald von Bäumen zeigte das Hintertheil derselben, in deren Rinde Angelika und Medorus ihre Namen prägten. Im Schnabel des Schiffes, der die Gestalten Rolands und Astolfs zeigte, saß Galafron mit dem Gehirn in einer gläsernen Flasche, als wäre ihm selbiges so eben überbracht; der Sinnspruch lautete:

„Glückliche Enttäuschung theilte
Den Verstand mir mit, nicht du;
Eines nimmermehr mich heilte.
Doch durch Beide find' ich Ruh."

Jezt erschien auch in einer mit Baumzweigen zur Laube gemachten Barke der reiche Schäfer Alphesibeus in der Gestalt eines Satyr; der halbe Körper glich dem eines Bockes, er war mit Laub

bekränzt, eine Myrthenkrone umringelte seine Hörner, und in den Händen hielt er eine große Menge Gold. Im Hintertheil des Schiffes sah man ein seidenes Gezelt und unter diesem eine nackte Venus, welche ihre Arme ausstreckte, um den Satyr zu umhalsen; zu den Füßen der hingestreckten Göttin gewahrte man noch einen nackten Knaben mit Bogen und Pfeil, welcher den Cupido darstellte. Weinend erschien dieser vor den Richtern und überreichte folgenden Sinnspruch:

„Da, wo Eigennuz verwirrt,
Häßlichkeit zur Schönheit wird."

Ihm folgte die Barke des ungezogenen Cardenius, dermaßen mit Lebensmitteln und verschiedenen Früchten ausgestattet, daß sie einem Marktplaze der volkreichsten Stadt in fruchtbarem Jahre verglichen werden konnte. Seine Ruderer waren Trasonus und Bifolkus, Schäfer, die ihm an Lebensweise, Laune und Anstand glichen; der Eine erschien in der Gestalt des Schlafes, der Andere als ein Bild der Sorglosigkeit, und wenn Beide auch nicht aus dem gewählten Anzuge zu erkennen

waren, so erklärten und verkündeten große Aufschriften es doch hinlänglich. Sie ruderten so nachlässig, daß die Barke sich kaum bewegte. Der Ungezogene saß in der Barke und hielt den Knaben Cupido zu seinen Füßen fest. Der Wahlspruch, welchen er den Richtern überreichte, lautete folgendermaßen:

„Sehet hier, so ist mein Leben,
Meine Neigung und Natur;
Mir den Kopf zu sichern nur,
Halt' ich ihn zu Füßen eben.

Laurus, ein außerordentlich reicher Schäfer, erschien in einer vergoldeten Barke, und hatte an jeder Seite derselben zwei Ruderer, welche hinreichend gewesen wären, ein Gebirge in Bewegung zu sezen, denn sie waren Eigennuz, Freigebigkeit, Liebe und Fleiß; er selbst erschien in der Gestalt des Riesen Briareus, den die Alten mit hundert Armen malten; er hatte Clavelia geliebt, und weil er mit allen seinen Schäzen ihre Gunst nicht erkaufen konnte, überreichte er folgenden Wahlspruch:

„Unerreicht mußt' ich sie lassen,
Konnte nimmer sie erfassen!"

Nun erschien auch die Barke Menanders; er und seine Ruderer waren als Neger verkleidet; auf dem Schnabel des Schiffes gewahrte man den Sonnenwagen mit den feurigen Rossen, dargestellt, so wie sie einst mit dem kecken Phäton hinabstürzten. Sein Sinnspruch hieß also:

„Stürzt die Sonne nieder, mußt' ich wohl versengen,
Mir zum Unglück trieb ihr Strahl es weiter:
Schwarz ward ich, obgleich mein Schicksal heiter."

Heran ruderte die Barke des Frondosus, ganz mit Schäfern angefüllt, welche Verwünschungen, Qualen und Krankheiten personificirten, und eine Inschrift auf den Rücken trugen, welche die Plage bezeichnete, die sie darstellten. Er selbst trug ein Hirtenkleid von schwarzem Sammet, welches mit Deutungen auf Mißgeschick und Widerwärtigkeit, bestehend in Messern, Arquebusen, Galgen, Stricken, Degen und andern ähnlichen Dingen in Stik-

kerei ausgeziert war. Als Wahlspruch überreichte er diese Worte:

„Alles Unheil soll sich dem aufbringen,
Der dem Bräut'gam wollte Glückwunsch bringen.“

Belardus, ein armer Schäfer, erschien mit seiner Barke, in einer Anordnung, die wenig Geld kostete, aber sich trefflich ausnahm — dergleichen wählen immer alle solche, die wenig Vermögen besitzen —; sein Schiff stellte den Helikon dar, und auf dessen Gipfel den geflügelten Pegasus, den er selbst in der Gestalt eines weiß gefiederten Schwanes bestiegen hatte; seine beiden Ruderer waren Galateus und Uranius, der eine den Neid, der andere das Mißgeschick darstellend; sein Wahlspruch lautete so:

„Mit der Armuth und den Flügeln,
Schwingt euch auf zu Schwindelhügeln.“

Dorianus, einer der stattlichsten Schäfer Arkadiens, von ausgezeichneter Geburt, feurigem Mu-

the, und große Hoffnungen erregend, obgleich er sich noch in sehr jugendlichem Alter befand, erschien als einer, der erst kürzlich aus dem Italischen Meere hieher gekommen war, mit einer als Galeere aufgetakelten Barke; diese war grün gemalt, das Takelwerk vergoldet und die Segel schneeweiß mit Sonnenbildern geschmückt; von den Segelstangen flatterten Tausende von Fähnlein und Wimpeln hinab auf die Fluth. Sein Anzug war goldgelb, auf dem Schilde war die Blume abgebildet, die man Heliotrop nennt, die unablässig das Licht der Sonne betrachtet, und in welche, der Sage zufolge, Klizie verwandelt wurde. Zärtlich liebte dieser Schäfer Lucinda, und war nach einer Abwesenheit von zwei Jahren noch verliebter zurückgekehrt; auf das Licht anspielend, was er in dem Namen seiner Lucinde gewahrte, und zugleich auf seine Beständigkeit, hatte er mit folgender Inschrift die Sonnenblume auf seinem Schilde umgeben:

„Meer und Erde trennt uns nicht,
Denn nach West und Osten folgt' ich meinem Licht."

Olympus und Amphrisus hatten sich zurückgehalten, um die Lezten zu seyn, jezt aber schossen ihre Barken heran und wollten gesehen seyn. In der einen war nichts anderes zu erblicken, als Olympus mit seinen beiden Ruderern Montanus und Pradelius; alle drei trugen Beinkleider und Hemden von ungebleichter Leinewand, eingefaßt und ausgenähet mit gelbem Zwirn. Er reichte seinen Schild dar, auf dem eine Wölfin von einem Rudel Wölfen umgeben abgebildet war; in Bezug auf die Anführung, daß, wenn eine Wölfin in der Brunst ist, die Wölfe einen Kreis um sie schließen und schlafen; denn keiner derselben will aus Furcht vor den Uebrigen wagen, sich der von allen Begehrten zu nähern; sobald diese aber bemerkt, daß alle schlafen, erhebt sie sich, weckt den ältesten, häßlichsten und unflätigsten, und wählt sich diesen zur Befriedigung ihres Gelüstes aus; wenn dieser nun durch sein Geheul die andern schlafenden Wölfe erweckt, springen sie auf, ihm zu folgen, und zerreißen ihn an der Stelle, wo sie ihn mit der Wölfin finden. Diese Fabel gebrauchte Olympus zum Sinnbilde seines Schildes, wandte sie auf die

von Belisarda getroffene Wahl an, und, um Salicius zu bedrohen, sagte sein Sinnspruch:

„Der Leiden größtes,
Ist für sein Unheil — Bestes."

Mit einem Hirtenkittel von weißen Rasch angethan, erschien Amphrisus; der Anzug war ganz mit Einschnitten von gelbem Tuche besezt und die Schlize mit Knöpfen von Agat und mit Rosetten von Perlmutter geziert. Im Schnabel der Barke sah man einen Haufen Spiegel und über denselben eine Tafel mit folgender Inschrift:

„Um allen die Natur zu zeigen."

Von den beiden Enden der Segelstange eines Mastes, den er im Hintertheile des Schiffes führte, hing rechts ein Amor und links die Hoffnung herab. Die Inschrift für Beide sah man oben am Mastbaume in einem großen Kranze von vergoldeter Pappe; sie lautete also:

„Diese ist die Wimpelzier,
Welche ich zur Schifffahrt brauche;
Geb' sie schnödem Windeshauche."

Auf seinem Schilde trug Amphrisus keinen Sinnspruch, aber auf der obern Höhe desselben das A. B. C. und darunter diese Verse:

„Konnte sie mein Schmerz nicht finden,
Wird er namenlos sie künden."

Nachdem nun Alle die mitgebrachten Preise bei den Richtern niedergelegt hatten, und die Barken nach ihrer Ordnung aufgestellt waren, begann der Kampf, in welchem dem Kampfvorsteher, Lerianus und Enaretus zu Gehülfen beigegeben wurden. Mit Lerianus kämpfte Danteus; jener gewann den Preis, der in einem Salzfasse von Elfenbein bestand, welches vier Löwen trugen und auf dessen Deckel die Fortuna mit ihrem Segel und ihrem Rade zu schauen war; der Sieger überreichte ihn der schönen Isabelle.

Mit Enaretus kämpfte Delius; des leztern Barke schlug um, so daß ihr Kiel aus dem Wasser empor zum Himmel blickte. Allgemeinen Beifall erregte dieser Ausgang. Die Ruderer, gleich Tauchern unter dem Wasser, hoben die Barke mit ihren Schultern in die Höhe, und machten sie wie-

der flott. Enaretus gab den gewonnenen Preis an Celia; er bestand in einem Halsbande von Agat und Perlen, würdig der Schönheit eines solchen Nackens, als der ihrige war.

Brasildus kämpfte mit Menalkas, Beide stürzten in die Fluth; Brasildus aber empfing den Preis, weil er seine Lanze am besten geführt hatte; dieser bestand in einem kristallnen Spiegel mit einer sehr künstlich im Korinthischen Style gefertigten Einfassung; er überreichte ihn der holden Leonisa.

Corydon kämpfte mit Lerianus; Beide zeigten sich würdig, den Preis aber erhielt Corydon, und schenkte ihn an Diana; er bestand in einem Gehäuse für Stecknadeln, aus grünem Seidenzeuge, mit erhabener Arbeit in Gold ausgeziert.

Mit Belardus maß sich Laurus, und jener gewann ein Herz von Elfenbein, mit goldenen Pfeilen durchbohrt; er schenkte es seiner Celia, der er ohne Zweifel Alles geben würde, selbst wenn er mehr Preise gewinnen sollte, als Sterne am Himmel sind.

Von Menalkas gewann Galafron den Preis, und reichte ihn Belisarden dar; er bestand in einem

Hermelinfelle, dem ein Kopf und Pfoten aus Kristall und Gold gefertigt, angeheftet waren.

Alphesibeus verlor gegen Enaretus, und dieser gab den Preis an die reizende Anarda; er bestand in einem aus Federn gemachten Papagei, einem höchst täuschenden Kunstwerke des sinnreichen Grabinus; man konnte es auf den ersten Anblick für einen wirklichen Vogel halten; der Käficht, in dem er sich befand, war vergoldet und mit silbernen Trinkgefäßen versehen.

Des Ungezogenen Gegenkämpfer war Lerianus; jener fiel in den Strom und ließ sich, ohne wieder an die Oberfläche zu kommen, längere Zeit vom Wasser durchweichen; Alle glaubten, er könne nicht schwimmen und sey ertrunken; die geschicktesten Schwimmer und Taucher sprangen eilig in die Fluth, um ihn zu retten, und mitten in dieser allgemeinen Verwirrung tauchte er selbst plözlich dicht am Ufer vor den Augen der Richter in die Höhe und forderte den Siegerpreis für sich; man gab ihn diesen seines guten Einfalls und der Art wegen, in welcher er ihn errungen zu haben vermeinte. Es bestand derselbe in einem Tönnchen von Kork-

holz, mit einem Spund und Luftloch von Buchsbaum; es war ein abgenuztes, werthloses Ding; er aber schenkte es an Lydia.

Darauf kämpften Menardus und Lerianus mit einander; der Erstgenannte gewann als Preis einen Kranz von Blumen, aus Seide, Perlen und Gold nachgemacht, den er als Geschenk auf das Haupt seiner Florela sezte, deren gekräuselte Haarlocken ihn als gewisse Vorbedeutung siegender Preiserlangung empfingen.

Frondosus und Enaretus maßen, im gleichen Augenblicke rücklings in die Fluthen stürzend, die ruhigen Wellen des berühmten Stromes, und tauchten, sich fest einander umklammert haltend, wieder in die Höhe; nun stürzten sich aber die übrigen schon durchnäßten Kämpfer, um sie zu trennen, in den Fluß, weil es Beider sichtbar dargethane Absicht war, Einer den Andern zu ertränken. Als Preis gewann Frondosus ein Kästchen mit Messern, deren Handgriffe von Korallen und die Scheiden von Fischhaut waren; er schenkte sie Dardanien, einer abschreckend häßlichen Schäferin, die aber nicht ungeschickt war, allerlei verliebte Maschinerien zu verfertigen.

Dorianus warf den Menalkus nieder, und blieb selbst unbeweglich im Schnabel seiner Barke stehen. Als Preis überreichte man ihm ein kleines Schreibzeug, auf welchem die Verwandlungen der Götter in Abbildungen angebracht waren; er schenkte es der reizenden Lucinde, damit sie ein Kleinod besäße, dessen hohen Werth das ganze Thal kannte.

Olympus und Lerianus kämpften den ersten Gang ohne Entscheidung, im zweiten ward Olympus Sieger, und empfing den Preis, der in einer Korallen-Schnur mit goldenen Schlosse bestand; er reichte diesen Belisarden, gleichsam um die blutigen Thränen anzudeuten und zu vermehren, die ihr Unglück ihr auspreßte, und die noch zunahmen, als Amphrisus Erscheinen in Farben, die so unverkennbare Zeichen seines Schmerzes waren, ihr sagte, was er empfand; da sie ihn nur in den Farben der Hoffnung oder in solchen erwartet hatte, die seinen Besitz Anardens verkündeten.

Mit dem Kampfvorsteher stritt Amphrisus um den Preis und gewann selbigen, welches er in der unglücklichen Stimmung, die ihn seit einigen Tagen beherrschte, für unmöglich gehalten hatte. Der

Gewinn bestand in einem Kästchen von Perlmutter mit Gold ausgelegt, in welchem ein Duzend gestickter Tücher befindlich waren. Er machte Anarden ein Geschenk damit.

Dieser war der lezte Einzelkampf jenes Festes, und man begann nunmehr das allgemeine Nachenstechen vorzubereiten. Zu diesem Ende stellten sich die in zwei Abtheilungen geordneten Barken in zwei Halbmonden einander gegenüber, so daß sie alle zusammen ein Bild des vollen Mondes zeichneten.

Unter dem Schmettern der Trompeten, dem Getöne der Oboen, Zinken, Schalmeien, Sackpfeifen, Hirtenflöten, Tambourinen und anderer ländlicher Instrumente, näherten sich diese beiden Meergeschwader, den Kreis immer mehr verengend. Ein herrlich merkwürdiger Anblick war es, in den scharfen Schiffsschnäbeln die rüstigen Streiter mit ihren Schilden und gegen einander eingelegten Lanzen zu sehen, während die durchnäßten Ruderer ihre buntbemalten Ruder schwangen, damit die leichten Barken auf dem Wasser hinfliegen konnten.

Schon während der Vorbereitung zu diesem Spiele verdunkelte eine schwarze Wolke den Him-

mel, die mit zuckenden Blizen und rollenden Donnerschlägen ein Gewitter verkündete, aber im selben Augenblicke, als die vorgestreckten Lanzen einander berühren sollten, entlud sich die Wolke plözlich mit einem solchen furchterregenden Wassergusse und Hagelschlage, daß jedermann, der dieses genaue Zusammentreffen gesehen hätte, das Gewitter nicht natürlich, sondern durch Zauberei herbeigeführt geachtet haben müßte; auch leidet es fast keinen Zweifel, daß hier Zauberei im Spiele war, denn allgemein raunte man sich zu, Galafron habe mit der Wahrsagerin Polinesta die Sache abgekartet.

Vom verwirrten Ufer entflohen die Schäferinnen nach ihren nahebefindlichen Fahrzeugen, in denen sie herbeigekommen waren.

Die größtentheils in die Fluth gestürzten Kämpfer wußten nicht, auf welche Art sie an's Land kommen, oder ihre Barken wiederfinden sollten; der Fluß war mit zerbrochenen Rudern, Lanzen, Schilden und Kleidungsstücken besäet, ganz wie das Meer nach einer Seeschlacht anzusehen seyn soll. Zulezt kamen doch Alle wieder an das Ufer, wo nun die Stille und Ruhe der Nacht dem verwir-

renden Freudengeschrei und Jubel einen Stillstand gebot.

Amphrisus, den so unsägliche Qualen keine Ruhe ließen, konnte selbst vom vorübergezogenen Sturme der Natur sich nicht erholen, denn als der Aufruhr des Himmels endete, begann das Ueberfließen seiner Augen vor Belisardas Thüre, und nicht eher konnte er sich von der geliebten Schwelle trennen, als bis die Sonne die Pforte des Osten eröffnete, um seine Thränen zugleich mit dem Morgenthau aufzutrocknen. Da entfernte er sich, um nicht gesehen zu werden, begab sich nach seiner Hütte, wo das Siechthum der Seele seine körperlichen Kräfte überwand, und ihn in eine tödtliche Melancholie versenkte.

Diese hielt einige Tage an, und es besuchten ihn während seiner Krankheit alle Schäfer und Gebirgsbewohner Arkadiens, unter denen auch Belisarda und Salicius nicht fehlten. Der Anblick seiner frühern Geliebten war die außerordentlichste Arzenei, die heilbringendste Herzstärkung; sie war ein für Herzenskrankheit aus Gold, Smaragd, Korallen und Perlen zubereiteter Heiltrank, dessen Be-

standtheile Belisardas Haare, Augen, Lippen und weiße Zähne abgaben. —

Amphrisus Zustand besserte sich, und sobald er einigermaßen wieder zu Kräften gekommen, ging er am ersten Tage seiner Genesung mit einem gelb und weißen Schäferpelze und mit einem dunkellohfarbenen Regenmantel in das Thal, auf welchem leztern einige Zifern in Silber gestickt waren, welche mit Ankern an andere Buchstaben festgeheftet wurden.

An dem Marmorrande einer Quelle fand er Belisarda allein, wenn man sagen dürfte, daß die Begleitung unerhörter Leiden und Schmerzen Jemand allein lasse; er blickte sie an, und seine Augen vermogten es kaum, sie, die so weiß und farblos da saß, vom kalten Marmor der Quellen-Einfassung zu unterscheiden; er begann zu zittern, es war dies das Zittern des Unmuths eines Beleidigten.

Er starrte das Laub der Bäume an; aber ihm erstarrte das Blut im Herzen, da doch seine kränkliche Schwäche die ganze belebende Wärme des Blutumlaufes nöthig hatte: sein Auge füllte sich mit Thränen, und als er endlich wagte sich

ihr zu nahen, bat sie ihn, nach den gewöhnlichen Begrüßungen, er möge sich niedersezen, da die Hinfälligkeit seines Körpers und die Erschöpfung seiner Geisteskräfte sichtbar genug wären.

Amphrisus sezte sich auf die andere Marmorplatte, stüzte den Arm auf das Becken der Quelle, und mischte ihrem Sprudel den Strom seiner schmerzlichen Thränen hinzu.

„Grausamer, wozu diese Thränen," rief Belisarda aus, „gestern noch mit Anarda scherzend, willst du heute mit mir weinen? Was bedeutet diese erheuchelte Zärtlichkeit, dieser falsche Schmerz? Wen denkst du hier zu täuschen? Kenne ich dich etwa nicht? Welchen Vortheil hoffst du durch diese weibischen Thränen dir zu gewinnen? Zu spät fließen sie jezt; zu spät, Verräther; bedenke, daß sie dem Regen auf dem Aetna gleichen, und erinnere dich, daß Thränen der Männer, den Frauen, wenn diese nicht mehr lieben, eben so widerlich erscheinen, als sie früher die Thränen eines Geliebten höchlich ehren. — Hilf Himmel, Amphrisus, ist es denn möglich, daß der Zeitpunkt eingetroffen, in dem ich, was mir sonst das höchste Glück die-

ser Welt erschien, für einen Uebelstand achten muß? Sag mir, weshalb du weinst, um dadurch mein Leben zu erhalten! Doch verzeihe, daß ich von meinem Leben rede, früher konnte ich dich durch solche Bitten bewegen und glücklich machen, davon rührt nun es her, daß jezt noch meine Besinnung mit deinen Thränen entronnen ist. — Beweinst du dein Unrecht, oder meine Qualen? Selbst wenn du über diese Thränen vergössest, wäre ich so wenig als meine Seele dir Dank dafür schuldig, da du schon nach der Abwesenheit weniger Stunden uns dem scharfen Messer der Vergessenheit preis gabst — aber ich glaube vielmehr, du kommst hieher so gänzlich frei von allen Verpflichtungen gegen mich, daß du nur wünschest, ich solle dir Trost bei der Eifersucht gewähren, die Lerianus dir durch seine Huldigungen Anardas erregte. Ist dem also, dann sage mir, wie du mit ihr stehst; jezt, in dem Zustande, in welchem mein Unglück mich versezt hat, kann ich dir als vertraute Freundin dienen; denn den Gefühlen, die ich nähre, ist es unmöglich, den Leiden, denen ich dich gezwungener Weise preis gegeben erblicke, mein Mitleid zu versagen."

„Undankbarstes aller Weiber!“ rief Amphrisus hier aus, „wie ganz stimmen deine Worte zu deinen Handlungen! Du fragst nach der Ursach meiner Thränen, und glaubst, ich weine erheuchelter Weise um Anarda? Seit wann ist der Stolz deiner Schönheit, der immer behauptete, Niemand könne deinen Reizen widerstehen, und am wenigsten könne das ein Mensch, der geboren sey, dir zu huldigen, — seit wann ist dieser so demüthig und geschmeidig geworden? Doch es darf mich nicht wundern, daß du jezt von dir selber glaubst, du habest kein Verdienst, seitdem dich der Mann erworben hat, welcher von Allen, die der Himmel erschaffen, der Allerunwürdigste ist. Sprich, Grausame, wie du jezt, eine Hingegebene, mich noch anzublicken wagst; schon allein die Liebeshuldigungen des Olympus hätten dir zur Scham gereichen müssen, aber du empfandest sie nicht, als du mich in so kurzer Zeit vergassest. Doch darüber will ich dir keinen Vorwurf machen, denn ihr Weiber Alle seyd wie Sonnenuhren, die zu gar nichts taugen, wenn ihnen der leuchtende Strahl derselben fehlt, die aber bei jedem fremden Lichtscheine ihre Zahlen zur Schau

stellen. Du klagst über mein Vergessen während meiner Entfernung, und weißt doch recht wohl, welchen Anlaß du mir gegeben, um mich später zu rächen, einen Anlaß, den ich höchlich werth achten sollte, wenn er mir nicht zugleich so unsägliches Elend zugefügt hätte; begünstigtest du den Olympus nicht an jenem Tage, wo ich versteckt es mit ansehen mußte, wie du ihm jenes schwarze Band reichtest, das du damals trugst, und das eine so schwarze Vorbedeutung für mich war, als du es aus der Frucht erkennen kannst, die mir dadurch erwachsen ist. Welche andere Ursache hätte mich wohl dazu bringen können, nach Silvius Rathschlag zu meiner Befriedigung Anarden meine Liebe zu heucheln, als der, daß ich mit eigenen Augen deine Wandelbarkeit, deine Verlezung der Treue, deine ungerechter Weise mir zugefügte Beleidigung, und Olympus Glück mit ansehen mußte? Gott weiß am besten, welche Qualen, welche wahnsinnige Wuth du mir wieder an dem Tage erregtest, als ich hier an diesem nämlichen Rieselbache Zeuge der Gunstbeweise seyn mußte, die du dem Olympus schenktest; denn obgleich ich bei Anarda war,

und du mich mit ihr sahest, so war doch meine Seele bei dir. Theuer kam mir die Rache zu stehen, die ich an dir nehmen wollte, denn an eben dem Abende brachten Frondosus, Galafron und der Ungezogene mich gebunden in das Dorf zurück, an meinem Leben und am freien Gebrauche meiner Sinne verzweifelnd. Dies aber nennst du Vergessen? Nennst es mein Entfernen? Was jezt mit uns geschieht, muß eine Stunde vor meinem Tode mir noch als Wunder erscheinen, sollten auch die Götter mir ein Leben lassen, das fast an Unsterblichkeit grenzte; denn wisse, daß alles Unrecht, was du mir zufügtest, meine Liebe nicht enden konnte, und weil ich nur allein deine Seele liebe, kommt es mir nicht in den Sinn zu glauben, daß ein Mann mich beleidigen könnte, der ganz allein deinen Körper zu dem einzigen Genusse besizt, in welchen Einfältige schwelgen. Aber wehe dir, du Undankbare, Falsche, Meineidige, du unsinnige, waghalsiges, verstocktes Weib, du mußt mit jenem leben, und um mich sterben; deine Keckheit verdient es, daß ich dir sage, wie dein Entschluß dich für eine Freiheit zu rächen, die ich verstellter Weise

übte, dir den Verlust deiner wirklichen Freiheit zuzog."

„Ist es dir möglich, Grausamer, sprach Belisarda, „noch jezt mich täuschen zu wollen, da du doch einsehen mußt, daß die Erreichung deiner Absicht unmöglich ist, weil du meinen Unglauben nicht besiegen kannst, und weil meine Ehre von jezt an schon in den Händen eines zwar unleidlichen, aber doch nothwendiger Weise zu achtenden Gemahles ruhet! — Ich gestehe, daß ich Olympus jenes Band gab, aber sey der Himmel mir Zeuge für alle die Täuschungen, die er mir zu diesem Ende vorbrachte, und beglaubige der zugleich alle die harten Worte, welche jener als Antwort aus meinem Munde anhören mußte. Nur zu gut kennt auch Leonisa den Schmerz, den ich empfand, als ich zum Menalus zurückkehrend dich im Liebesverständniß mit Anarda, mich selbst aber, die dich nicht beleidigt hatte, ganz von dir vergessen fand. Jener Nachmittag, an dem ich mit Olympus an diesem Bache redete, sollte mir nur Rache für die durch dich erregte Eifersucht gewähren, und daß ich die Wahrheit rede, beweist meine Verheirathung mit

Salicius hinreichend. An eben demselben Abende beschloß ich diese nach unendlichen Thränen, Seufzern und Verzweiflungen, mit denen ich mich von deiner Grausamkeit losriß. Konntest du, durch deine Eifersucht getäuscht, glauben, daß ich dich vergessen habe, dann bin ich allein die Unglückselige, welche dich verlor und den Tyrannen zum Ersaz erhielt, dem ich jezt geopfert bin; zu wohl ist dir es bekannt, daß ich bei dieser Aufopferung nur meine Rache im Auge hatte, nicht aber ein Heilmittel darin zu finden wähnte, und noch weniger dadurch eine heimliche Neigung befriedigen wollte."

„Wäre es möglich, meine Belisarda!" rief der erstaunte und erweichte Amphrisus aus, „daß du Olympus nicht liebtest, und daß du aus Verzweiflung, weil du mich mit Anarda sahest, dich mit Salicius verehligtest?"

„Wäre es möglich, du Undankbarer," entgegnete Belisarda, „daß du im Glauben, ich begünstige Olympus, Anarden Liebe heucheltest, und meiner Rache dadurch Veranlassung gabst, mich übereilter Weise mit Salicius zu verheirathen?"

Jezt entfiel endlich beiden Liebenden der Schleier

der Täuschung, aber mit ihm entstürzten Ströme von Thränen ihren Augen. So unaussprechlich war ihr Schmerz, daß es mir unmöglich wird, euch jezt, ihr Hirten des Tagus, ihn schildern zu können; ich vermuthe, Albanius werde euch eine Erzählung desselben in Versen vom Tormes zusenden; alles, was ich noch zu sagen vermag, ist, daß Belisarda mit folgenden Worten Abschied vom Amphrisus nahm.

Ja du bleibst der Meine
Dich verkenn' ich nicht,
Und ich bin die Deine
In gewohnter Pflicht.

Seele bleibt dir gerne,
Körper ist nicht mein;
Seufzer aus der Ferne
Will ich stets dir weih'n.

Ungerechte Rache
Tödtete mein Glück;
Leid gab mannichfache
Täuschung nur zurück.

Wer Erwägen scheuet,
Eh' er unternimmt,
Der zu spät bereuet,
Unglück ihm bestimmt.

Meine Augen sehnten
Sich nach deinem Blick,
Schmerzlich qualvoll thränten
Bei verlornem Glück.

Dein war das Verschulden;
Jezt mein Herz mir bricht,
Und zu spät Entschulden
Bringt mir Hülfe nicht.

Quält dich ungerechte
Unbill dir gescheh'n;
Was wohl mehr dich rächte,
Als mich trostlos sehn?

Vom Verhaßten trennen
Mich ja nichts mehr kann;
Du darfst frei dich nennen,
Bleibst doch immer Mann.

Sieh', wie tiefer Kummer
Nagend mich verzehrt
Mir nicht Wahn, noch Schlummer,
Hülf' und Trost gewährt.

Bin zur selben Stunde
Unglücksvoll vermählt,
Als zum frühern Bunde
Kehrt, den ich erwählt.

Aber ewig Gatte
Dich mein Mund nur nennt;
Dir folg' ich, dein Schatte
Wenn uns Schicksal trennt.

Da mag Jammer enden,
Wo die Ehre schweigt;
Doch solch Huld=Verwenden
Liebe mir nicht zeigt.

Konnt' auch Wahn bezwingen
Widersezlichkeit,
Kann Geduld doch ringen
Nicht mit ew'gem Leid.

Lebe wohl! nicht weilen
Darf ich, fort mich's treibt;
Körper mag enteilen,
Dir die Seele bleibt.

Hier zurück dich lassen,
Mir Verderben droht;
Leben muß ich hassen,
Wünsche mir den Tod. —

Die in Thränen aufgelösete Belisarda wollte bei diesen lezten Worten sich entfernen, aber Amphrisus umfaßte sie, und sprach also zu ihr:

Schöne Herrin meiner Seele,
Herrlichste der Schäferinnen,
Königin du der Gedanken,
Hohe Sphäre meiner Sinnen*);

*) Die Assonanz im Originale ist: **i — o**; hier durch **i — e** wiedergegeben.

Himmel, dem ich mich ergeben,
Sonne, deren Licht ich trinke,
Phönix, dessen Feu'r ich nähre,
Strahl vor dem ich niedersinke;

Du Gedächtniß schöner Spende,
Du, des Paradieses Bildniß,
Du, mit göttlichem Verstande,
Leiterin in öder Wildniß!

Herrin, Königin und Sphäre,
Phönix, Sonnenstrahl und Himmel,
Süße Spende, Bildniß, Seele,
Licht, mir leuchtend im Getümmel:

Mußte dich mein Thun verdrießen,
Laß die Eifersucht mich tödten, laß mich's durch Vergessen büßen!

Meine Feinde an mir rächend,
Will mich Neid um's Leben bringen,
Auf mich ein mit falscher Freundschaft,
Mit versteckte Waffen dringen.

Selbst mein eignes Blut mich täuschte;
Klagen nicht mehr zu dir dringen,
Dein Gedenken ist entschwunden,
Qual dir meine Seufzer bringen.

Die Enttäuschung konnte mir nur
Eifersucht, Verrath gewinnen;
Der Verstand geht mir verloren,
Und es wirren meine Sinnen.

Neid, versteckte Waffen, Feinde,
Klagen, Seufzer, täuschend Irren,
Eifersucht, Verrath, Gedächtniß,
Seelenkräfte und Verwirren,

Mußte dich mein Thun verdrießen,
Diese Alle nun mich tödten! Laß' mich's durch Vergessen
büßen!

Wildem Stier, im wüth'gen Zorne,
Durch des Widerparts Besiegen,
Mag in öden Wüsteneien
Ohne Rettung ich erliegen;

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Eine reißende Hyäne
  Soll lebendig mich verschlingen;
  Wolf, durch Sommers Hize rasend,
  Mir den gift'gen Biß beibringen;

Elephant mag mich zertreten
  Fern in Indiens Flammen-Wüsten;
  Krokodil mir Thränen zeigen,
  An des Nil fruchtbaren Küsten.

Löwin mag ergrimmt mich packen,
  Raubt' ihr Junges ihr ein Tiger;
  Basiliske mich vernichten,
  Oder Schlangen, die noch klüger;

Stiere, Wölfe und Hyänen,
  Elephanten, Krokodille,
  Löwen, Tiger, Basiliske,
  Oder Schlangen böser Wille:

Mußte dich mein Thun verdrießen,
Diese Alle nun mich tödten! Laß' mich's durch Vergessen büßen!

Neben mir den Freund verwundend,
Mich das Todesschwerdt durchdringe,
Denn den Tod um Andern leiden,
Ist das Schrecklichste der Dinge;

Eine Valoneser Pike,
Eine Maur'sche Lanzenspize,
Ein Geschoß von Catalonien,
Ein Biscayer Dolch mir blize;

Tödte mich Kanonenfeuer
Oder Blizstrahl hoch vom Himmel,
Sprengen einer Pulverkammer
In der Seeschlacht Blutgetümmel,

Sey es Fränkische Pistole,
Oder Degen, der dreischneidig,
Oder Messer gar aus Mecheln*),
Gerne schon den Tod erleid' ich.

---

*) Es scheint, daß die zu Mecheln gefertigten Messer berühmt waren, vielleicht führt Lope sie auch nur an, um folgendes Wortspiel zu machen:

Arquebusen und Geschosse,
Pike, Schwerdt und Lanzenspize,
Messer, Dolche, Schlachtkanonen,
Pulverkammer, Himmelsblize:

Mußte dich mein Thun verdrießen,
Diese Alle nun mich tödten! Laß mich's durch Vergessen
büßen!

Mag die Qual der funfzig Schwestern
Ganz allein auf mir nun liegen,
Mich Atlantus Felsenkörper
Lastbeschwert zusammenbiegen.

Mag am Caucasus Prometheus
Von der Qual durch mich nun fristen;
Schaue Tycius, daß der Adler
Soll in meinem Busen nisten.

„un cuchillo de Malinas
por unos brazos malinos.“
(„Ein Messer aus Mecheln
Durch den Arm eines Boshaften.“)

Laß Jahrhunderte mich immer
Fest an Ixions Rade schmieden,
Laß die Folter mich erdulden,
Die den Furien ist beschieden.

Wie vor Tantalus mag künftig
Jede Nahrung mir entfliehen;
Ruh' Sysiphus jezt, den Felsblock
Auf zur Höhe müss' ich ziehen;

Qual der Schwestern des Atlantus,
Des Prometheus und des Ticius,
Ixion's und der Furien Folter
Tantals Schmachten und Sysiphus

Soll mich treffen mit Ergrimmen,
Dir zur Sühne soll mir furchtbar Flammentod erglimmen!

Als Amphrisus diese Verwünschungen geendet hatte, hielten Beide sich fest umschlungen, ihre Seelen waren in einander verschmolzen, und was um sie her vorging, gewahrten sie nicht. In diesem

Zustande starren Unbewußtseyns wurden sie von Salicius und Frondosus gefunden, die Beide ausgegangen waren, der Erste um Belisarda, der Andere um Amphrisus aufzusuchen.

Jezt mußten ihre Körper sich trennen, aber ihre Seelen blieben vereinigt.

Das Ehepaar ging Hand in Hand zum Dorfe zurück, die Hirten aber begaben sich nach der Höle der Wahrsagerin Polinesta.

A r k a d i e n.

S e c h s t e s   B u c h.

Que descansada vida
La del, que huyo el mundanal ruido
Y sigue la escondida
Senda, por donde han ido
Los pocos sabios, que en el mundo han sido.

Luis Ponce de Leon.

Sechstes Buch.

So weit ihr befreundeten Schäfer am goldfarbigen und kristallreinen Tagus, an meinem vaterländischen Manganares und am Xarama, dessen fruchtreiche Ufer durch die dort hervorgebrachten kräftigen Stiere berühmt sind, habt ihr die Liebesereignisse des Schäfer Amphrisus angehört, der ausgezeichnet war durch Geburt, strahlend durch seine Tugenden, liebenswürdig durch seine Schönheit und von Allen geehrt seiner außerordentlichen Verstandesgaben wegen. Wenn auch die ländliche Leyer unzulänglich war, die Gedanken einer so erhabenen Seele auszudrücken, wenn ihr bis jezt seine Zärtlichkeit, seine Thränen, seine Eifersucht, seine Klagen, Schmerzen und sein Mißgeschick vernahmt, so verspricht euch mein Eifer von nun an, auf reiner gestimmten Saiten, höhere Dinge zu verkünden; denn die Pflicht desjenigen, der schreibt, darf sich nicht darauf beschränken, nur allein vergnügen

zu wollen. Die höhere Verpflichtung, die ihm obliegt, und die er vom Anbeginn als sein Ziel im Auge behalten muß, ist: Belehrung. So hört denn, wie die Tugend Wunden der Liebe zu heilen vermag, denen keine Kräuter Genesung gewähren; oft hat schon diese Himmelstochter, diese edle Herrscherin und unverwelkliche Jungfrau den irdischen Cupido an den Fuß eines Baumstammes festgebunden, und mit dem Holze seiner zerbrochenen Pfeile eine Flamme gezündet, bestimmt ihn zu verzehren.

Jezt sollt ihr die Wirkung erfahren, welche die Wissenschaften hervorzubringen vermögen, die in der Brust eines Menschen, der sich ihnen mit aufrichtiger Hingebung weihet, jeden müßigen Gedanken ertödten, seinen Geist aus den schimpflichen Fesseln der Gewohnheit erlösen, und das Leben aus dem engen Kerker derselben befreien, welcher ihm schon zur zweiten Natur geworden war. Verstehen werdet ihr, wie es möglich ist, den Vorschriften der Tugend zu folgen, ohne daß ihre strengen Forderungen zurückschreckend wirken, und daß die ganze Schwierigkeit nur allein darin bestehe, mit festem

Willen, ausdauernder Geduld und folgerechter Beharrlichkeit zu handeln.

Dadurch, ihr Schäfer, wird auch meine Erzählung dieser Liebesgeschichte nicht vergebens gewesen seyn, weil ihr nur um so strahlender und herrlicher den Werth der Tugend erkennen werdet, je näher ihr an den ihr entgegengesezten Abgründen voll Finsterniß und Wirrungen standet. Da wir aber über diesen Gegenstand reden, so sind folgende Worte Ovid's im höchsten Grade würdig, unserm Gedächtnisse aufgefrischt zu werden:

„Blüht' für Troja Glückes Gunst,
Wär' dann Hektor auch gekannt?
Oder, — wenn nicht Lieb' entstand —
Typhis hochberühmte Kunst?
Hauchte gar kein Todesdunst
Kränkelnd durch das Freudeleben,
Würd' es Phöbus Kunst nicht geben;
Wohlseyn herrschte nur und Jugend.
Also auch erkennt die Tugend,
Besser man aus Lastern eben."

Jezt werden wir erfahren, ob in dem leidenschaftlichen Gemüthe dieses Schäfers Tugend aufblühen könne; Seneka sagt: es sey unmöglich, daß die Tugend nicht überall ihren Wohnplaz aufschlage; nach Plautus Ausspruche giebt nicht der Name dem Manne seinen Werth, sondern seine Handlungen; Silius Italikus zufolge ist die Tugend nur schön im Erdulden; und Claudian sagt, sie nüze nicht im Verborgenen, sondern zeige ihre wohlthätige Wirkung durch Handlungen: sehen wir also nun, wie er sich anstrengt, sie durch jenes Bild Pythagoraischer Weisheit sich anzueignen, welches Virgil uns so musterhaft gezeichnet hat: Die Tugend ist ein wundersamer Preis ihrer selbst, und gilt mehr als Freiheit, Gesundheit, Leben, als Verwandte, Vaterland, Vermögen und Freunde. Die Tugend schließt Alles in sich, und der besizt Nichts, dem sie mangelt. Juvenal sagt, der wahre Adel sey Tugend; Seneka aber sezt sie unter die Sterne, weil weder Winter, noch Alter, noch Zeit sie auszulöschen vermögen. Sehen wir nun wie Amphrisus diese zu seinem Eigenthume zu machen sucht, damit er zu einem bessern Leben übergegangen, nur

allein der Zeit, die er in Ausübung der Tugend zubrachte, den Namen: Leben zuschreibe; so wie es früher weislich der tapfere Similes, Feldhauptmann des Kaisers Adrian, machte, der, nachdem er sich in ein Dorf zurückgezogen und sieben Jahre in selbigem tugendlich gelebt hatte, folgende Inschrift auf sein Grabmal sezen ließ:

„Hier ruht Similes, der geworden zwar
Sehr alt; doch lebte er nur sieben Jahr.“

Auf solche Art denke ich wird unsere Erzählung nicht ohne Nuzen bleiben; was ihr von jezt an lesen sollt, kann euch als werthvolles Beispiel dienen!! —

— Nachdem nun Frondosus und Amphrisus unter Gesprächen mancher Art das grünende Thal verlassen hatten, erreichten sie den Abhang der unzugänglichen Felshöhe jenes Gebirges.

Hier gingen sie zuerst in den Tempel des Hirtengottes, des Hörner tragenden Pan, der am Ausgange des dunkeln Dickichts zwischen zwei künstlich angelegten Wasserkanälen erbaut war; sie

erinnerten, daß von Gott der Anfang alles Guten kommen müsse, verrichteten ihr Gebet, sprachen fromme Worte, und vollzogen die schuldigen Weihungen.

Während Frondosus einen Hirtenknecht an Polinesta abschickte, um ihr Amphrisus Besuch anzukünden, und die Erlaubniß, sie sehen zu dürfen, von ihr einzuholen, erfreuten sie sich an der Betrachtung des prachtvollen Tempelgebäudes, auf dessen Wandmauern die zwölf Monate mit ihren zunehmenden und abnehmenden Monden dargestellt waren; ferner enthielten zwölf dabei angebrachte alabasterne, mit Porphyr gezierte Tafeln die Regeln und Vorschriften ländlicher Beschäftigungen, welche also abgefaßt waren:

Wenn Zeichen und Planeten an dem Himmel
Zusammenstimmen, wenn am selben Tage,
Wo Aufsteigung ein deutend Merkmal giebt
Vom Sternenbild, dem Hauses Herrschaft eigen;
Wenn's steht im Gleichgewicht mit Krebs und Wage,
Wenn kulminirend einwirkt der Saturn;

Dann ist die glücklichste und beste Zeit
Für das Besäen aller Ackerfelder. —
— Wenn Jungfrau glänzt im Hause des Merkur,
Die Fische aufwärts zu der Venus steigen,
Gewahret drin, die günstigste Verkündung;
Ersteigt sodann aus feurigrothem Osten
Das Stierbild, oder steht der Mond im Morgen,
Dann könnt' ihr auf des Zeichen Wahrheit bauen. —
— Von langer Dau'r sind nur Constellationen,
Wenn sie im fixen Standpunkt günstig wirken,
Auf junger Reben und der Bäume Wachsthum. —
— Der Löwe ist gleich widerwärtig Zeichen,
Als unter den Planeten nur der Mars. —
— Für säen, pflanzen, pfropfen, okuliren,
Ist voller Mond, vor anderm Zeitpunkt günstig. —
— Des Mondes Viertel nehmen zu und ab:
Das Erste und das Zweite sind erwärmend,
Das Dritte und das Lezte kalt und trocken. –
— Am Schluß der Mondes-Abnahm' kann man sicher
Verpflanzen solch' Gewächs, als Wurzel treibt;
Im lezten Viertel säen, heißt: Verstreuen;
Recht ist's: am neunten oder zwölften Tage,
Doch in Decembers Mitte stets verboten. —

— Im Herbste soll man kaltes Land bestellen,
Den warmen Boden aber erst im Winter;
Die Gerste und den Weizen soll man säen
Bei'm Niedergang der sieben Regenschwestern*);
Für's Jäten dient December, je nachdem
Das Klima ist, auch wohl der Februar;
Im lezten Viertel wird gemäht, geerndtet,
Auch reinigt Scheunen man vom Ungeziefer. —
— Im Januar und März pflügt man die Braache;
Das Unkraut stirbt, wenn man bei'm Nordwind ackert.
Die Reben sezt man gern im Januar;
Der März erlaubt die Erde aufzulockern;
Sobald der Weinstock ist beschnitten, hacke
Den Grund man auf; auch, wenn die Beeren ründen. —
— Die Stöcke säubert man nach jeder Lese,

---

*) Die Hyaden am Kopfe des Stiers; die Alten gaben ihnen diese von regnen abgeleitete Benennung, weil sie damals in der regnigten Jahrszeit zugleich mit der Sonne aufgingen. Nach der Fabel waren sie, so wie die Plejaden, oder das Siebengestirn auf dem Rücken des Stiers, ebenfalls Töchter des Atlas, die durch Jupiter unter die Sterne versezt worden. —

Beschneidet besser erst im Frühling sie. —
— Die Trauben halten sich, wenn man sie sammelt,
Bevor der Regen fällt, und auch nachdem
Die Sonne hat den Nachtthau aufgetrocknet. —
— Bei Mondes Zunahm' lesen, giebt mehr Wein,
Doch besser dau'rt der lezten Viertel Lese. —
— Im März soll man an heitern Tagen pfropfen,
Auch im April und Mai, wenn Bäume schwizen;
Wer pflanzen will, der thu' es nicht bei'm Vollmond;
Mai, Juni dient für Mandelbaum's Beschneiden.

Noch war Myrtil, der Hirtenknecht des Frondosus, nicht mit der Antwort der Wahrsagerin zurückgekehrt, und die Schäfer fuhren fort, sich die Zeit mit den Inschriften der andern Tafeln zu vertreiben; auf diesen lasen sie folgendes:

Pappelbäume, Pflaumen, Feigen,
Haselstauden, rothe Pfirschen,
Mispeln, Äpfel, Zwetschen, Kirschen,
Weiden, die am Ufer neigen
Sich im Wasserspiegel zeigen;

Spierlingbeeren, Aprikosen,
Maulbeerbäum' voll Traubenrosen,
Hochgestreckte Tannen, Fichten,
Und auch Lein, mit seinen dichten,
Blauen Blüthen, trautem Kosen;

Ferner Knoblauch, frei zu stehen;
Zwiebeln, die durch Würze lohnen,
Wer sie suchend will ersehen,
Grüne Erbsen und auch Bohnen
Soll man im October säen*).

Den Salat für's Liebe-Schweigen,
Honiggras und die Lucerne,
— Wiesen überzieht sie gerne —
Dann Jujuben, die an Zweigen
Dicht gedrängt, Korallen zeigen;

*) Leser wollen sich erinnern, daß diese Regeln für das Arkadische Klima gelten.

Die Cypressen, hoch und still;
Artischocken, zart und fein,
Geiz'gem gleichend, der nur will
Erst begraben, nützlich seyn;
Soll man säen: im April.

März ist günstig für das Pflanzen
Der Orangen, der Zitronen.
Warzenreicher Pomeranzen*);
Auch mag sä'n der Rüben lohnen,
Und der großen Melanzonen**):

Gut für Weißkohl, dicht gekräuselt,
Und für Birnen voller Duft,
Ist der Wind den März uns säuselt,
Auch für Kürbis aufgepuft,
Hohl und leer, gefüllt mit Luft;

*) Es ist hier eigentlich die Toronja gemeint, eine Frucht, die das Mittel zwischen Orange und Zitrone hält, sehr saftreich und mit Warzen überzogen ist.

**) Auch Melanzane; Spanisch: Berengena; (solanum, melongena. L.)

Für Melonen dann, voll Wasser*)
Und für Gurken gelb und grün;
Auch für Maïs, den bunten Prasser;
Und für Weide, die in blaßer
Silberpracht gleicht Rosmarin.

Mai ist für Melonen gut,
Und für Porré, an dem schau't
Man, der eifersücht'gen Wuth=
Farbe; Petersilienkraut,
Körbel sä't mit frischem Muth.

Soll die Palme gut gerathen,
Sey der Juni ihr beschieden;
Im November sezt Granaten=
Fächser; fleißig mit dem Spaten,
Pflanzt den Oelbaum, Bild vom Frieden.

Mit Wachholders Stachelstrauch
Pflanzet Pflaumen=Pfirsich auch,

*) Die in allen Südländern geschäzte Wassermelone.

Der leicht trennt, das Fleisch vom Stein;
Säet Linsen, rund und klein;
Starken Sempf zum Hausgebrauch.

Eichen sezt im Januar
Mit Kastanien und mit Seben *);
Korkbaum, der so wunderbar
Seine Zweige will durchweben;
Wallnuß dauernd hundert Jahr.

So auch Kirschenbäume, Rosen,
Krausemünze und den Flieder,
Immer grüner Myrthen Kosen,
Lorbeer, kränzend Gott der Lieder
Und den Schlachtengott voll Tosen.

Sä't im Juli eure Rüben,
Brunnenkresse, Mayoran,
Oder bei Septembers Nah'n;
Sellerie und Perllauch lieben,
Daß Decembertage trüben.

---

*) Pinus Sabina. L.

Pastinaken, so wie Möhren,
Golden=röthlich, dunkel, bleich,
Im August sich gut vermehren;
Sind die Blätter werthlos gleich,
Konnten sie Nachbildung lehren. —

Schwarzen Rettig und auch weißen,
Sä't im Februar, geraum;
Kichererbsen leicht zu reißen
Aus der Schote; Eschenbaum,
Den die Hirsche jung zerbeißen;

Pflanzt im selben Monat Quitten,
(Heilend gift'gen Biß, erlitten;)
Mangold, Salbei, Kapper=Baum,
Fenchel auch, der unbestritten
Saamen birgt im kleinsten Raum.

Heckenwicke, die gewiß
Mit der Schoten Fruchtgewimmel
Ueberzög' ein Paradies;
Endlich, kräftig guten Kümmel,
Bittern Wermuth und Anis.

Längere Zeit würde Amphrisus noch bei den Schönheiten dieses Tempels und in der erfrischenden Kühle des Haines zugebracht haben, dessen fruchtbare Kräuter geeigneter waren, die Zähne der Schafe zu vergolden, als die Gräser von Kandia, wäre nicht Myrtil jezt zurückgekommen, und hätte ihnen das Zugeständniß der Polinesta überbracht. Zu ihr machten nun er und Frondosus sich auf den Weg, nachdem sie den Hirtenknecht zuvor in ihr Dorf zurückgeschickt hatten, um ihren Hausgenossen die Nachricht zu überbringen, daß sie erst am folgenden Abende heimkehren würden.

Schon trat aus der düstern Oeffnung der schauerlichen Höle die erwartende Magin mit offnen Armen hervor, um sie zu empfangen, als Frondosus zu Amphrisus gerichtet also sprach:

„Nahe dich jezt mit Muth, hochherziger Jüngling, die strengen Grundsäze der Tugend dir anzueignen, so wie du bisher dich einer Liebe hingabst, die dich vom Wege der Tugend ableiten konnte; Weise haben die schmerzhaftesten Arzeneien mit dem Namen der wohlthätigsten Heilmittel bezeichnet.“

„Ich werde thun," antwortete Amphrisus, „was ich mir selbst schuldig bin, und was mein gegenwärtiger Zustand mir vorschreibt; auch glaube ich, wird es mir eben so viel Ruhm bringen, als hätte ich von Jugend auf nur dem Pfade höherer Einsicht gefolgt; denn immer ist es die rechte Zeit, sich der Tugend zu weihen; und ein Mann, der die Welt wohl kannte, sagte, daß keine Zeit zur Erlernung von Wissenschaften die unrechte sey, er selbst erlernte in seinem achtzigsten Jahre noch die Musik."

Jezt war Polinesta ihnen entgegen getreten, umarmte Amphrisus, und sprach mit freudeleuchtenden Augen zu ihm:

„Geschäftig für dich habe ich dich erwartet, und alles vorbereitet, was zur Erreichung deines Vorsazes nöthig war; tritt herein, mein Sohn, und zweifle nicht, daß dieses Heiligthum, in dem du Zuflucht suchest, dir als kräftiges Heilmittel dienen werde; Liebe konnte dich unmöglich heilen; denn wenn sie Wahnsinn ist, so gebricht ihr eben der Sinn, welcher Heilung gewähren mögte; der Name Wahnsinn sagt dir das, und die Eigenschaf-

ten der Dinge sind um so wahrhaftiger, je genauer dadurch ihre Wirkungen bezeichnet werden. — Jener große Kenner der Liebe rieth schon in seinen Heilmitteln den Männern an, nicht lange in Rom zu verweilen, sondern zu entfliehen. Aber keine Entfernung ist so wohlthätig, als tugendliche Beschäftigung. Schon bist du den Fesseln der Liebe entflohen, Amphrisus; um dich nun ganz ihrer Gewalt zu entziehen, beschäftige deine Gedanken mit dem, was ich dir sage; Vergessen besteht nicht im entfernenden Raume von Meilen, sondern in einer Eeheiterung der Seele, die man durch Beschäftigung gewinnt. Liebe ist Müßiggang; der Beschäftigte liebt nicht, der Müßige aber kann sich nie aus Irrthümern loswinden. Wem wären auch die Gefahren des Müßigganges unbekannt?"

„Du redest Wahrheit," entgegnete Amphrisus, „aber vermagst doch nicht abzuläugnen, daß Liebe allmächtig ist und dem thätigsten Leben nicht weicht, welches viele Beispiele darthun. Erinnere dich an Platons Lehrer, der liebte und lehrte; bedenke, daß Kleontimes sein Haus voller Weiber und seine Schulen mit Lehrbegierigen angefüllt hatte. Stürzte

nicht der gelehrte Kleobulus sich in den Tod und hinderte sein hohes Alter ihn am unzeitigen Hinscheiden?"

„Diese sind Ausnahmen," erwiederte Polinesta, „welche die Allgemeingültigkeit der durch Beschäftigung erworbenen Tugend nicht beeinträchtigen. Damit du aber auch einsehest, daß Wissenschaft Laster zu besiegen vermag, richte deinen Blick auf Anacharsis, den Liebhaber jener reizenden Griechin, die ihn liebte, als er ihr Unterricht ertheilte, und die ihn unterwies, als er sie liebte; die ungeregelte Liebe vermag nicht die Ausübung der Tugend zu schmälern; obgleich Aristoteles verbannt wurde, weil er eine Frau anbetete, hört er deshalb doch nicht auf, das Licht der Natur- und Moral-Philosophie zu seyn."

„Bis zu diesem Augenblicke" sagte Amphrisus, „habe ich noch nicht den Glauben gewinnen können, daß meine Flamme erlöschen, meine Leidenschaft überwunden, meine Vernunft frei, meine Seele unbefangen, mein freier Wille wiederum mein, die Erinnerung schmerzenlos und die Gedanken mit andern Dingen beschäftigt werden könnten; thörichte

Liebe nährte ich; achte aber die Gluth derselben ewig unauslöschlich und meine sehnsüchtigen Wünsche unvertilgbar.“ —

„Bei allen alten Dichtern“ fiel Frondosus ein, „habe ich nichts gefunden, was mich höchlicher erfreute, als die beiden Verse, in denen Tibull sagt: daß die Liebe ihn zwang, ungerechte Dinge zu fordern und unwürdige Worte zu reden. Entferne jene Thorheiten, Amphrisus, dasjenige, was zu überwinden ist, kann nicht wahrhaft stark seyn, und was der Zeit unterworfen ist, darf nicht unsterblich genannt werden. Unhaltbar und lächerlich ist der Scheingrund, den alle Verliebte anführen, wenn sie sagen, Liebe wohne in der Seele, die Seele aber sey unsterblich, und es könne also darum die Liebe ewig fortleben; sie vergessen dabei, daß jeglicher Zwist, daß Eifersucht und Entfernung nicht nur die Liebe endet, sondern daß diese dadurch eben so oft in Haß und Verfolgung umgewandelt wird. Dauert aber eine Liebe bis zum Tode; dann verabscheut die Seele jene Laster, mit denen Lüste sie befleckten, und wie der körperliche Mensch im Tode die Schuld bezahlt, die er im

Leben nicht tilgte, also giebt die Seele dem Körper alles zurück, was sie ihm durch die Vereinigung beider in jeder Handlung schuldig ward. Daß Liebe aus dem Müßiggange hervorgeht, zeigte schon Ovid. Trefflich sagt er in seinen Versen, daß stehende Gewässer verderben, und daß, wenn er irgend Anlage zum Dichter hatte, ihm diese durch den Müßiggang verloren gegangen sey. Katull sagte der Lesbia: Müßiggang habe Könige und blühende Städte zum Untergange gebracht. Lukanus versichert, daß der Wankelmuth aus dem Müßiggange entstehe, und Euripides nennt eben deshalb den Müßigen einen Vielbeschäftigten. Weil du, Amphrisus, von ausgezeichneter Geburt und im Besize großer Reichthümer müßig bliebst, war eben das der Ursprung deiner Liebe. Zweifle nicht daran, daß du diese durch Beschäftigung vergessen wirst, um so mehr, da Polinesta dir den Weg tugendhaften Lebens vorzeichnen will."

„Wehe mir!" rief Amphrisus aus, „mich quält die Erinnerung an jene Undankbare, und ich glaube nicht, daß eine so neue Tugend im Stande seyn wird, die eingewurzelte Gewohnheit zu überwinden!"

„Auf solche Art" entgegnete Frondosus, „gesteht der Mensch ein, keine Vernunft zu besizen. Bedenke, die Tugend ist in so hohem Grade reizend, daß selbst die rauhen Pfade, welche den Anfang des Weges bilden, schon einen strahlenden Schein ihres süßen, entzückenden Zieles blicken lassen."

„Was aber soll ich mit meinen Erinnerungen anfangen?" fuhr Amphrisus fort: „Kann ich etwa aufhören, mir vorzustellen, daß Salicius jezt in Belisardens Armen ruhet?"

„Höre ihn nicht an," fiel Polinesta, zu Frondosus gewendet ein, „sondern richte gleich dem verständigen Wundarzte deine Aufmerksamkeit auf den gefährlichen Zustand der schmerzenden Verlezung, ohne dich durch den klagenden Jammer des Leidenden stören zu lassen. Dieses Klagen Verliebter über, das immer sich erneuernde Andenken, ist gewiß mehr Gewohnheit, als schmerzliche Empfindung; und ich verbürge der quälenden Erinnerung unsers Amphrisus ein schnelleres Ende, als er glaubt; denn wenn die Liebe eine Flamme ist, so muß sie entweder andere, oder sich selbst verzehren, und

kann nur so lange dauern, als sie durch Brennstoff genährt und gekräftigt wird."

Hier fiel Amphrisus ein: „Weißt du nicht, daß der unter dem Namen Absyctos bekannte Stein, die Hize des Feuers sieben Tage lang bewahrt, und daß, wie sehr auch meine Seele durch die Ungerechtigkeit meiner Feinde zu Stein geworden seyn mag, sie immer doch empfindende Seele bleibt; so oft ich Belisardas Namen ausspreche, fühle ich die Bewegung des Herzens in meinem Innern, so wie des Arztes Hand den Pulsschlag am Arme eines Kranken. Habt ihr niemals das Wunder von dem Steine vernommen, der sich im Kopfe der Kröte findet, und den am Crepudina nennt? So wißt, daß, wenn man diesen in einen Ring gefaßt am Finger trägt, er jedesmal in lezterem eine stechende Hize hervorbringt, wenn er in die Nähe irgend eines Giftes kommt, und dadurch vor dessen Berührung warnet; gerade so ergeht es mir mit meinem Herzen und dem Andenken an jene Falsche; urtheilt daraus, welche Wirkung auf mich ihr Anblick hervorbringen müßte."

„Höre jezt auf, die Entdeckungen des Plinius

vorzutragen," unterbrach ihn Frondosus, „göttlichem und menschlichem Geseze zufolge muß Belisarda von nun an den Salicius lieben, und Dinge, die man mit einemmale der Betrachtung entzieht, können die Seele nicht lange foltern."

„Wenn den Weibern" fuhr Amphrisus fort, „das Lieben so viel kostete, als den Löwinnen das Gebären ihrer Jungen, dann würden sie durch den ersten Versuch gewizigt, nie zu einer zweiten Liebe übergehen."

„Das mögte ich besser verstehen," sagte Frondosus.

„So höre, was mir Silvius einst erzählte," antwortete Amphrisus, also fortfahrend: „Löwinnen tragen die Frucht sechs und zwanzig Monden lang in ihren Eingeweiden; darin wachsen nun die Jungen allmählig, und es bilden sich ihre Zähne und ihre Klauen zu der ganzen spätern Vollkommenheit aus; wenn dies aber geschehen ist, martern und quälen sie die Mutter unaufhörlich durch Sprünge und wilde Bewegungen, bis sie endlich die Geburtstheile durchbeißen, mit Schrecken erregender Wuth hervordringen, und die Löwin in halb

leblosem Zustande verlassen. Daraus folgt denn, daß diese für die Folge keinen Trieb zur weiteren Gemeinschaft mit dem männlichen Löwen verspürt, und daß sie, wenn ein solcher ihr etwa Gewalt anthut, nicht wieder empfängt, weil sie durch die, bei dem ersten Wurfe erlittenen Verlezungen unfruchtbar geworden ist."

„Wenn dem so wäre," fragte Frondosus, „weshalb erzählt man sich, daß die Albanischen Löwen den Bruch ehelicher Treue rächen, und daß Löwinnen nach verbotenem Umgange sich in Quellen abwaschen, um sich durch den Geruch nicht zu verrathen? Aber wollen wir diese Anführungen auch auf ihrem Werthe beruhen lassen, so bleibt es doch von dir ein höchst befremdlicher Wunsch, daß du einem Löwen gleich in Belisardens Busen geborgen und nach Verlauf geraumer Zeit so reissend wild aus selbigem hervorgegangen seyn mögtest, ihr das Leben, oder mindestens doch die verlangende Lust zu rauben."

Während sie also mit einander sprachen, sahen sie, auf einem magern Esel reitend, Cardenius den Ungezogenen vom Felsenwege herabkommen; wäh-

rend das Thier über die Kiesel und Schiefer der sanft von der Berghöhe hinabrieselnden Bäche daherschritt, sang der immer näher kommende Hirt also:

Schäferin bist engelgleich,
Und doch wilder Art;
Bist wie eine Nessel, weich,
Und wie Wachs, so hart.

Mir gabst du als Spende
Täuschung nur, Verderben,
Und läßt mich am Ende
Meiner Tage sterben.

Also muß ich scheiden
Von der Liebe Noth;
Leben hat nicht Freuden,
Ist man einmal todt.

Nur Verzweiflung sehe
Ich in Flammenhize;
Niemals aber gehe,
Wenn bequem ich size.

Essen könnte stillen
Pein zwar, die mich quält;
Thut mir nicht den Willen,
Wenn der Hunger fehlt.

Schlaf wär' wohl die Sache,
Mich zu trösten höchlich;
Doch, so lang' ich wache,
Ist kein Schlaf mir möglich.

In den Wintertagen
Kann um dich der Reif,
Schnee und Eis mich plagen;
Ja, ich friere steif.

Dann, gleich Schmetterlingen
— Aber wen'ger blind —
Lieb' und Eifer bringen
Mich zum Feu'r geschwind.

Sonnenbrand und Glühen
Heißer Sommerszeit,
Muß, um dich, ich fliehen;
Welche Grausamkeit!

Gerne bei der Hize,
Unter Laub geborgen,
Ich im Grünen size;
Denk' nur, welche Sorgen!

Saitenspiel und Singen
Will mit schwerer Brust
Nimmer mir gelingen,
Fehlt's dazu an Lust.

Eifersüchtig immer,
Trag' ich Leid im Herzen;
Aber thue nimmer,
Was mich könnte schmerzen.

Seit du fortgegangen,
Spür' ich solche Leiden,
Daß ich, ab vom Bangen,
Wende mich zu Freuden.

Allen Leuten gerne
Mag ich Rede stehen,
Bin ich aber ferne,
Kann mich Niemand sehen.

Meiner Qual Gefühle
Endet Schlaf nur; und
Wenn ich krank mich fühle,
Bin ich nicht gesund.

Alle Schäfer sagen,
Seh'n sie mich so trübe,
Keine Liebesplagen
Wären's, sondern: Liebe.

Ich nur stets verlange,
Qualen zu entgehen,
Fühl' mich gar nicht bange,
Läßt du dich nicht sehen.

Eifersucht noch nimmer
Quälte mich im Leben,
Denn der Liebe immer
Hab' ich Trost gegeben.

Anderer Bewerben
Mir nicht Sorgen machte,
Weil dich zu erwerben,
Ich mir stets gedachte.

Nicht im Dorfe bleibst du,
Gehst du auf die Flur;
Läßt', — trifft's im April zu, —
Blumen deine Spur.

Werden Bäche, Quellen
Deinen Blick gewahr;
Schneller rieseln, schwellen
Sie, wenn's Winter war.

Solcher Kräfte Ueben
Willst du wirken lassen,
Daß dich Alle lieben,
Die dich sonst nicht hassen.

Diesen angehöre
Ich, der für dich brennt;
So, daß mir zur Ehre
Spricht, wer nur mich kennt.

Aus so vieler Plage
Zieh' ich nun den Schluß:
Daß am Ziel der Tage
Ich auch sterben muß.

Unter dem Absingen dieses recht bäurischen Trauergesanges kam Cardenius bis zum Eingange der Höle, woselbst Polinesta und die Schäfer ihn erwarteten. Langsam stieg er vom trägen Esel herab, küßte einen Brief und überreichte ihn sodann der Wahrsagerin. Als diese denselben gelesen, holte sie aus ihrem Arbeitszimmer ein kleines Buch mit vergoldetem Schnitte und in Silberpergament gebunden, welches mit grün und weißen Bandschleifen zugeknüpft war. Sie überreichte dieses dem Ungezogenen. Amphrisus und Frondosus wünschten nun zu wissen, von wem die Sendung komme, und was das Buch enthalte.

„Dieser Brief" sprach Polinesta, „ist von Isabellen; sie bittet mich darin um gegenwärtiges Buch, welches ich ihr vor einigen Tagen versprach, um sich mit ihren Freundinnen daran zu ergözen; der Titel desselben ist: „Schicksals Loose," der Inhalt aber in der Tafel zu sehen, und die Stellen, welche angedeutet werden, muß man aufsuchen, um aus ihnen gute Vorzeichen und Vorherverkündigungen zu erlangen."

„Es ist höchst anziehend," sprach Amphrisus,

öffnete es und fand, daß es folgende zwölf Titel enthielt, welche die Loose angaben, um welche man das Buch befragte; nemlich:

1) Leben; die Antwort ertheilte der Widder;

2) Vermögen; die Antwort ertheilte der Stier;

3) Verwandtschaft; die Antwort ertheilten die Zwillinge;

4) Erbschaft; die Antwort ertheilte der Krebs;

5) Kinder; die Antwort ertheilte der Löwe;

6) Krankheit; die Antwort ertheilte die Jungfrau;

7) Heirath; die Antwort ertheilte die Wage;

8) Tod; die Antwort ertheilte der Scorpion;

9) Reisen; die Antwort ertheilte der Schüze;

10) Künste; die Antwort ertheilte der Steinbock;

11) Freunde; die Antwort ertheilte der Wassermann;

12) Widerwärtigkeit; die Antwort ertheilten die Fische.

Wollte man nun sein Schicksal bei dem Widder ersehen, so gab ein über dessen Bilde angegebenes Zeichen die Deutung, man solle die Hülfe eines der sieben Planeten ansprechen, und die Be-

stimmung desselben durch den Wurf mit drei Würfeln von schwarzem Agat mit goldenen Augen erfahren; traf man nun den Saturn, so antwortete der: das Leben werde mühselig seyn;

traf man Jupiter: günstig.
— — Mars: stark und kriegerisch.
— — die Sonne: vornehm und in Fürstengunst.
— — Venus: glückliche Geburt und schöne Kinder.
— — Merkur: schwächlich und plauderhaft.
— — den Mond: viel Verstand u. kränklich.

Dann folgten die übrigen der angegebenen Loose; bei jedem Zeichen mußte man den herrschenden Planeten suchen, und die Spielenden konnten dadurch ihrem Bedürfnisse oder ihrem Vergnügen Befriedigung verschaffen.

Amphrisus reichte das Buch dem Frondosus hin, der nun folgende Aussprüche für die übrigen Loose einsah:

Auf Vermögen antwortete durch den Stier:

Saturn: Daß er Besitzthümer erlangen werde.

Jupiter: Güter für den Tempel.

Mars: Daß er seine Habe im Kriege verliere.

Sonne: Daß Könige ihn gnädig beschenken würden.

Venus: Er werde Reichthümer durch eine Frau erlangen.

Merkur: Seine Geistesgaben würden ihm Unterhalt gewinnen.

Mond: Daß er im Handel und in der Schifffahrt Glück habe.

Auf Verwandtschaft antwortete durch die Zwillinge:

Saturn: Er werde keine Geschwister haben.

Jupiter: Seine Verwandte würden durch Tempeldienst reich.

Mars: Verwandtschaft unter Kriegsknechten und Streit mit ihnen.

Sonne: Vornehme Vettern.

Venus: Reiche und lebensfrohe Ehefrau.

Merkur: Die Verwandtschaft lasse ihn nicht in Ruhe.

Mond: Er habe einen Bruder oder eine Schwester im Kloster.

Auf Erbschaft antwortete durch den Krebs:

Saturn: Er werde seinen Schwiegervater beerben.
Jupiter: Ein Tempeldiener seze ihn zum Erben ein.
Mars: Ueber die Erbschaft müssen Prozesse geführt werden.
Sonne: Durch Absterben werde er Würden erlangen.
Venus: Er werde seine Frau, oder sie ihren Mann beerben.
Merkur: In Unfriede geringe Erbschaft und vielen Kummer.
Mond: Den Sohn oder die Tochter beerben.

Auf die Frage wegen Kindern antwortete durch den Löwen:

Saturn: Ein Bastard werde ihn beglücken.
Jupiter: Sohn oder Tochter werde zu geistlichen Ehren gelangen.
Mars: Eine Tochter, ausschweifend in der Liebe.

Sonne: Ein hochherziger, schön gestalteter Sohn, der Liebling der Könige werde.
Venus: Schöne der Tonkunst ergebene Kinder, die Wohlgerüche und Puz lieben.
Merkur: Geistreiche, aber arme Kinder.
Mond: Viele und gehorsame Kinder.

Auf Krankheiten antwortete die Jungfrau:

Saturn: Langwieriges Siechthum und Melancholie.
Jupiter: Auszehrung und Apoplexie.
Mars: Flammender Zorn oder gewaltsamer Tod.
Sonne: Glühende Ehrsucht.
Venus: Galante Krankheiten, Gift, Zauberei.
Merkur: Sinnverwirrung und Furcht.
Mond: Gefahr im Wasser oder durch Phlegma.

Auf Heirath antwortete durch die Wage:

Saturn: Mit einem oder einer Alten und Reichen.
Jupiter: Mit einem Gelehrten.
Mars: Mit einer leichtfertigen Frau, oder mit einem ehebrecherischen Manne.

Sonne: Er würde nicht heirathen, aber Fürsten-Günstling seyn.

Venus: Friedliches, genußreiches und glückliches Leben.

Merkur: Mit einer, oder einem Naseweisen und Redseligen.

Mond: Mit einer fruchtbaren und guten Frau, die ihm viele Kinder gebirt.

Auf den Tod antwortete durch den Scorpion:

Saturn: Am Galgen, im Feuer, oder auf der Reise.

Jupiter: Ehrliches Begräbniß und guten Nachruf.

Mars: Gefahr bei dem Ergreifen des Degens.

Sonne: Fürsten erzeigen ihm Ehre nach seinem Tode.

Venus: Tod um eine Frau.

Merkur: Tod durch Verwandte.

Mond: Ertrinken; von einem bösen Weibe umgebracht, oder Nachts erdolcht werden.

Auf Reisen antwortete durch den Schüzen:

Saturn: Gefahren.

Jupiter: Glückliches Zurücklegen.
Mars: Straßenraub und Mord.
Sonne: Unterredung mit einem Fürsten auf der Reise.
Venus: Das Begegnen einer gefallenden Frau und Verliebtwerden.
Merkur: Betrügerei der Gastwirthe.
Mond: Frische Fische und Geschenke.

Auf Künste zum Lebensunterhalt antwortete durch den Steinbock:

Saturn: Im Alter werde er Richter.
Jupiter: Spät gelange er zu Würden.
Mars: Anstellung im Kriegsdienst.
Sonne: Ansprüche auf Hofstellen werden befriedigt.
Venus: Er lebe vom Vermögen der Frau, oder sey der Verwalter von Gütern, die Frauen angehören.
Merkur: Er sey Ingenieur, Alchimist oder Advokat.
Mond: Seefahrer oder Fischer.

Auf Freunde antwortete durch den Wassermann:

Saturn: Ein Alter begünstige ihn.
Jupiter: Er habe Freunde unter der Geistlichkeit.
Mars: Soldaten würden ihm aus der Noth helfen.
Sonne: Der Fürst sey ihm gewogen.
Venus: Frauengunst.
Merkur: Freundschaft eines Geschäftsmannes oder Gerichtsschreibers.
Mond: Volksgunst.

Auf Widerwärtigkeit antwortete durch die Fische:

Saturn: Schmählicher Tod, entfernt vom Vaterlande und in Hülflosigkeit.
Jupiter: Friedlichen Tod unter den Seinigen.
Mars: Wunden durch Verrath oder im Kriege.
Sonne: Widerwärtigkeit und Entbehrung aus Neid.
Venus: Ansteckende Krankheit.
Merkur: Wahnwiz, Irrereden, Tollheit.
Mond: Nächtliches Unheil, und Unglück auf dem Meere.

Ganz außerordentlich gefiel dieses Buch den Schäfern, denn die Antworten waren nicht nur sämtlich in anziehenden Versen, sondern die Zeichen und Planeten waren in trefflichen Abbildungen dargestellt: hier sah man den Widder mit seinem goldenen Vließe; den Stier mit seinen berühmten Gestirnen; die sich umarmt haltenden Zwillinge, an denen man die hohe Schönheit ihrer Mutter Leda wieder erkannte; den schwarzgrünen Krebs; den feurigen Löwen; die Jungfrau mit den goldgelben Aehren; die Wage von polirtem Silber, welche Tag und Nacht ausgleicht; den Scorpion, der kalter und feuchter Natur ist; den Schützen, der den Alziden mit seinem Pfeile tödtete; den trocknen, weibischen Steinbock; den Wassermann mit dem umgestürzten Wasserkruge und die beiden Fische mit ihren Diamantenschuppen. Unter diesen waren die Monate abgebildet, in denen sie ihre Herrschaft ausüben; so wie auch Menschen, in verschiedener Weise beschäftigt. Diese fällten Holz, jene beschnitten Obstbäume; einige sammelten Früchte von den beladenen Zweigen, andere schütteten gereifte Trauben in die Kelter;

wieder andere worfelten im frischen Windzuge ihr Getreide auf den Dreschtennen. Künstlich waren die Planeten mit ihren Sinnbildern dargestellt: zuerst sah man Saturn seine Kinder aufessend, dann Jupiter mit dem Donnerkeil, Mars mit dem Wurfspieß oder der Lanze, die Sonne im goldenen Wagen, Venus mit ihren Tauben, Merkur mit dem Schlangenstabe, nnd zulezt den Mond mit seinen drei Gestalten.

Amphrisus bat die Wahrsagerin Polinesta, ihm zu erlauben, daß er einen Würfel werfe, um zu erfahren, welche Frau er bekommen werde: die Würfel zeigten fünf, er schlug das Capitel der Wage auf, und diese gab ihm folgende Antwort:

„Venus wird es für mich sagen,
Weil ich ihr es übertragen.“

Der erfreute Schäfer suchte nun sein Loos bei der Venus, und der Antwortsspruch lautete also:

„Der Himmel schenket dir ein langes Leben,
Ein Weib, das tugendhaft und nicht verwegen,

Das keusch und züchtig, liebend dir ergeben,
Sittsamlich, schamhaft ist, auf allen Wegen;
Auch deiner Söhne Ruhm wird sich erheben,
Steht unvernünft'ge Scheelsucht gleich entgegen:
Als Greis wirst du die schönen Enkel schaukeln,
Und süßer Hoffnung Lohn soll dich umgaukeln."

Ganz ungemein war Amphrisus über diese Weissagung erfreut, denn wiewohl das Buch nur zum Spiel und zur Unterhaltung diente, hielt er jene dennoch für eine glückliche Vorbedeutung.

Nun forderte auch der Ungezogene die Würfel, warf drei und suchte den Mars auf, der ihm also antwortete:

„Verheißen ist dir Unheil in der Ehe:
Hochfahrend Weib bestimmt dir das Geschick:
„„Ihr Wille nur allein"" — zürnt sie — „„geschehe!""
Wenn sie sich puzt, weis't sie dich schnöd' zurück,
Fügt immerfort dir Unbill zu und Wehe:
Dir läßt nicht Schlaf noch Ruh' dein Mißgeschick,
Vom Einhorn gab dir Vieles die Natur;
Willst mehr du wissen? — Frag' den Steinbock nur."

Laut lachten die Schäfer jezt, aber mit vergnüglicher Laune antwortete der Ungezogene dieser Verkündung, warnte zugleich die Lacher, und sagte ihnen, die Weisen mögten nur immerhin Herren der Sterne sich nennen; er sey es nicht, aber gedenke gleichwohl sich seinen Stern zu bewahren.

„Laß sehen," sprach Polinesta, „was für Kräfte und Einflüsse die Linien und Zeichen deiner Hand aussprechen."

„Also daraus denkt ihr die künftigen Erfolge zu erkennen?" fragte Cardenius.

„Streite mit mir nicht über die Wahrhaftigkeit der Chiromantie," antwortete Polinesta ihm, „als könnte diese nicht das Gewisse und das Zweifelhafte verkünden; sagen will ich dir, daß die Haupttheile des menschlichen Körpers, welche sein Wirken und Daseyn regeln und beherrschen, in der Fläche der Hand auf folgende Art bezeichnet sind. Das Herz bringt die Lebenslinie hervor, und aus ihr erkennt man, ob das Leben von langer oder kurzer Dauer seyn, und welchen Krankheiten oder Unfällen es ausgesezt werden möge. Die Leber bildet diese andere Linie zwischen dem Daum und dem

Zeigefinger, sie deutet auf Zeugung und Verjüngung des Körpers; sie macht mit der Herzlinie einen Winkel, der sich bis zur Handwurzel erstreckt, wo nun die vom Kopfe ausgehende Hauptlinie mit beiden eben genannten ein Dreieck bildet. Die vierte, welche ebenfalls große Kräfte besizt, heißt die Tafellinie, und nimmt ihren Ursprung zwischen dem Zeige- und Mittelfinger; den Namen aber hat sie von der Fläche erhalten, welche sie bildet; die übrigen Linien kommen gegen diese angeführte nicht in Betracht."

Sie hatte während dieser Anrede des Ungezogenen Hand genommen, gewahrte darin die Herzlinie ausgedehnt, breit und in gutem Ebenmaaß, als Verkündigerin eines langen Lebens; ferner stiegen aufwärts zu dem Daumen viele kleine Linien hin, welche auf gutes Ergehen, auf Erlangung von Ehre und Vermögen deuteten; auch bemerkte sie mit Erstaunen, daß bei ihm, dem man den Namen des bauernhaft Ungezogenen gegeben, die Lebens- und die Leberlinie mit ihren äußersten Enden sich sehr nahe berührten, welches ein Zeichen durchdringenden Verstandes sey, mindestens, fügte

sie hinzu, wäre er nicht veränderlich, nicht verräherisch, noch neidisch, welches gewiß der Fall seyn müßte, wenn beide Linien auf ihrer ganzen Länge weit von einander abständen; endlich freute sie sich noch, seine Tafellinie ganz ohne Verzweigung zu finden, woraus sie den Schluß zog, der Ungezogene habe keine Feinde, welches im entgegengesezten Falle das Auslaufen in viele kleinere Linien angedeutet haben würde. Sie verkündete allen Dreien noch manche merkwürdige Dinge, welche die Bewunderung der beiden Schäfer und des ungläubigen Cardenius Lachen erregte.

Dieser bemerkte der Wahrsagerin, daß alle dergleichen Wissenschaften nicht mehr Wahrheit in sich trügen, als der Himmel erlauben wollte, und als die Laster oder Tugenden der Menschen hineinlegten; der Himmel bestrafe die Menschen mit unseligen Ereignissen, wenn sie durch böse Handlungen es verdienten, belohne sie aber im Gegentheile mit Glück und Wohlfahrt, wenn sie gut und weise handelten. Was den, ihm durch die Wage angekündeten Ausspruch über seine Verheirathung anbetreffe, so wolle er, obgleich er denselben für eine

Fabel achte, sich doch vor jeder Heirath hüten; denn er gedenke sein ganzes Leben hindurch kein anderes Familienmitglied zu haben, als gegenwärtigen magern Esel, der ihm auf allen seinen Wegen, und bei allen Gelegenheiten als ein Adler des Jupiter diene, und den er deshalb sowohl als wegen der wohlthätigen und großen Eigenschaften ehre, welche die Natur ihm verliehen, die ihn auf keine geringere Stufe sezt, als manche andere viel anmaßendere Thiere.

Frondosus, um ihn länger bei diesem Gegenstande fest zu halten, begann über die schlechten Naturgaben dieses Thieres, über seine Häßlichkeit, Faulheit und Schwäche zu spotten, wogegen Cardenius tausend Lobpreisungen seiner Anstelligkeit, Geduld, Ausdauer, Erduldung von Strafen, geringen Nahrungsbedarfs und seiner Treue in Leistung von Diensten vorbrachte, auch noch besonders anführte, daß er sich niemals von dem Orte entferne, an dem man ihn verließe.

„Freund Cardenius," sprach Amphrisus, „du lobst uns nicht den klugen Elephanten, kein muthiges Pferd und keinen treuen Hund, sondern das

faulste und unnüzeste Thier von allen, welche die Natur hervorbrachte."

Cardenius erwiederte: „Wenn man einige nicht abzuläugnende Fehler desselben übersieht, so kann man wohl fragen, ob es wohl für die Menschheit ein vortheilhafteres und heilkräftigeres Thier gebe?"

„Heilkräftig!" rief Frondosus aus, „wie denn das?

„Hört mich an," fuhr der Ungezogene fort, „und ihr werdet erfahren, daß diese anscheinend nuzlose Maschine voll Faulheit und Unwissenheit erstaunenswürdige Geheimnisse in sich verbirgt. Eselmilch stärkt die Zähne, und heilt Wunden des Mundes, das Gurgeln mit derselben giebt Kräfte; die Asche von Eselzähnen getrunken, lindert Schmerzen und heilt Verlezungen; die Klauen zu Pulver zerrieben, heilen Verwundungen, so wie Flecken und Nebel der Augen; das Gehirn heilt die fallende Sucht; sein Wasser, mit Schwarzkümmel vermischt, zertheilt Geschwüre; wenn es sich verdickt, ist es gut für Warzen, und das von neugeborenen Eseln mit Nardenbalsam angemengt, gewährt eine heilsame Einreibung für Ohnmächtige; der Abgang von

erstgeborenen Eselfohlen heilt die Gelbsucht; die Milch ist dienlich für Schwindsüchtige, wohlthätig bei Vergiftungen, Heilung für Podagra und Chiragra, und macht die Gesichtshaut schön, wovon die reizende Popea, die sich zuerst als Gemahlin Othos, und später als die des grausamen Nero, damit wusch, uns ein Zeugniß gewährt. Auch heilt sie den Stuhlzwang. Eselsnieren in guten Wein geben ein Heilmittel für geheime Krankheiten; Eselfleisch ist gut für Lungensüchtige; Eselleber und Brod heilsam für Kinder, und mischt man ihnen Eselhaare darunter, so werden sie muthig. Drei Tropfen Blut aus dem Ohre eines Esels heilen das Fieber, welches die Aerzte „Amphomerion" nennen; die harte Haut auf dem Knie fördert den Wachsthum des Bartes .... Aber wozu bemühe ich mich denn also, euch des Esels trefliche Eigenschaften zu rühmen. Gieb du, Polinesta, mir das Buch, damit diese Schäfer selbst sehen, ob mir in diesen Felsenwegen ein Pferd so nüzlich seyn könnte, als dieser, mein Esel mir ist."

Bei den lezten Worten hatte er sich hinauf geschwungen, begann ihn anzutreiben, ritt singend

fort, und war auf dem rauhen Felspfade schon nach wenigen Augenblicken hinter Kastanienbäumen und Eyben den nachschauenden Schäfern entschwunden.

Nun führte Polinesta den Amphrisus in ihr geheimstes Arbeitszimmer; und dieser empfand ein solches Erstaunen, und war so erwartungsvoll, als hätte er aus den berühmten Beothischen Quellen getrunken, deren eine Gedächtniß giebt, und die andere das Erinnern raubt.

Wie man von den Schlangen erzählt, daß sie zwischen zwei Steinen die Haut abwerfen, so streifte die Wahrsagerin ihr alterthümliches Gewand ab, und stand nun vor den staunenden Hirten in einer weißen lichtstrahlenden Tunika; sie führte selbige alsdann nach dem Hintergrunde der geräumigen Höle, öffnete eine kleine Pforte und ließ sie durch selbige hinaustreten.

Hier befanden sie sich auf einer grünen Ebene, von der es schien, die Meisterin Natur habe sie ausgewählt, um der Welt die erste Fülle ihrer Farben und die reizende Mannichfaltigkeit ihres Schmelzes zu zeigen. Durch das feine Gras schlängelten sich in anmuthiger Freiheit sanfte Bäche, welche

am grünen Mantel der Flur gleich silberner Verbrämung erschienen, und unter Ginster, Levkoyen, Jonquillen, Wunderblumen und Aurikeln erglänzten.

Vor ihnen erhob sich ein prachtvoller Pallast, dessen Bau alle Messungen und Verhältnisse des berühmten Vitruvius, die Tempel der Diana und des Apoll, kurz alles übertraf, was alte und neue Baukunst und Bildnerei aufzuweisen hat. Was dieser Aufbau dem ersten Anblicke darbot, erschien wie jene berühmte Tafel des Philosophen Cebes. —

Als die Schäfer zu der ersten Thüre gelangten, zeigte sich ihnen eine geräumige Halle, in welcher eine himmelschöne Jungfrau, einen Lehrstuhl einnehmend, viele Jünglinge von verschiedenartigem Ansehen unterrichtete; einige hörten ihr aufmerksam zu, andere schrieben die angehörten Worte nieder; in ihrer rechten Hand hielt sie eine Tafel, auf der folgende Inschrift zu lesen war:

„Regeln zur richtigen Anwendung der Worte und Artikel einer Sprache.“

Während die Schäfer zu der geöffneten Thüre vortraten, hörten sie die Jungfrau **Grammatik** also reden*):

„Durch die Wirkung seiner Gnade flößte „Gott dem ersten Menschen das Erkenntnißvermö„gen ein, wollte aber zugleich, daß später ein Mensch „dem andern die Wissenschaft überliefern solle. Da„zu gehörte die Stimme und die Sprache; die er„sten Mittheilungen geschahen mündlich. Dann „ward die Schrift erfunden, welche uns das Ent„fernte, längst Vergangene deutlich im Buchstaben „zeigt; die Schrift ist eine Art der Sprache, durch „welche wir Einsicht erlangen, und durch diese uns „zur Tugend erheben. Buchstaben führten das Ge„bäude der Schrift auf; die ersten gehörten der

*) Lope de Vega läßt die reizende Jungfrau Grammatik ihre Sprachlehre in acht zierlichen Stanzen vortragen, welche so wie die folgenden poetischen Reden der Damen: Logik, Rhetorik, Arithmetik, Geometrie, Musik, Astrologie und Poesie kaum übersezbar sind, und die, selbst wenn man sich die Mühe der Uebertragung geben wollte, diese schwerlich belohnen würden.

„Chaldäischen und Hebräischen Sprache an, und
„wurden von Abraham und Moses erfunden, dann
„folgten Griechische und Lateinische, deren Erfin-
„derinnen zwei ausgezeichnete Frauen, die Königin
„Isis und die Nikostrata, waren. Alle Sprachen
„sind das gemeinschaftliche Eigenthum der Menschen;
„ich aber zeige euch deren zweckmäßigsten Gebrauch,
„und die Vorschriften, welche die Anwendung der
„Zeit- und Hauptworte regeln, mache euch mit dem
„relativen, activen, passiven bekannt, lehre euch
„Geschlechtswörter, Participien, Vorwöter und tau-
„send andre Dinge, theils durch mündliche Erklä-
„rung, theils durch schriftliche Auseinandersezung."

Als die genannte Jungfrau diese Worte vor-
getragen hatte, führte Polinesta die beiden Freunde
zu einer zweiten Halle, welche im ersten Ringhofe
des prachtvollen Pallastes, von Porphir und Jas-
pis strahlend erglänzte; in dieser befand sich eine
andere, minder schöne, aber geistreichere Jungfrau;
ihr ungeordneter Haarwuchs hing frei hinab, in
ihren zarten, wunderlieblichen Händen hielt sie, und
zwar in der rechten, einen Blumenstrauß, an dem
als Inschrift die Worte:

„Wahres und Falsches“

zu sehen waren; in der linken aber einen Unheil bringenden Scorpion, der Allen, die beschäftigt waren, die Rosen am Strauße zu beschauen, großen Schaden zufügte. Als sie nahe genug waren, um zu verstehen, was diese Jungfrau Logik sagte, hörten sie folgendes*):

„Alles irdische Heil ist, mit der ewigen „Glückseligkeit verglichen, leerer Dunst, wie es eine „reine Seele erkennt, die den Täuschungen ent„sagend sich der Wahrheit weihete; in dieser ist die „moralische Tugend begründet. Ich unterscheide das „Wahre vom Lügenhaften, zwinge das eine wie „das Andere sich erkennen zu lassen, verbreite Licht „über die schwierigsten Dinge, würdige die Hoff„nungen, wäge und bestimme Großes wie Kleines; „zwei Endpunkte suche ich bei jedem Gegenstande „zu erlangen, der eine ist die Entdeckung der Wahr„heit, und der andre, wenn diese sich etwa ver„birgt, davon denjenigen zu überzeugen, der es „abläugnen mögte.“

---

*) Im Original vier Stanzen.

Die Jungfrau Logik fuhr fort, noch mancherlei Lehrsäze ihren Schülern vorzutragen; Amphrisus aber betrachtete inzwischen die einzelnen Theile der Halle, in welchen die verschiedenen Stifter der Logik sinnbildlich dargestellt waren. Hier sah man die Dunkelheit und Spizfindigkeit des Aristoteles; dort die Redetexte des Porphirius; ferner Severinus Arbeiten, die verschiedenen Arten der Argumentation, ihre Unterabtheilungen und besondern Figuren, die Regeln der Sillogismen und Folgeschlüsse, so wie unzählige andere Dinge.

Polinesta führte ihn alsdann zu der dritten Halle, welche mit einer an das Wunderbare gränzenden Kunst ausgeschmückt war, obgleich der Reichthum mehr in der hier zusammen gestellten Malerei, als im innern Werthe des Grundstoffes bestand. Hier fanden sie eine Jungfrau, die, wenn sie nicht so durchdringenden Verstand besaß, als die Zweite sich dagegen durch den äußern Glanz auszeichnete, den ihr Anblick verbreitete; schön war ihr Antliz, sprechend ihre Gesichtszüge, im herrlichen Ebenmaaß ihr Körperbau und von strahlendem Reichthum ihr Gewand. Ihr Haar glänzte

wie reines Gold, und war lieblich geflochten und geordnet; ihr Gesicht zeigte einen Farbenschein, den man aus der Ferne nicht erkannte, der aber, näher hinzugetreten, größtentheils erborgt schien. Die Worte dieser Jungfrau waren so sanft und hinreißend, daß sie den unter Menschen üblichen Gebrauch weit hinter sich zurückließen. Bald zeigte ihr Gesicht solche außerordentliche Heiterkeit, daß es schien, als müsse die ganze Halle dadurch erfreut werden; bald drückte es Bestürzung aus, so daß alle Anwesenden betrübt wurden; zuweilen erhob ihr Lob einen Gegenstend bis in den Himmel, und stürzte zu anderer Zeit durch ihren Tadel ihn in den Abgrund der Hölle hinab; was sie gelobt hatte, tadelte sie, und begann wiederum das Getadelte zu loben. Diese Jungfrau hieß Rhetorik; sie führte in ihrer rechten Hand ein Königsscepter, und in ihrer Linken ein verschlossenes Buch; in der prachtvollen Verbrämung ihres Parthischen Mantels las man mit Griechischen und Lateinischen Buchstaben folgende Inschrift:

„Ich überrede durch Schmuck!"

Ihren Schülern trug die Jungfrau nachstehende Lehren vor*):

„Dem Menschen ward das Vermögen deut„licher Sprache zu seinem Vortheile gegeben, um „sich die Herrschaft über alle erschaffenen Dinge zu „sichern. Ohne Sprache würde die Frucht der Wis„senschaft, das Behagen der Unterhaltung, Ueber„redung, Beispiele und Lehre ihm verloren seyn. „Beredtsamkeit vermag Alles; sie treibt zur Tugend „und zur Tapferkeit an, besiegt die Schande durch „verheißenen Ruhm. Ich bin es, die euch die „Kunst der Ueberredung lehrt, und euch zeigt, welche „Art derselben für jeden einzelnen Fall und für die „verschiedenen Stände geeignet ist."

Während die Jungfrau also redete, beschaute Amphrisus die Halle, in welcher die ersten Gründer der Rhetorik und die Vorfahren dieser Dame abgebildet waren. Unter jenen nahmen Gorgias, Hermagoras und Demosthenes die ersten Stellen ein; unter den Lateinern aber, Marcus Tullius, welcher die meiste Aehnlichkeit mit der Jungfrau

*) In fünf Stanzen.

hatte, ferner Quintilian, Symmachus und Plinius. Hier sah man die Gesänge des Sidonius, Virgils Gedichte und seinen blühenden Styl; Ovid mit seiner ganzen Wortfülle; den lehrreichen Horaz; den bündig-kurzen Salust und den ausführlichen Titus Livius. Eben so waren hier die drei Arten der Gründe geschildert; die berathenden, erklärenden und urtheilenden. Mit den berathenden die Ueberredung und die Abmahnung; mit der Ueberredung wieder das Nüzliche und Ehrenvolle; mit der Abmahnung sodann das Mögliche, die Hoffnung und die Furcht; ebenfalls mit der Ueberlegung, das Lob und der Tadel. Geschildert waren ferner die Gründe des für und des wider, so wie auch die fünf Redetheile: zuerst der Eingang, welcher das Gemüth des Anhörenden für den Redner gewinnt; dann die Erzählung, welche die Dinge in ihrer Ordnung erklärt; darauf die Argumentation, worin gleichsam die ganze Kraft der Rede besteht; zulezt die Widerlegung und der Schluß, durch welche die Gemüther zweifelnder Zuhörer beruhigt werden. Noch sah man hier die Gründe der Ehrbarkeit, der Bewunderung, der Demuth und die

des Zweifels; ferner die Mannichfaltigkeit der Redeblumen und Schilderungen; die drei Arten der Rede; die Verbindung der Zeitworte; Redefloskeln und Lehrsprüche; endlich Alles, was dazu gehört, um eine wohlgeordnete, beredte und zierliche Rede zu halten.

Von hier führte Polinesta die Schäfer zu der vierten Behausung jener Wissenschaften, woselbst sie in einer mit vielen und verschiedenartigen Zeichen bedeckten Halle eine gelehrte und scharfsinnige Jungfrau antrafen, welche mit einem schwarzen Griffel auf einer weißen Tafel schrieb; auf ihrem Haupte zeigte sich eine Platte, deren Inschrift mit großen Buchstaben

„Gleich und Ungleich"

lautete. Aufmerkend hörten die Schäfer, wie diese Jungfrau, Arithmetik genannt, also zu ihren Schülern redete *):

„Die Quelle, aus der alles Gute entspringt, „machte alle Dinge durch Maaß und Gewicht

*) Die Jungfrau Arithmetik redet ebenfalls in fünf Stanzen.

„gleichmäßig, getrennt und geräumig; meine Wis=
„senschaft vermag so viele Zweifel zu lösen, daß
„ich mit tausend verständlichen Geheimnissen, die
„sich wunderbar durch sie entfalten, noch eben so
„viele Dinge in meinem Innern bewahre, die der
„menschliche Geist nicht zu fassen vermag. Kräu=
„ter und Pflanzen enthalten auf ihren Blättern
„eine Zeichenschrift, welche die geheimen Kräfte ihrer
„Wurzeln demjenigen verkündet, die jene ver=
„steht; wie aber könnten die Erde, der Himmel,
„die Gestirne ohne meine Hülfe gemessen werden.
„Punkte, Sekunden, Minuten, Stunden, Tage,
„Monate, Jahre, Menschenalter, Generationen,
„Jahrhunderte und ganze Zeiträume ergründe, zähle
„und messe ich; ohne mich gäbe es keine Wissen=
„schaft; Alles würde ohne meine Hülfe Irrthum
„und Blindheit seyn."

Nachdem sie den Lehrvortrag dieser schönen und tiefsinnigen Jungfrau angehört, auch die wohlgetroffenen Abbildungen der beiden Griechen Protagoras und Nikomachus, so wie der beiden Lateiner Bonthius und Chrisipus betrachtet und angeschauet hatten, wie Pythagoras fast den Ursprung

aller Dinge aus den Zahlen ableitete, begaben sie sich nach der fünften Halle, der schönsten und symetriereichsten, die je ein menschliches Auge erblickt hat.

Hier fanden sie eine Frau von solcher unübertreflichen Schönheit, daß die Natur ihren Vollkommenheiten nichts hinzuzusezen vermogt hätte. In ihrer rechten Hand hielt sie eine äußerst dünne Schnur mit einem daran befestigten Bleigewicht, in der Linken aber einen genauen Kompaß. Sie sagte weder viele, noch sehr schmuckreiche Worte, aber diejenigen, welche sie aussprach, waren so treffend gewählt, daß es eine Unmöglichkeit war, etwas Anderes daraus zu entnehmen, als sie verstanden wissen wollte.

Auf den Wänden der Halle sahen sie Abbildungen, die von Punkten zu Linien, von Linien zu Flächen sich ausdehnten; sie gewahrten das gleichschenkelige Dreieck, das Skalenische, das des Isoceles, das stumpfwinklige, und das mit scharfen Winkeln; sie betrachteten ferner Quadrate, Pentagone, Figuren von sechs und mehr Ecken, bis zu dem Körper, den man Bicozedion nennt, und

der aus einer großen Anzahl von Winkeln und Flächen zusammengesezt ist. Sie erkannten den Beweis, daß die kreisförmige Figur die beste zur Bewegung von Körpern sey, machten Erfahrungen über Würfel und Pyramiden, so wie über die Leichtigkeit oder Langsamkeit in der Bewegung derselben.

Auch beschauten sie das Bildniß des Euklides, der Nachts, in ein Weibergewand gehüllt, hinschlich, um den Sokrates zu hören, wozu ihn die Furcht, entdeckt zu werden, vermogte, weil die Athener den Megarensern den Tod geschworen hatten, wenn diese sich unter ihnen blicken ließen; sodann hörten sie zu, als die Dame Geometrie also sprach*):

„Bei dem Steigen der Nilfluth gingen die „Gränzen der besäeten Felder verloren, und wurden, „wenn der Strom in sein altes Bette zurückgekehrt „war, auf's Neue friedlich vertheilt, dies war der „Ursprung der Geometrie. Thales aber maß Höhen,

*) Im Originale kleidet die Geometrie ihren Lehrsaz in ein Sonett ein.

„Breiten und Tiefen, und Euklid vervollkommnete „die Wissenschaft.“

Entzückt war Frondosus jezt im Betrachten der schönen Tochter, dieser Dame verloren, welche Perspektive heißt; sie lehrt das Auffassen der Gesichtspunkte, erklärt, wodurch ein Thier besser zu sehen vermag, als das andere, und warum man mit zwei Augen die Dinge nicht doppelt, sondern nur einfach gewahrt. Er unterrichtete sich in der Kunst der Spiegelgläser, und über die Art, wie selbige Bilder in gewissen Entfernungen aufnehmen; ferner lernte er die Ursachen kennen, durch welche Farben in der Malerei hervortreten, so daß die eine erhaben, die andere vertieft erscheint, da doch beide auf gleicher Fläche aufgetragen wurden.

Aus diesen Träumereien weckte Amphrisus ihn mit der Nachricht, daß Polinesta sie bereits in einer andern Halle erwarte, wohin sie nun vereint nachfolgten. Hier vernahmen sie so reiche Töne entzückender Harmonie, daß sie in einem irdischen Paradiese zu seyn wähnten, und durch die Mannichfaltigkeit der süßen Laute und Stimmen in Begeisterung versezt, gewahrten sie eine Dame von

wunderlieblicher Gestalt und höchst anmuthigem Wesen, die mit freudestrahlendem Antlize auf sie hinschaute und zu den Tönen einer klangreichen Leyer folgende Worte sang *):

„Alle erschaffenen Dinge sind in die Kette der „Harmonie verflochten, Elemente und Himmelskör„per, die einander zu widerstreiten scheinen, folgen „ihren Gesezen, ohne meine Kraft würde das Uni„versum nicht bewegt werden. — Ich tröste See„len, erheitre Gemüther, stärke Herzen, ermuthige „Furchtsame und Bekümmerte, und singe, das Ge„schäft der Engel des Himmels übend, die unver„gängliche Ehre Gottes. — Reißende Thiere zähmt „meine Gewalt, flüchtige Hirsche stehen, Delphine „im Meere werden durch mich beherrscht; die mäch„tige Wirkung meiner Leyer brachte die Qualen „der Unterwelt zum Stillstande; süß erklingt sie „im Meere, im Himmel, in der Luft, auf der „Erde und selbst in der Hölle!" —

Während sie diese Worte sang, war es den Sinnen unmöglich, andere Eindrücke zu empfangen,

---

*) Die Dame Musik läßt Lope in drei Stanzen reden.

als diejenigen, welche das Anhören hervorbrachte; nachdem sie aber geendet hatte, blickten die Schäfer umher, um die Abbildungen zu verstehen, welche an den Wänden der schimmernden Halle prangten: hier sahen sie den Linus Thebanus, Amphion und Alzeus, diese staunenerregenden Meister der göttlichen, himmelerschaffenen Kunst; ferner den Pythagoras, dargestellt wie er den Tönen zuhorcht, welche das auf Steine hinabfallende Wasser hervorbringt, und auf die Akkorde merkt, welche die Schläge der Hämmer auf dem Amboß erklingen. Auch waren die drei Theile der Musik abgebildet: die Harmonie, der Organismus und die Metrik. Ferner gewahrte man die Zeichnungen unendlich mannichfacher Instrumente; die Tonleiter, die Stimmenharmonie, so wie das Verhältniß und die Abweichungen der einzelnen Tonarten.

Die Schäfer waren in der Betrachtung aller dieser Dinge dermaßen verloren, daß sie Träumenden gleich das Bewußtseyn ihrer selbst nicht mehr zu besizen schienen, deshalb rief Polinesta ihnen zu und veranlaßte sie, sich aus dieser Halle zu entfernen; erst, als sie den lieblichen Klang der Töne

nicht mehr vernahmen, faßten sie sich wieder, und folgten der Magin zu einer andern dermaßen verborgenen Halle, daß sie von selbiger nicht einmal die Thür bemerkt haben würden, hätte jene nicht angeklopft.

Als der Eingang geöffnet worden, erblickten sie wiederum eine schöne Jungfrau, die mit einigen Himmelskugeln beschäftigt, zu einer geringen Anzahl von Schülern also sprach*):

„Vom Himmel und von Elementen beherrscht, „zeigt sich diese Welt den menschlichen Sinnen; „aber die höhere unsichtbar geistige Welt ist nur „von Geisterwesen und Ideen bewohnt. Die Un„endlichkeit des dritten Himmels ist unbegreiflich, „unermeßlich und unerreichbar, in ihm wurden „Engel und Menschen erschaffen. Den vierten „Himmel nennt man die kleine Welt, er ist eine „Abbildung und Zifer der Weltschöpfung, so wie „der Mensch ein Bild der vielen erschaffenen Dinge „ist. Ich untersuche ihn, und lehre den Himmel,

*) Die Jungfrau Astrologie sagt ein Sonett.

„die Planeten, die Sonnenbahnen und die Sterne „kennen.“

Merkwürdige Dinge sah man in dieser wunderbar reichen Halle, auch geriethen Frondosus und Amphrisus um so mehr in Erstaunen, als man sich hier nicht mit unmöglichen Dingen beschäftigte, welche die Weisen der Menschheit oft und auf würdige Art getadelt haben. Einer von diesen sagte einmal, die beurtheilende Astrologie müsse nothwendigerweise dreifacher Art seyn, entweder falsch, oder zweifelhaft, oder aber wahr; wäre sie falsch, so verdiene sie nicht Wissenschaft zu heißen; bliebe sie zweifelhaft, so verdiene sie nicht erlernt zu werden; sey sie endlich wahr, so müsse sie betrübend oder erfreulich wirken; wäre die Wirkung derselben erfreuend, so vermindere sie den Genuß des Glückes, weil dieses bei seinem Erscheinen nicht mehr überrasche; verkünde sie aber Betrübniß, so frage er, ob es ein größeres Unglück gebe, als selbige im Voraus zu wissen und nothwendig erwarten zu müssen? —

In dieser Halle aber erschien die Jungfrau Astrologie nur allein in ihrer vollen Würde und

Vortreflichkeit, in den Eigenschaften, die untrüglich und wahrhaftig, so höchlich werth sind, gekannt und geschäzt zu werden. Unbezweifelt schuf Gott den Menschen nicht der Sterne wegen, sondern die Sterne und alle übrigen Dinge zum Heil des Menschen, zu seiner Freude, zu einem dauernden Zeichen der Zeitläufe und Ereignisse, nicht aber, damit sie ihm Unglück zufügen sollten. Keinen der thörichten Sterndeuter und Wahrsager erblickte man hier, aber einige der ersten Erfinder dieser Kunst, als da sind Jupiter, Belus und die Phönizier, obgleich andere sie den Söhnen Setho und Enkeln unsers Urvaters zuschreiben; Lucian sagt aber, die Aethiopier hätten die Kunst ersonnen, selbige den Aegyptern mitgetheilt, und von diesen hätten die Lybier und Babylonier sie erlernt.

Lange Zeit ließ Polinesta sie im Anstaunen dieser Gemälde, der mannichfachen Sphären, Eklipsen, Figuren, Ephemeriden- und Planeten-Theorien, und führte sie endlich durch eine Thür dieses wundersamen Gebäudes auf eine anstoßende grünende Wiesenflur.

In der Mitte derselben erhob sich ein Berg,

den sie auf einem beschwerlichen Pfade hinaufstiegen, welcher erst am Ende der Wanderung bequemer und gemächlicher ward; hier standen sie vor einem andern reichen Pallaste, dessen Aufbau nicht minder bewunderungswürdig erschien, weil sie bis zum Eintritt in denselben gar nichts von ihm gewahren konnten, denn dicht war er mit Pappeln und immer grünendem Lorbeer umgeben, in deren Mitte eine liebliche kristallhelle Quelle hervorsprudelte, die sich in sanfte Rieselbäche vertheilend, dem Körper dieser Berghöhe gleichsam als Geäder diente. Als sie eingetreten waren, erblickten sie eine holdselige Frauengestalt mit so reichem und kunstvollem Schmucke geziert, daß die Augen sich kaum vom strahlenden Gepränge abwenden konnten, um die Reize ihres Antlizes und ihres Busens zu bewundern. Zu den lieblichen Tönen einer klangreichen Zither sang die Jungfrau Poesie also*):

„Die Poesie hat den Vorrang unter allen „Wissenschaften, mit denen der Geist sich beschäf„tigt; wenn gleich die Natur die erste Anlage zur

*) Das Original giebt vier Stanzen.

„Dichtkunst einprägt, so bildet doch erst die Kunst „diese aus, und beide vereint, erreichen dann einen „Grad der Vollkommenheit, welche göttliche Ein= „gebung erscheint, und den Hauch derselben im „reinen Spiegel zurückgiebt. Rom errichtete den „so innigstverehrten Musen der Dichtkunst einen „Tempel, und jeglicher, dem die Gabe der Poesie „geworden, schmückte sich mit ihren Blumen und „Kränzen, so daß im Alterthume selbst die Moral „und Philosophie mein Gewand trug. Ich singe „Waffenthaten, stürmende Leidenschaften, schreckende „Furcht, zärtliche Liebe, tapfere Heldenthat; meine „unzähligen Verse überwanden die Bücher der Ge= „schichte; mit süßem Gesange heben meine Schwäne „berühmte und vortreffliche Männer aus einem Ab= „grunde empor, den die Zeit „Vergessen" nennt, „und bilden aus ihrem Gefieder ihnen Schwingen „des Ruhms!" —

Aufmerksam betrachteten die Schäfer den Schmuck, welcher diese Pallast=Halle auszierte; er bestand nicht in reicher Steinarbeit, nicht in schweren Seidenstoffen und Behängen, sondern ganz allein in treflich gefertigten Bildnissen berühmter

Dichter, und in einigen hinzugefügten Epigrammen, in welchen der Neid, von welchem Zoilus und Aristarchus entbrannten, sich so lebhaft aussprach, daß man aus ihnen ersah, Ovid sey sinnlich, Eustazius hart, zänkisch und aufgeblasen, Silius Italicus gemein und kriechend, Valerius Flakus aber und Lukanus mehr frech als ernsthaft gewesen. Virgil war mit einem Lorbeerkranze geschmückt, gleichsam seinen Ruhm zurückstrahlend, weil er angehört, wie der ernste Cicero, nachdem jener ihm seine Bukolische Gedichte zweimal vorgelesen, den Ausspruch that, in ihm gehe Rom eine neue Hoffnung auf; oder als hätte Rom ihm bei dem Anhören seiner Verse eben solche Ehrfurcht bezeigt, als dem Oktavian, den es lebend mit Schäzen überhäufte und im Tode mit Lobeserhebungen überschüttete.

Ferner sah man die Gemälde der Dichter nach ihrem Alter geordnet, von Livius Andronikus an, welcher den Lateinern die Fabeln gab, bis zu dem Spanier Damasus. Dort gewahrte man die Lyriker Horaz und Catull; die Satyriker Juvenal und Persius; die Epigrammendichter Marcial und Ausonius; die Elegiker Properz und Tibull; die

Komiker Terenz und Plautus; die Heroiker Eustazius und Silius; die Tragiker Seneka und Pomponius; die Epiker Saleyus und Eunius; die Mymographen Matius und Syrus; Lukretius den Physiker; Markus Manilius den Mathematiker; die beiden Spanier, Sextilius Ena und Lukanus, so wie eine große Zahl Anderer, deren eigenthümliche Geistesgaben und Eigenschaften aus ihrem Anblicke und aus ihren Gesichtszügen zu erkennen waren.

Wenn entweder über Thüren oder Fenstern sich leere Räume gezeigt hatten, so waren solche mit mannichfachen Hieroglyphen ausgefüllt. Unter diesen betrachtete Frondosus eine, welche die Fama auf einem Felsblocke sizend darstellte, deren Füße von zwei andern Felsblöcken festgehalten wurden, auf denen die Zeit und der Neid saßen; dicht bei dem Size der Fama führten mehre Ströme ihren Lauf vorbei, welche die Namen Minzius, Po, Etsch, Tiber, Tagus, Betis, Ebro mit vielen anderen führten; alle waren mit singenden Schwänen bedeckt, denen, so wie sie sich der Fama näherten, diese die besten Federn ausrupfte, aus welchen sie sich denn ein wunderherrliches Flügelpaar

fertigte, um sich mit Hülfe desselben zu einem Tempel empor zu schwingen, der hoch oben auf einem Felsengipfel erglänzte, und dem die Worte eingegraben waren:

Immortalitati Sacrum.
(Der Unsterblichkeit geheiligt.)

Von den Federn, welche die Fama in ihren Händen hielt, flatterte ein Band zum Eingang des Tempels hinauf, welches in Bezug auf die Hinderungen des Neides und der Zeit folgende Inschrift enthielt:

„Beider Macht will ich bezwingen
Und hinauf zum Tempel dringen!“

Frondosus Wißbegierde nahm immer mehr zu, alles wollte er untersuchen, was in dieser Halle enthalten war, und als er einen Vorhang entdeckte, der eine goldene Thür verbarg, trieb ihn seine Neugier an, die Decke zu lüften und durch die Thür zu schauen; hier gewahrte er die Bildnisse von Dich=

tern, die erst in einer künftigen Zeit blühen sollten, und welche die bewundernswürdige Kraft ihres Geistes würdig machte, in diesem Tempel der Dichtkunst einst zu glänzen*).

---

*) Folgende sind die Namen der ausgezeichneten Männer, welche Lope hier im Texte anführt: „Der berühmte Herzog von Sessa; Don Diego de Mendoza; Mästro de Montesa; der göttliche Garzilaso; der Höfling Boskan; Diego de Mendoza, der Großvater des Herzog von Alba; her kluge Cartagena; der klagende Castillejo; der Capitain Aldana; der tiefsinnige Pedro Lainez; der gelehrte Herrera; der Markis de Tarifa; der trefliche Portugiese Camoens; Gregorio Hernandes aus Toledo; Cortereal; Don Franzisko de Borja, Groß-Comenthur von Montesa; der verständige Markis de Sarria; die Herzöge Don Juan und Don Pedro von Ossuna; der Condestable von Castilien; der Graf Salinas; Don Louis de Vargas Manrique; Don Fernando de Acuña; den Herzog von Gandia; Vizente Espinel; Don Alonzo de Erzilla; der Markis de Montesclaros; Pedro de Oña aus Chili; Don Rodrigo de Herrera; Don Felipe de Albornoz; Don Felix Arias Giron; Nuño de Mendoza; der stattliche Don Antonio de Atayde; Saa de Miranda; Diego Bernaldez; Don Juan de Arguijo; der Kanonikus Tarraga; Aguilar aus Valenzia; Soto aus Grenada; die beiden berühmten Rechtsgelehrten Berrio

Aber die Magin eilte herbei, tadelte sein kühnes Unternehmen, und führte ihn halb erzürnt davon, um Amphrisus aufzusuchen, der von gleicher Wißbegierde angetrieben, einen andern Vorhang gelüftet hatte, unter welchem er ebenfalls die Bildnisse berühmter Dichter künftiger Zeiten erkannte*).

Als Polinesta diesen kühnen Vorwiz bemerkte, gerieth sie in solchen Zorn, daß sie eifrig die Vorhänge verschloß, damit keine der übrigen dort bereit gehaltenen Bildnisse mehr gesehen werden konnten;

---

und Don Franzisko de la Cueva; der tiefgelehrte Frey Miguel Cejudo, und der gründliche Miguel Sanchez; die beiden gekrönten und göttlichen Geister Garay und Figueroa; und den alle Wissenschaften ergründenden Don Gines de Rocamora." —

*) Lope de Vega nennt die Nachfolgenden: „Die beiden Brüder Luperzio, die Arragonien zum Ruhme gereichen; Don Louis de Gongora; Pedro Siñan de Riaza; Doktor Salinas; Miguel Cervantes de Saavedra; Pedro de Padilla; Juan Rufo de Cordova; Galvez de Montalvo; der Lizenziat Arias; Don Bernabe de la Serna; Dr. Gregorio de Angulo; Dr. Lukas Rodriguez; Dr. Tejada; Don Diego de Santistevan Ossorio; der Contador Hernando de Soto; Gaspar de Barrionuevo; und der Fähnrich Vargas.

und sie führte beide Schäfer aus dem Pallaste der Dichtkunst hinaus in den immergrünenden Lorbeerwald, der die Mauern desselben umkleidete.

Hier sezten sie sich an den Fuß der Pegasischen Quelle, die über Saphir-Kiesel und Perlensand so harmonieenreich dahin rieselte, daß ihr Gemurmel gleich dem Singen lieblicher Verse ertönte. Polinesta befragte Amphrisus, ob er sich noch an Belisarda erinnere, worauf der bereuende Jüngling mit ehrbarer Scham erwiederte: seine Reue über das Vergangene sey so groß, daß er jezt nicht nur ihre Schönheit vergessen habe, sondern daß er, wenn es gerecht seyn könnte, sie zu hassen, schon Schmerz darüber empfinden würde, sie jemals geliebt zu haben; denn indem er seine Zeit bei seiner bisherigen Art zu leben hingebracht, sey ihm diese verloren gegangen, und er zugleich von dem tugendlichen Pfade abgelockt, durch dessen eifrige Verfolgung so viele berühmte Geister und tapfere Männer sich die Aufnahme unter jene Gemälde verdient hätten.

Er verwünschte den Müßiggang seines frühern Lebens, die Thorheit seiner Liebe und die Sehnsucht seines Verlangens; um zugleich aber auch zu

zeigen, was er im Durchwandeln dieser Schule des Berühmtwerdens sich abgesehen habe, begann er, nachdem ihm Polinesta zuvor jenes Reimerzeugende Wasser aus der Cabbalinischen Quelle gereicht, und nachdem er zum Gegenstand seiner Dichtung das Lob des hochberühmten Herzogs Don Fernando de Alba und die Geburt seines heldensinnigen Enkels, gleichsam als eine weissagende Vorverkündung erwählt hatte, von der höchsten Begeisterung ergriffen, laut zu improvisiren. Schon Plato sagte, daß Dichter ihre herrlichsten Verse voll innern Wesens der Gottheit nicht durch Kunst, sondern vom göttlichen Geiste angehaucht, hervorbrächten, und gleichsam in einem Zustande des Außersichseyns sie sängen, welchen Zustand Aristoteles und Cicero die Dichterwuth nannten*).

---

*) In kunstvollen Versen erzählt Lope de Vega nun auf funfzehn Quart-Seiten des Originales, die improvisirende Begeisterung unsers Schäfers Amphrisus, welche um so mehr in der Uebersezung weggelassen wird, als der Gegenstand derselben, das Lob des Herzog von Alba, der eigentlichen Erzählung nicht angehört.

Staunend hörten Polinesta und Frondosus die improvisirende Dichterbegeisterung des sinnvollen Schäfers an, der, als er seinen Gesang geendet, eine Weile schwieg, und nur dadurch den aufmerkend stillgestandenen Wasserspiegel des klaren Baches zu fortgesezten Entrieseln vermogte.

„Es scheint mir, Amphrisus," nahm die ehrwürdige Magin nach einiger Zeit das Wort, „daß du schon geeignet bist, den heiligen Tempel der Enttäuschung zu besuchen; denn deine Reden verrathen kaum mehr ein Gedenken an jene vergangene Zeit, und im Meere deiner Gedanken gewahrt man keine Trümmer jenes alten Troja deiner Liebe. Sie ist von der Zeit verzehrt, gleich wie die Ueberbleibsel des Spanischen Sagunt, und in Vergessenheit versunken wie die Heiligthümer des Afrikanischen Carthago."

„Laß uns zu jenem Tempel eilen," sprach Amphrisus; „denn nichts anders wünsche ich mit gleicher Sehnsucht; wißt, daß wenn mich die Besorgniß nicht abhielte, euren Argwohn zu erregen, ich im Stande wäre, euch zu befragen, wer ihr seyd; denn so schwach ist mein Erinnerungsvermö-

gen schon geworden, daß ich mich des Namens meiner Feindin Belisarda kaum mehr entsinne."

Wie er es verdiente, ward er von Polinesta und Frondosus bei diesen unbedachten Worten ausgelacht; gleichwohl begaben sie sich mit ihm auf den Weg, um ihn durch die rauheste Wildniß, welche er jemals betreten hatte, auf den Gipfel des Gebirges zu führen.

Hier prangte vor seinen Blicken der Tempel, der zwar aus rohen, unbehauenen Steinen, in einfacher Art erbauet, aber dennoch allen, die er bis dahin gesehen, an ergreifender Größe und Erhabenheit überlegen war. Die äußern Mauern sah man nicht mit Abbildungen von Felsen und Waldhöhen geziert, und an dem Innern der Wände gewahrte man keine Gitter, Krampen und Schlußketten, noch große Tafelgemälde, die dem Altar geweiht wären, um dem großen Eingangsthore gegenüber als Gegenstück zu glänzen.

Von weißem Marmor aber war die Gestalt der Enttäuschung gebildet, zu ihren Füßen sah man die Schönheit, die ruhmsüchtige Prahlerei, die Liebe, den Müßiggang, die Hoffnung, die Bewer=

bung, die Vertraulichkeit, die Sehnsucht, die Huldigung, das Selbstvertrauen, die Unwissenheit, die Habgier, den Eigendünkel, die Kekheit, die Leichtfertigkeit, die Jugend und endlich die Gewohnheit, welche unter allen am schwersten zur Selbsterkenntniß zu bringen ist.

Die Enttäuschung selbst hatte einen Luchs in jedem Auge, und auf ihrer Zunge zeigten sich Buchstaben, die das Wort

WAHRHEIT

bildeten; in ihrer rechten Hand hielt sie das Bild der Zeit, und in ihrer Linken das des Gewizigtwerdens; viele andere ähnliche Zwecke andeutende Dinge verzierten den Bogen und die Nische, in welcher diese Gruppe von Standbildern aufgestellt war.

Als die Schäfer hereintraten, gewahrten sie schon von der Thür aus einige im Tempel aufgehangene Gedächtnißtafeln, deren Inschriften sie erkennen ließen, daß selbige von Freunden und Bekannten herrührten.

An der ersten Säule zur rechten Seite des Einganges hing eine Tafel, welche der Schäfer

Timbrius dem Tempel geweiht hatte; auf selbiger sah man unter schattigen Bäumen das Bild eines Hauses, von dem ein Mann eilends entfloh; folgende Unterschrift gab die Bedeutung:

„Ich entschlüpft' aus einer Thür,
Weinend, dennoch fest entschlossen;
Meine Freiheit folgte mir,
Freudig seh' ich mich mit ihr;
Täuschung blieb im Haus verschlossen.“

Ein buntgesprenkelter Rahmen umfaßte ein anderes Gedächtnißmal des Schäfers Sirenus; man sah einen Käfich im Bilde, aus dessen von der Zeit zerbröckelten Thür ein Vogel entflog; die Unterschrift sagte:

„Zeit allein hat sie zerstört,
Mir ward nicht die Kraft gewährt.“

Nicht weit davon entfernt hing eine andere mit Lorbeer und Rosen bekränzte Tafel, auf welcher eine sterbende Natter gebildet war, aus deren zerbor=

stenem Leibe ihre lebendigen Jungen sich hervorwanden. Die Unterschrift zeigte den Namen Amynth, und die Zeilen lauteten also:

„Schreckliches ich zwar erleide,
Aber soll doch Ruhe finden;
Um aus mir sich zu entwinden,
Sprengten sie mein Eingeweide."

Nothwendig mußte dieser Schäfer von seinen Begierden und Wünschen reden; in welchen Zustand er sich auch versezt sehen mogte, und wenn diese bei ihrem Entweichen ihn selbst ohne Leben zurückließen, er war dennoch darüber erfreuet, daß sie endlich ihn verlassen wollten.

An der Rundung des nächsten Pfeilers gewahrte man viele Gedächtnißtafeln; unter ihnen sah man eine von Mirenus, die einen Sperber auf einem Baume sizend vorstellte, der einen kleinen Vogel in seinen Griffen haltend; — wie es die Gewohnheit der Sperber ist, Vögel auf solche Weise die ganze Nacht hindurch fest zu halten, — selbige öffnete, und dem Vogel das Leben schenkend, ihn

entflattern ließ. Es bleibt ungewiß, ob der Schäfer hier auf die Weichherzigkeit des Sperbers anspielte, von dem man sagt, er habe so kalte Griffe, daß er, um diese zu wärmen, die ganze Nacht hindurch einen kleinen Vogel in ihnen halten müsse, und diesem dann am Morgen aus Dankbarkeit für den geleisteten Dienst die Freiheit schenke; oder ob er vielmehr das Glück preisen wollte, welches ihm die Flucht und Rettung möglich machte; die Verse der Unterschrift lauteten so:

„Um nicht wieder mich zu sehen,
Wo ich eben erst mich sah,
Komm' ich keinem Baume nah'."

Unter einem Fenster, durch dessen buntgemalte Glasscheiben die Sonne auf die gegenüberliegende Wand Wechsellichter und Farbenbilder warf, hing ein großes Gemälde des Schäfers Nemorosus, auf dem man ein mit Stürmen kämpfendes Schiff sah, und einen Mann, der, auf einem Brete schwimmend, den Hafen zu erreichen suchte, von dem aus

ein Greis ihm die Hand entgegenstreckte. Unten las man folgende Worte:

„Wenn ich dich erreiche, will ich dir versprechen
Nie mehr in der Liebesplagen
Wildes Meer mich kek zu wagen.“

Belardus, der die Täuschung falscher Freunde, langer Dienste, kurzer Gunstbeweise und seines grausamen Schicksales erkannt hatte, ließ hier in einem Rahmen die Abbildung von Fineus Tische und den Harpyen aufhängen; der Verstand, in der Figur des Herkules dargestellt, schoß mit seinem Bogen Pfeile auf jene Unthiere ab; an einem der hinschwirrenden Geschosse flatterte ein Band, auf dem zu lesen war das eine Wort:

SELBSTERKENNTNISS.

Die Unterschrift des Gemäldes lautete so:

„Schon zu spät ist's Frucht zu sammeln;
Ich begnüge mich mit Blüthen,
Herkules wird jene hüten.“

Nahe bei diesem hatte Fisandra ihr Gedächtnißbild aufgehangen; sie war einst die schönste Schäferin Arkadiens, jezt aber lange schon von der Zeit zur Selbsterkenntniß gebracht. Das Gemälde stellte einen auf den Altar der Enttäuschung niedergelegten Spiegel, mit folgenden Ueberreichungsworten dar:

„Nicht zu sehen, was ich sehe,
Weil's um frühern Reiz gescheh'n,
Weih' den Spiegel ich, und flehe:
„„Mag sich Silvius darin seh'n!""

Es scheint, diese Schäferin und der Dichter Ausonius begegneten sich in dem nämlichen Gedanken, als er dieses zierliche Epigramm schrieb, und als sie den Spiegel darbrachte. Nicht weit von dem lezten sah man in einem goldenen Schildfelde die Weihegabe der verständigen Hirtin; diese stellte eine Schäferin vor, welche eine Eisenkette auflösete, und jegliches Glied, so wie sie es losgetrennt hatte, der Enttäuschung überreichte. Die Unterschrift lautete:

„Nach und nach."

Ihre Freundin Pradelia hatte auf einem eirunden Schilde einen Goldfink, auf einem Zweige der Leimruthe sizend, mit der Unterschrift:

„Meine Unwissenheit“

darstellen lassen, und in einiger Entfernung von diesem eine Schlange, die sich mit ihrem Schweif-Ende die Ohren zuhielt; darunter standen die Worte:

„Meine Klugheit.“

Unter beiden Abbildungen aber las man auf einer Platte folgende Inschrift:

„Durch Verstand ward Freiheit mir erkoren,
Ohne Einsicht ging ich ganz verloren.

Rosela hatte in einem Vierecke, welches zwei mannichfach durchschlungene Pappbogen bildeten, eine Quelle darstellen lassen, welche durch ein trinkendes Thier getrübt ward, die aber ihr Wasser weiter vom Ursprunge entfernt, als klaren und reinen Bach dahinrieselte; unten las man diese Worte:

„Fern vom eig'nen Unglück, rannte
Klar dahin der Eigenwille,
Den ich, unter Wahneshülle,
Leider erst zu spät erkannte.“

Sinnreich bezeichnete Rosela durch das getrübte Quellwasser, welches in weiterer Ferne klar und rein dahinfließt, die wirkende Macht der Entfernung, um Enttäuschung durch sie zu erlangen.

In einem von der Schäferin Albania aufgehangenen Rundgemälde sah man die Gestalt einer Frau, welche einen Schatten umarmte, und darunter die Worte:

„Ihn zu haschen, schon mich schreckte,
Bis ich einsah, daß ich selbst mich neckte.“

Cloridanus hatte einen Löwenkopf aufgehängt, aus dessen Maule ein Handring herabhing, und von diesem wieder ein Schild, auf dem ein Mann dargestellt war, der, in das Fell einer Hyäne gehüllt, durch eine Wüste wanderte, in welcher man

Wegelagerer erblickte. Von diesem Felle behauptet die Volkssage, daß ein Mann, der sich mit selbigem umhüllt, sicher durch einen Haufen seiner Feinde hinschreiten kann, und in dieser Beziehung sagte die Unterschrift:

„Weil mich Täuschung überdeckt,
Keine Furcht, noch Angst mich schreckt.“

Iberia hatte einen Kranich mit einem Steine in der aufgehobenen Kralle darstellen lassen, auf dem die Worte standen:

„Meine Beleidigung;“

unten aber las man als Inschrift:

„Immer ihn so haltend hier,
Kann ich gegen Täuschung wachen,
Argwohn muß das Herz mir machen,
Das nicht trauen wollte mir.“

Fidoro, ein alter Musiker, hatte sein Instrument an den Altar gelehnt und darunter eine Tafel angebracht, auf welcher ein Schwan abgebildet war;

schon die Aegypter bezeichneten durch dieses Thierbild ihre alt gewordenen Sänger, weil dieser hochberühmte Vogel bis zum Ende seiner Tage singt. Unter dem Bilde las man folgende Verse:

„Weinen muß ich, kann nicht länger singen;
Gegen so viel Leiden anzuringen,
Macht, daß Thränen aus den Augen dringen.“

Der sinnreiche Benalkus hatte auf einem braunen Schiefer einen Mann mittlern Wuchses eingraben lassen, der sich in einem Flusse ertränkte, und einen Andern, der sich am Ufer eilends entkleidete; unter beiden aber diese Worte:

„Wahrheit sich zu spät entkleidet,
Nun der Zweifler Tod schon leidet.“

Dieser Schäfer wollte dadurch zu verstehen geben, er sey erst enttäuscht worden, als ihm kein Mittel zur Heilung mehr übrig geblieben.

Vor allen aber bemerkenswerth war der Gedanke Fidelios, der, um seine Nichtachtung eines

enttäuschten Wahnes darzuthun, auf bleichem Buchsbaumholz mit der Schärfe seines Messers ein erhabenes Eirund, und auf diesem einen Schmetterling ausgeschnizt hatte, der auf ein Licht zuflatterte; zwischen beiden aber eine Hand, die dem Schmetterling wehren sollte, damit er sich nicht verbrenne; die Unterschrift lautete so:

„Nie Enttäuschung bot
Solchen süßen Tod!"

Aber es ist in der That unerhörte Hartnäckigkeit, ja barbarischer Starrsinn, wenn ein Mann, die Enttäuschung vor Augen habend, diese dennoch nicht zulassen will. O Liebe, wie süß ist deine Gewalt, wie freudelohnend sind deine Mühen, wie leicht trägst du den Sieg davon; Lust und Anmuth wird dem zu Theil, der sich dir hingiebt, und mit echtem Römermuthe kann ein solcher den Tod verachten.

Diesem Buchsbaum-Schilde glich die Tafel nicht, welche die sinnreiche Phylidas aufgehängt hatte, deren Eifersucht auf den stattlichen Schäfer

Alexis entbrannt war; das Gemälde stellte eine Frauengestalt dar, die durch ein Gitterfenster auf eine Leiche hinabschauete, und die Inschrift sagte:

„Was ich hier erblickte,
Mir durch dich der Himmel schickte!“

Arbolea, über die Früchte klagend, welche getäuschter Liebeswahn ihr getragen, hatte auf einer Schnur von grüner Seide ihre Briefe und erhaltenen Liebesgedichte gereihet, und diese mit einer darunter auf einer Tafel angebrachten Unterschrift aufgehangen, die also lautete:

„Ihr Enttäuschungen nehmt hin
Diese Blätter allzumal,
Gleichend meiner Jahre Zahl.“

Der Dichter Selvagius hatte auf einer Tafel von Buchenholz die stumme Angerona, Göttin des Stillschweigens, abgebildet, welche ein Buch in den Strom der Vergessenheit versenkte; darunter hing eine Tafel mit der einfachen Inschrift:

„Ich enttäuschte mich.“

Dinardus, dessen hochstrebende Gedanken sich erkühnt hatten, bis zu der Höhe zu steigen, auf welcher die reizende Nisida stand, hatte die alte Fabel vom Satyr, der, in die Flamme verliebt, sich bei dem Erfassen derselben die Finger verbrennt, auf einem Gemälde in vergoldetem Rahmen darstellen lassen, den zwei Schlangen zierten; die Unterschrift lautete so:

„Stolz und Hochmuth ist es nicht,
Täuschung nur, der die Vernunft gebricht.“

In halb erhabener Arbeit hatte Alzeus sein eigenes Bild in weißem Marmor als Thorverzierung eines Tempeleinganges dargestellt; die Säulen waren von Jaspis, die Thorgehänge von Gold, und die Auszierung der Thorflügel Agat und Karniol; unten las man folgende Worte:

„Wenn auch spät, so bin ich doch gekommen;
Kam nicht übel, kam auch nicht zu spät,
Weil mein Schicksal fest nun steht.“

So groß war die Mannichfaltigkeit der Sinnsprüche, Tafeln und Abbildungen, daß es unmöglich wäre, sie sämtlich zu wiederholen.

Alles, was ich euch, ihr Schäfer vom Tagus, und von meinem heimathlichen Manzanares noch sagen kann, ist, daß euch der Wunsch bleiben darf, euch mit denen, die ihr liebt, in diesem vereinigten Tempel zu sehen. Wäre aber einer von euch in stolzem, ruhmsüchtigen Selbstvertrauen höchlich eingenommen, von seinen eigenen Versen, von seinem musikalischen Talente, von seinem Verstande, seinem Betragen und seiner Einsicht, dem gebt den Rath, daß er hieher komme, wenn sein Zustand es ihm erlaubt, und sollte dies nicht der Fall seyn können, so redet ihm zu, daß er in seiner ihn davon abhaltenden Krankheit verspreche und gelobe, später zum Tempel der Enttäuschung zu wallfahrten und seine Tafel als eine Opfergabe darin aufzuhängen. In diesem Tempelbau werden Alle, die bisher auf das höchste von eigenem Zustande, von ihren Geistesgaben und von ihrer Schönheit eingenommen waren, betrübt über eine so lange genährte Selbstverblendung, und fühlen

das lebhafteste Verlangen, die Schuld ihres stolzen Wahnes durch geeignete Buße zu sühnen.

Um aber auf unsern Amphrisus zurückzukommen, sage ich euch, daß er nieder auf seine Knie sank, sobald er die Stufen des ehrfurchtgebietenden Altars erreichte, und die geheiligte Stätte inbrünstig küßte, dann aber begann er geeignete Dankgebete, und preisende Lobgesänge zu sprechen.

Auch diese will ich euch noch wiederholen, dann aber mit seiner Geschichte enden, will meine ländliche Leyer unter diesen Wachholdersträuchen aufhängen, bis ihr, meine Freunde, wenn es dem Himmel also gefallen will, später zu den Tönen ernsterer Instrumente, mich keine schäferliche Liebesklagen, sondern berühmte Waffenthaten, nicht die Gedanken roher Hirten, sondern die Unternehmungen erlauchter Feldherrn singen hört. —

So sprach Amphrisus:

Im schönen Blüthenlenze,
Der ersten Jugendjahre,
Hielt Liebe mich in ihrem Nez gefangen;
Die Ketten waren Kränze,

Verhüllten mir das Wahre,
Getäuscht durch *sie*, beweint' ich thöricht Bangen;
O! schmerzenvoll Befangen,
Wie konnte so erblinden
Mein Geist, und mir Vernunft im Wahn entschwinden? —

Nunmehr voll hehrer Wonne,
Vom Joch, das mich bedrängte,
Enttäuscht mich zu befrei'n, ich mich bestimme;
Ertrage schon die Sonne,
Die früher mich versengte. —
Was ich gerettet aus der Qualen Grimme,
Ich der Enttäuschung bringe;
Mit lauter freier Stimme
Am heiligen Altare Jubellieder singe.

Wie, fröhlich und zufrieden,
Geheilter spricht von Wunden;
Wie, vom verlass'nen Kerker, wer *gefangen*;
Vom Kriege wer im *Frieden*
Will frohe Botschaft kunden;
So singt mein Freiheitslied des Glücks *Erlangen*.

O Meer, o Glutverlangen,
Ihr waret ja im Bunde,
Mit Tyrannei, Krieg, Kerker, Seelenwunde!

Fern, falsches Glück, nun stehe;
Zur Täuschung magst du taugen
Für solche, die im Leid sich glücklich wähnen;
Ich aber rufe Wehe
Ob dieser schönen Augen,
Ob des Vereins im süßen Liebe-Sehnen,
Der einst im täuschend schönen
Verhältniß mich beglückte,
Die Seele mir im Liebesrausch berückte.

In grüner Bäume Rinde,
Dein Namenszug, verschlungen
Mit meiner Treu', — soll diese nicht verstecken;
Auch weißer Marmor künde,
Was Liebe mir errungen:
Mag deine Härte alle Welt erschrecken,
Und Jedermann entdecken,
Wie blind durch Liebe-Streben
Ich reuig weinte; dann beschrieb mein Leben. —

Belardus
an seine Leier.

Ende deinen stolztönenden Gesang, meine ländliche Leier; Amphrisus Liebe hat dich über deine natürliche Rohheit hinaus erhoben. Er mag es verzeihen, und du sollst hingehangen bleiben, nicht über den stolzen Pforten prachtvoller Palläste, denn du bist nicht würdig, von Fürsten gehört zu werden; auch nicht in den ernsten Schulen schwülstiger Philosophen, welche über die einfachsten und leichtesten Dinge in Wortstreit gerathen; eben so wenig in den akademischen Versammlungsorten spizfindiger Höflinge, bei denen die Zierde keuscher Rede jede Nüzlichkeit des Lehrsazes überwiegt; nein, hänge du hier unter diesen harten Eichen, stämmigen Buchen und einsamen Eyben, in diesen stillen Fluren, deren Gefilde die ersten Wärterinnen meiner prunklosen Kindheit waren, und wo du, wenn der Wind deinen Saiten Töne entlockt, meinem vaterländischen Manzanares den mit grünen Wasserpflanzen überzogenen Scheitel emporrichten kannst, damit er hinschaue, ob sein

vertrauter Schäfer zu den befreundeten Ufern zurückkehre, von denen er sich jezt entfernen muß, um einem andern Herrn, andern Lebensverhältnissen zu folgen. — Besser ist es, wenn uns irgend ein Glück geraubt wird, sich von dem Orte zu entfernen, an dem wir es besaßen, als in der Nähe zu bleiben, um mit anzusehen, wie der neue Besizer im Genusse desselben schwelge, und um unsere Seele im unablässigen Hinbrüten trauervoller Erinnerungen zu verzehren. Länger soll die meinige nicht Tantalus meiner sehnsüchtigen Wünsche seyn; dahin will ich gehen, wo meine Augen mir Thränen geben, die mein Unglück mir hier verweigert. Zwar bleibt mein Schicksal zweifelvoll; was aber könnte dem Uebles begegnen, der in seinem Leben noch nicht Heil gefunden. Ein Glück, welches ich besaß, ging mir verloren, mehr weil ich seines Genusses unwürdig war, als weil ich es nicht zu erkennen gewußt hätte; aber ich tröste mich damit, daß ich nun gegen jedes größere Unglück gesichert bin. —

Fände dich, meine Leier, irgend ein Freund, an denen es in diesen Zeitläuften so sehr mangelt,

dann weiß ich, du wirst in ihm einen bessern Beschüzer finden, als du an mir einen Herren hattest; fände dich aber ein Feind — vor dem auch der Abwesende durch seine Gegenwart dich nicht zu schüzen vermögte — dann flößt zum Ertragen seiner Beleidigungen der Gedanke mir nicht geringen Muth ein, daß es einem solchen unmöglich seyn würde, dich in einen schlimmern Zustand zu versezen, als der ist, in dem ich dich verlasse. —

Celia
an Belardus.

Wär's möglich, über And'rer Unglück weinen,
Wenn eig'ne Qualen man im Busen trüge?
Dein Leiden ist nur Schein, ist Falschheit, Lüge,
Und solch ein Lieben würdig nicht dem Reinen.

Erregen kannst du Mitleid harten Steinen;
Dem Maler gleich triffst du die fremden Züge;
Du zeichnest And'rer Lieben zur Genüge,
Doch nie der eig'nen Liebe redlich Meinen.

Gewiß verschweigst du eigene Geschichte,
Damit dein Undank dich nicht selber richte;
Willst deine Sünde nicht der Welt erzählen.

Stets will dein Angedenken ich verehren;
Mein Schäfer soll befolgen deine Lehren,
Die Welt dich hören, Liebespein dich quälen.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Druckfehler.

Seite	3	Zeile	7	v.	o.	statt	vermogte lies vermögte
=	12	=	3	v.	u.	=	. nach Hölle soll stehen ,
=	14	=	7	v.	o.	=	; = ehrte = = ,
=	21	=	7	=	=	=	hielt l. heilt
=	21	=	15	=	=	=	den l. dem
=	23	=	3	=	=	=	Inno l. Juno
=	27	=	4	=	=	=	Beiben l. Beiden
=	59	=	12	=	=	=	Ruderer l. Ruder
=	60	=	7	v.	u.	=	eingestößt l. eingeflößt
=	63	=	7	v.	o.	=	ihm l. ihn
=	67	=	2	v.	u.	=	Contento l. contento
=	80	=	11	v.	o.	=	goldenen l. goldenem
=	83	=	3	=	=	=	den l. dem
=	86	=	6	=	=	=	rührt nun es l. rührt es nun
=	—	=	5	v.	u.	=	welchem l. welchen
=	89	=	6	=	=	=	welchen l. welchem
=	—	=	5	=	=	=	unsinnige l. unsinniges
=	96	lezte Zeile				statt	versteckte l. versteckten

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Vega, Lope <<de>>,

Romantische Dichtungen

Bd.: 6. Buch 5 u. 6 oder Th. 3. - 1827. - 203 S.

Aachen u.a. 1827

P.o.hisp. 213 o-6

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10608263-6